

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

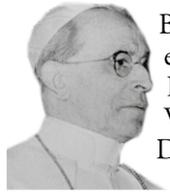
REGENSBURGER BISTUMSBLATT

92. Jg. 2./3. September 2023 / Nr. 35

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,35 Euro, 2063

Historischer Segen zum Katholikentag



Bei der ersten Radioansprache, die ein Papst auf Deutsch hielt, segnete Pius XII. vor 75 Jahren das ganze Volk, trotz der Rolle im Weltkrieg. Das zerstörte Land konnte den Segen gut gebrauchen. **Seite 18**

Vor einem Jahr endete eine Ära

Große Plakate an Telefonzellen, Wartehäuschen und Werbetafeln kündeten vor einem Jahr in ganz Großbritannien vom Tod von Queen Elizabeth II. Ihr Sohn Charles trat ein schweres Erbe an. **Seite 5**



Ordensmann und Militärstrategie

In der Landesausstellung „Barock! Bayern und Böhmen“ im Haus der Bayerischen Geschichte in Regensburg erinnert ein Wanderstab an den berühmt gewordenen Pater Dominikus a Jesu Maria. **Seite 1**



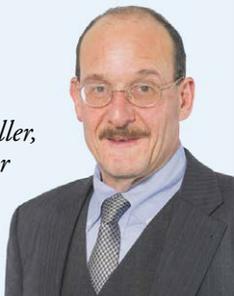
Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Es gibt das Sprichwort vom „Wahnsinn als Methode“. Das passt nicht nur auf den russischen Angriffskrieg mitten in Europa, sondern auch auf ein Land in Mittelamerika: Nicaragua (Seite 13). Diktator Daniel Ortega und seine Frau Rosario Murillo haben sich eine Schreckensherrschaft eingerichtet. Jüngstes Opfer des sandinistischen Clans und seiner Bananenrepublik ist die katholische Kirche. So wurde in einem Land, dessen Wurzeln zutiefst katholisch sind, die öffentliche Feier von Ostern ebenso verboten wie jetzt der Jesuitenorden, der einst Tausende Menschen vor der Versklavung rettete. Man braucht nicht viel Phantasie, um in dem Verbot eine Frechheit gegenüber der ganzen Weltkirche zu erkennen. Schließlich ist auch deren Oberhaupt Jesuit.

Besonders perfide: Ortega nennt sich selbst „christlich“ und schwafelt auf Wahlplakaten von der „Gnade Gottes“. Wenn auch aus der Ferne eine Änderung der üblen Zustände und eine Entmachtung der Herrscherbande kaum möglich ist, so bleibt neben dem Gebet eine praktische Konsequenz: die, selbst glaubwürdig zu sein. Wo „christlich“ draufsteht, muss „christlich“ drin sein.

Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



Aufgabe, die alle angeht

Trotz aller Bemühungen in Pflegeeinrichtungen: Es fehlt an Kräften, Geld und Zeit. Oft ist vom „Pflegenotstand“ die Rede. Professor Reimer Gronemeyer, selbst schon 84 Jahre alt, fordert im Interview ein neues Verhältnis der Generationen und den „Neuanfang des Umeinanderkümmerns“.

Seite 2/3



Foto:
Imago/Westend61



Vorlesen gehört in Zeiten der öffentlich organisierten Hilfeleistung nicht unbedingt zum Alltag. Professor Reimer Gronemeyer, renommierter Theologe, Soziologe und Mitautor eines Buchs über die „Rettung der Pflege“, plädiert für ein Umdenken. Fotos: Imago/Shotshop, KNA

SOZIOLOGE GRONEMEYER:

Neuanfang füreinander

Pflege von alten Menschen sollte zur Aufgabe in der Nachbarschaft werden

BONN (KNA) – Überlastetes Personal, Einsamkeit im Alter, explodierende Pflegekosten – schon jetzt ist das Leben von Senioren vielen Belastungen ausgesetzt. Umdenken tut Not. Der Gießener Soziologe und Theologe Reimer Gronemeyer (84) hat mit dem Demenz- und Pflegeforscher Oliver Schultz das Buch „Die Rettung der Pflege. Wie wir Care-Arbeit neu denken und zur sorgenden Gesellschaft werden“ veröffentlicht. Im Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur spricht Gronemeyer über neue Achtsamkeit für die Menschen im eigenen Umfeld und den Nutzen daraus für alle.

Herr Professor Gronemeyer, jeder kann im Alter zum Pflegefall werden. Dennoch möchten viele mit Pflege und Alter nichts zu tun haben, auch wegen der damit verbundenen Berührungängste. Warum haben wir die Empathie und Sorge umeinander verlernt?

Wer will schon bei einem alten Menschen eine Windel wechseln? Wer will schon abhängig sein von der Hilfe anderer? Vielleicht haben wir nicht die Empathie verloren, sondern den Sinn für das Praktische



▲ Reimer Gronemeyer fordert eine neue Achtsamkeit im eigenen Umfeld.

und für das Notwendige. Warum soll ich mich um jemanden sorgen, wenn ich das an professionelle Pflegekräfte delegieren kann? Deshalb brauchen wir ein Umdenken und einen Neuanfang des Umeinanderkümmerns.

Heute leben immer mehr Menschen alleine und vereinzelt, nicht nur in Senioreneinrichtungen. Was bedeutet das für das Leben im Alter?

Altsein ist nichts für Feiglinge. So schwierig wie heute war das Altsein vielleicht noch nie. Früher hatten alte Menschen in der Familie, Kirche und in Vereinen einen Platz, auch wenn nicht immer alles golden war. Diese Bezugspunkte fehlen heute oft. Die Folge: Noch nie waren so viele alte Menschen so einsam wie heute.

Die meisten Menschen wünschen sich, im Alter selbstverantwortet zu Hause leben zu können. Wel-

che Rolle spielen dabei in Zukunft Nachbarn, Freunde und freiwillige Unterstützer?

Altwerden ist auch eine praktisch-alltägliche Herausforderung. Wenn man 80 ist, kann es schon schwierig sein, eine neue Halogenleuchte in die Deckenlampe einzusetzen. Viele Senioren kommen mit Online-Banking nicht klar, zugleich verschwinden Bankfilialen mit persönlichen Ansprechpartnern wie der Schnee an den Polkappen. Digitalisierung schließt viele alte Menschen aus. Wenn da niemand guckt und hilft, ist manche alte Frau und ist mancher alte Mann gezwungen aufzugeben: Dann bleibt nur die Flucht ins Heim.

Schon kleine, freundschaftliche Hilfsdienste und Handreichungen können also den Umzug in ein Pflegeheim verhindern. Warum ist das so wenig im Blick?

Das liegt auch an unserer Einstellung: Wenn ich ein Problem habe,

kaufe ich mir eine professionelle Dienstleistung – ob es sich um Kinder oder Alte, um den Garten oder die Katze handelt. Doch wir erfahren schon jetzt an allen Ecken und Enden, dass das auch durch den Fachkräftemangel nicht mehr funktioniert. Das macht uns wütend oder ratlos. Mehr Achtsamkeit für die Menschen im eigenen Nahbereich könnte vieles ändern.

Das große Thema Pflege wird meist Experten, Pflegedienstleistern und „der Politik“ überlassen. Sie wünschen sich stattdessen eine „caring society“, eine sorgende Gesellschaft. Wie könnte diese denn aussehen?

Wir sollten nicht länger auf die ohnehin überlasteten Dienstleister hoffen. Das muss aufhören, wann immer es geht. Denn wir haben nur vergessen und verlernt, was wir alles selbst können. Zugleich unterschätzen wir, was alles schon in der Nachbarschaft funktioniert. Da liegt die Zukunft – wenn wir wach und sensibel werden. Für uns selbst und für andere.

Sie plädieren für eine lebendige, unprofessionelle, „wilde“ Pflege „durch einander“. Was meinen Sie damit?

Viele professionell Pflegende sagen: „Wir sind von Bürokratie erstickt.“ So gibt es den „Expertenstandard Mobilität“, der Bewegung für Pflegebedürftige – selbst für Bettlägerige – verordnet. Wenn es aber gar kein Personal dafür gibt, dann ist das eine hohle Floskel. Könnte man sich stattdessen nicht nachbarschaftlich verbundene Heime vorstellen, wo Menschen kommen und mit Gebrechlichen spazieren gehen oder sie im Rollstuhl in einen Park schieben? Ich wünsche mir weniger Abhängigkeit von den Experten, mehr Phantasie für den Nächsten. Es geht mehr als wir denken.

Wie können wir ganz konkret wieder dahin finden, die Sorge um alte und hilfsbedürftige Menschen mehr in unser Leben zu lassen?

Der Neuanfang ist ganz einfach und ganz schwierig zugleich, weil wir den ersten Schritt wagen müssen. Warum klingeln wir nicht mal



◀ Bewegung und Mobilität für Pflegebedürftige ist als wichtige Herausforderung erkannt. In der Praxis scheitert sie nicht selten am Mangel an Personal.

Foto: imago/Designpics

bei der Nachbarin, die ihren Mann pflegt, und fragen, ob wir etwas für sie einkaufen oder sonst etwas für sie tun können? Wir müssen wieder lernen, einander zu fragen – und lernen, Hilfe anzunehmen. Dann wird man erstaunt sein, was alles möglich ist.

Aus einer anderen Form von Pflege können aus Ihrer Sicht wir alle profitieren. Inwiefern?

Die Babyboomer, die jetzt alt werden, ahnen es: Ihr Alter wird nur gut sein, wenn sie sich sozial engagieren, wenn sie Nachbarschaft und Freundschaft auf- und ausbauen. Dabei gibt es eine Zeit des Gebens und eine Zeit des Nehmens. Mein Tipp: Fang' rechtzeitig an zu geben, damit Du später auch nehmen kannst.

Ihnen geht es um nichts Geringeres als eine „Neuerfindung der Sorge“ – auch mit Blick auf die Klimaretting. Was haben Pflege und Klima miteinander zu tun?

Der Planet macht uns Sorgen. Die Alten machen uns Sorgen. Wir wissen, dass mit dem Klimawandel dramatische Veränderungen auf uns zukommen. Nichts wird mehr so sein wie früher. Ähnliches gilt bei der Pflege. Ich fürchte, dass es für die Schwachen dieser Gesellschaft gefährlich wird: Wenn weniger Geld da ist, wenn weniger Dienstleistungen zur Verfügung stehen, dann könnten die Alten, die Behinderten, die Obdachlosen, die Geringverdiener die ersten sein, die das ausbaden müssen.

Sie sind auch Theologe und haben 2020 das Buch „Der Niedergang der Kirche. Eine Sternstunde?“ veröffentlicht; nun beleuchten Sie den drohenden Kollaps des Pfe-

gesystems und sehen auch darin eine Chance. Sind Sie trotz allem zuversichtlich, was die Zukunft der Pflege angeht – oder ist das mehr Zweckoptimismus?

Ich bin zu alt für Zweckoptimismus. Für die kommenden Generationen wird es nicht einfach, das ist klar. Die hemmungslose Konsumgesellschaft wird nicht mehr funktionieren, und mit egomaner Selbstoptimierung rasen wir gegen eine Betonmauer. Das ist die Chance für einen Neuanfang. Eine neue Bescheidenheit wird eine lebendige neue Gemeinschaftlichkeit notwendig und möglich machen. Das kommt nicht von selbst, aber ist möglich. Das ist kein platter Optimismus, sondern meine Hoffnung, die vielleicht sogar ihre Ideen aus der christlichen Tradition saugt.

Interview: Angelika Prauß



▲ Einsamkeit gehört heute zu den drängendsten Nöten im Leben der älteren Menschen. Laut Professor Gronemeyer fehlen oft die Bezugspunkte in Familie, Kirche und Vereinen.

Foto: KNA

Bayern fördert resiliente Pflegekräfte

Bayern will stark belastete Pflegekräfte durch Resilienzprogramme vor „Burn-Out“ schützen. Dafür stellt der Freistaat 2023 und 2024 insgesamt 17,8 Millionen Euro zur Verfügung. Darauf hat Gesundheitsminister Klaus Holetschek (CSU) kürzlich in Rettenbach am Auerberg im Ostallgäu hingewiesen. Das Angebot richte sich an Beschäftigte der Langzeitpflege sowie von stationären Einrichtungen für Menschen mit Behinderung.

Resilienz wird oft auch als „Widerstandsfähigkeit“ bezeichnet: die Befähigung, schwierige Lebenssituationen zu überstehen. Der Fachkräftemangel führt laut Holetschek derzeit oft dazu, dass Beschäftigte am Limit arbeiten. Dies könne zu Erkrankungen wie „Burn-Out“ oder gar zur Berufsaufgabe führen. Mit den Resilienzprogrammen soll Pflegekräften signalisiert werden, dass ihr Arbeit sehr wertgeschätzt wird.

KNA



Buchhinweis:

Reimer Gronemeyer, Oliver Schultz: „Die Rettung der Pflege. Wie wir Care-Arbeit neu denken und zur sorgenden Gesellschaft werden“, Kösel, München 2023, ISBN/EAN: 9783466372942, 192 Seiten, 20 Euro.

Kurz und wichtig



Fünfte Amtszeit

Bernd Fabritius (58; Foto: KNA) ist als Präsident des Bundes der Vertriebenen in seinem Amt bestätigt worden. Auf der Bundesversammlung in Berlin stimmten 94 Prozent der Delegierten der Mitgliedsverbände für den gebürtigen Siebenbürgener. Damit tritt der ehemalige Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten seine fünfte Amtszeit an. Als wesentliche Aufgaben nannte er die Aufnahme und Eingliederung der Spätaussiedler, die Kulturarbeit sowie die Förderung der deutschen Minderheiten in deren Heimatgebieten.

Friedenspreis

Der Aachener Friedenspreis, der am Internationalen Antikriegstag am 1. September in einer öffentlichen Zeremonie in der Aula Carolina verliehen wird, geht in diesem Jahr an den Feministischen Antikriegswiderstand aus Russland und den Human Rights Defenders Fund aus Israel/Palästina. Beide Initiativen setzen sich mit viel Mut und Zivilcourage gegen Unrecht ein und unterstützen andere in ihrem Engagement, teilte der Verein Aachener Friedenspreis zur Begründung mit. Der Preis ist mit jeweils 2000 Euro dotiert.

Neuer Weihbischof

Der in Deutschland geborene türkische Jesuit Antuan Ilgit (51) ist von Papst Franziskus zum Weihbischof in Anatolien ernannt worden. Ilgit wurde als Kind türkischer Eltern im bayerischen Hersbruck geboren. Nach der Rückkehr seiner Eltern in die Türkei studierte er 1994 Wirtschaftswissenschaften in Ankara. Nach seiner Konversion zum Christentum trat er 2005 in den Jesuitenorden ein. Ilgit hat die italienische und die türkische Staatsbürgerschaft. Als Weihbischof unterstützt er den Apostolischen Vikar von Anatolien, den Jesuiten Paolo Bizzeti (75). Das Apostolische Vikariat Anatolien umfasst die östliche Hälfte der Türkei und hat seinen Sitz in der Mittelmeer-Stadt Iskenderun.

Regeln genehmigt

Der Vatikan hat die neuen Regeln der geistlichen Gemeinschaft „Das Werk“ endgültig genehmigt. „Das Werk“ ist eine 1938 gegründete katholische Gemeinschaft, die seit 2001 vom Vatikan als „Familie gottgeweihten Lebens“ anerkannt ist. 2013 war sie nach Anklagen bei einer Visitation von päpstlichen Gesandten überprüft worden. Darufhin wurden die bisherigen Konstitutionen überarbeitet.

„Grünes Band“ wächst

In Wildeck-Obersuhl ist der hessische Teil des „Grünen Bands“ offiziell eröffnet worden. Mit 260 Kilometern Länge und mehr als 8000 Hektar ist es die bisher größte ausgewiesene Fläche des Bands in Deutschland. Das Grüne Band ist ein quer durch Europa verlaufender Korridor mit Naturlandschaften. Es folgt dem ehemaligen Grenzverlauf zwischen Ost und West in Europa und Deutschland, dem sogenannten Eisernen Vorgang aus der Zeit des Kalten Krieges, und ist insgesamt 12.500 Kilometer lang.

KINDERGRUNDSICHERUNG

„Hinter den Erwartungen“

Katholikenkomitee kritisiert Kompromiss als unzureichend

BERLIN (KNA) – Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) hat die Einigung der Ampel-Koalition auf Eckpunkte zur Kindergrundsicherung kritisiert. Der Kompromiss bleibe hinter den Erwartungen zurück und sei „ernüchternd klein gerechnet“, erklärte ZdK-Präsidentin Irme Stetter-Karp (siehe dazu Seite 8).

Die Koalition hatte sich auf Mehrkosten für die Einführung der Kindergrundsicherung im ersten Jahr von 2,4 Milliarden Euro verständigt. Bundesfamilienministerin Lisa Paus (Grüne) hatte ursprünglich zwölf Milliarden Euro veranschlagt, stieß damit aber bei Bundesfinanzminister Christian Lindner (FDP) auf Widerstand.

„Ich empfinde es als Schönrederei, wenn Herr Lindner nun sagt, voraussichtlich sei dies die letzte große Sozialreform, die noch in den Haushalt passe“, erklärte Stetter-Karp. Mit „derart geringen

Mitteln“ könne man keine große Sozialreform gestalten. Stetter-Karp geht davon aus, dass die angekündigte Anhörung der Verbände und die parlamentarischen Beratungen noch Nachjustierungen an den Plänen bringen werden.

Entscheidend sei auch die Neuberechnung des sogenannten soziokulturellen Existenzminimums. Die Reform müsse die Höhe der Leistungen an den tatsächlichen Bedarf eines Kindes anpassen, forderte Stetter-Karp. Dafür seien die vorgesehenen 2,4 Milliarden zu wenig.

Die Kindergrundsicherung soll ab 2025 verschiedene familienpolitische Leistungen wie das Kindergeld, den Kinderfreibetrag und Teile aus dem Bürgergeld für Kinder bündeln. Berechtigte sollen digital und mit einfacheren Anträgen über ein Online-Portal an die ihnen zustehenden Leistungen kommen. Ein einkommensunabhängiger Garantiefreibetrag ersetzt nach den Plänen das bisherige Kindergeld.

Auch Babys unter den Opfern

Extremistische Nomaden in Nigeria töten 21 Christen

MÜNCHEN/ABUJA (KNA) – Im nigerianischen Bundesstaat Plateau haben laut „Kirche in Not“ extremistische Fulani-Nomaden 21 Christen getötet und mehr als zehn schwer verletzt.

Die Tat ereignete sich bereits am 10. August. Lokalen Quellen zufolge steckten bewaffnete Fulani in der Ortschaft Heipang etwa 40 Kilometer südlich der Provinzhauptstadt Jos Gebäude in Brand. Darin hatten vertriebene Christen aus benachbarten Regionen Zuflucht gesucht.

Nach Auskunft des nigerianischen Journalisten Masara Kim zielten die Extremisten auf Menschen, die sich vor den Flammen in Sicherheit bringen wollten. Unter den Opfern seien auch mehrere Säuglinge gewesen.

Angehörige ermordet

Kim habe das Dorf wenige Tage nach der Tat besucht. Er berichtete, dass es viele Zeugen gebe, die gesehen hätten, wie ihre Familienmitglieder ermordet worden seien. Dennoch sei es unwahrscheinlich, dass die Behörden die Täter identifizieren und zur Rechenschaft ziehen.

Laut Kim fand der bisher brutale Übergriff in diesem Jahr am 15. und 16. Mai statt. Damals hätten



▲ Eine nigerianische Mutter mit ihrer kleinen Tochter. Symbolfoto: KNA

militante Fulani im Bezirk Mangu südöstlich von Jos mehr als 200 Christen umgebracht.

Die Zentralregion Nigerias, der sogenannte Middle Belt, wird seit vielen Jahren von Konflikten zwischen mehrheitlich muslimischen Fulani-Nomaden und christlichen Bauern erschüttert. Ursprünglich hatten Land- und ethnische Konflikte im Vordergrund gestanden.

Eingeschränkte Demokratien

Hilfswerk Misereor sieht Brics-Erweiterung skeptisch

AACHEN (KNA) – Das Hilfswerk Misereor sieht die angekündigte Erweiterung des Brics-Bündnisses skeptisch.

„Wir beobachten mit Sorge, dass unter den Ländern, die sich nun für einen Beitritt im BRICS-Bündnis interessieren, ausgerechnet solche mit eingeschränkten Demokratien beziehungsweise Theokratien sind“, sagte die Misereor-Abteilungslei-

terin für Politik und Globale Zukunftsfragen, Kathrin Schroeder.

Zuvor hatte das Schwellenländer-Bündnis von Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika, das 42 Prozent der Weltbevölkerung vereint, bei seinem Gipfeltreffen in Johannesburg beschlossen, zum 1. Januar sechs neue Mitglieder aufzunehmen: Ägypten, Äthiopien, Argentinien, Iran, Saudi-Arabien und die Vereinigten Arabischen Emirate.

NEUE ÄRA IM VEREINIGTEN KÖNIGREICH

Erbe voller Herausforderungen

Vor einem Jahr starb Queen Elizabeth II. – Thronfolger Charles wurde mit 73 König

LONDON (KNA) – Als am 8. September 2022 von den Ärzten der Queen verlautete, dass die Gesundheit ihrer Patientin Anlass zur Sorge gebe, und kurz darauf die Nachricht kam, die Kinder und Enkelkinder seien auf dem Weg nach Schloss Balmoral, da wusste man: Der Tod von Elizabeth II. steht bevor. Alle Nachrichtenagenturen, Zeitungen und Zeitschriften bereiteten sich darauf vor, das Ende einer langen Ära zu melden. Am frühen Abend war das der Fall. Die bekannteste Frau der Welt war tot.

Damit wurde Prinz Charles automatisch König. Die im Alter von 96 Jahren verstorbene Elizabeth II. war 70 Jahre Königin; kein Monarch hatte vor ihr jemals so lange das Land regiert. Von einem Generationenwechsel konnte man nur bedingt sprechen, schließlich war der Nachfolger mit 73 Jahren der älteste in der Geschichte der englischen Monarchie. Seine Frau Camilla hatte eben erst ihren 75. Geburtstag gefeiert.

In dem Jahr hat die englische Königsfamilie der Welt gezeigt, was sie am besten kann: Pomp. Erst bei der Beerdigung der Queen am 19. September, dann bei der Krönung von Charles am 6. Mai dieses Jahres. Die Bilder beeindruckten. Und sie ließen für einen Moment die verschiedenen Herausforderungen vergessen, die den König noch über Jahre beschäftigen werden.

„Schwer ruht das Haupt, das eine Krone drückt“, wusste schon der Dichter William Shakespeare, dessen Verse der König auswendig rezitieren kann. Und schwer dürfte Charles ruhen können, wenn er an seinen jüngsten Sohn Harry denkt, der für ihn mehr als nur ein persönliches Problem darstellt.

Seit dem öffentlich vollzogenen Bruch mit den Royals 2020 lebt



▲ Ihr 70. Thronjubiläum, das im Juni 2022 gefeiert wurde, beging die Queen noch bei stabiler Gesundheit. Das Foto zeigt sie mit dem damaligen Thronfolger Charles.

Harry mit seiner Frau Meghan sowie den beiden Kindern Archie und Lilibet in Kalifornien. Mit spektakulären Interviews, Rassismus-Vorwürfen, Netflix-Dokus und seiner Autobiografie „Spare“ (Reserve) hat der Prinz die Familie gegen sich aufgebracht. Nach Angaben der Charles-Biografin Catherine Mayer leiden Charles, William und Harry gleichermaßen unter dem Bruch.

Die englische Presse hat den Familienstreit zu einem Kulturkampf-Thema ausgeweitet. Auf der einen Seite Harry und Meghan, die sie als verwöhnte, Luxus liebende Sozialaktivisten darstellen, auf der anderen Seite William und Kate, die sich im traditionellen Rahmen um ihre Themen kümmern.

Prinz William und seine Frau Catherine stehen nun als Prinz und Prinzessin von Wales stärker im Blickpunkt und müssen mehr Aufgaben übernehmen, obwohl sie drei

kleine Kinder haben, die sie vorsichtig an das Leben in der Öffentlichkeit heranführen. Sie stellen die Zukunft der Monarchie dar. Denn der König weiß: Seine Zeit ist schon wegen seines Alters begrenzt.

Verschlinktes Königshaus

William und Catherine stehen im Mittelpunkt von Charles' Bemühungen, das Königshaus zu verschlanken. Eine kleine Gruppe von „Working Royals“ soll das Königshaus repräsentieren. Dazu gehören seine Schwester Anne, sein Bruder Edward und dessen Frau Sophie sowie einige ältere Cousins und Cousinen der Queen. Nur sie sollen dann bei bestimmten Anlässen auf dem Balkon von Buckingham Palace stehen dürfen.

Aber nicht nur die Zahl der arbeitenden Royals wurde gekürzt, auch die der Pferde im Besitz des Königs. Charles hatte rund 100 Vollblutpfer-

de von seiner Mutter geerbt, von denen 30 bereits versteigert wurden. Rennpferde und ihre Zucht kosten viel Geld, symbolisieren Luxus und sind mittlerweile in das Blickfeld von Tierschützern gerückt.

Und dann sind da noch die großen gesellschaftlichen Herausforderungen, die auch das Königshaus betreffen. Es geht um das koloniale Erbe und den Sklavenhandel. Zu Lebzeiten der Queen wurde diese Diskussion nur sehr verhalten geführt. Mittlerweile steht die Frage, inwiefern das Königshaus vom Sklavenhandel profitiert hat, deutlich im Raum.

Während die verstorbene Queen so sehr Teil des nationalen Bewusstseins war, dass die Menschen nachts von ihr träumten, muss sich ihr Sohn diesen Status erst erarbeiten. Nach einer repräsentativen Umfrage des Meinungsforschungsinstituts YouGov im zweiten Quartal 2023 kannten zwar 98 Prozent der Bevölkerung den König, aber seine Zustimmungslage lag bei nur 55 Prozent – deutlich unter der seines Sohnes William (67 Prozent), seiner Schwester Anne (63 Prozent) und seiner Schwiegertochter Catherine (62 Prozent).

Wird Charles der letzte König sein? Bei seiner Krönung zeigten Demonstranten Schilder mit der Aufschrift „Not my king“ (nicht mein König). Die Zustimmung zur Monarchie ist deutlich gefallen. 45 Prozent der Bevölkerung gehen davon aus, dass es noch in 100 Jahren einen König oder eine Königin geben wird. 2011 stimmten noch 66 Prozent zu.

Aber das britische Königshaus hat schon größere Herausforderungen gemeistert, sich immer wieder erneuert und den Zeiten angepasst. Auch für William und seinen Sohn George wird es wohl eines Tages heißen: „Long live the King!“

Christiane Laudage



▲ Wie sich die Machtverhältnisse im Königshaus verschoben haben, zeigt ein Blick auf den im Vergleich zu früher deutlich spärlicher besetzten königlichen Balkon anlässlich der jährlichen Geburtstagsparade „Trooping the Colour“: In der Mitte steht das Königspaar Charles und Camilla, links neben Charles Kronprinz William mit seiner Familie, rechts neben Camilla der jüngste Bruder des Königs, Prinz Edward, Herzog von Edinburgh, und seine Frau Herzogin Sophie. Flankiert werden sie von Prinzessin Anne und ihrem Mann Timothy Laurence (ganz links) sowie (von ganz rechts) Prinz Richard, Herzog von Gloucester, seiner Frau Herzogin Birgitte und Prinz Edward, Herzog von Kent.



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat September

... für die Menschen, die unter oft unmenschlichen Bedingungen an den Rändern der Gesellschaft leben; dass sie von Einrichtungen weder übersehen noch als unwichtig betrachtet werden.



BAUARBEITEN IN ROM

Eine Fußgängerzone für das Heilige Jahr

ROM (KNA) – In Rom haben die Bauarbeiten zum Heiligen Jahr 2025 begonnen – 16 Monate vor Beginn des Riesenerignisses mit mehreren Millionen erwarteten Pilgern. Vorige Woche nahm die erste Baustelle unweit des Petersdoms ihre Arbeit auf, teilte die Stadt Rom mit. Der Bereich zwischen Engelsburg und der auf den Petersplatz zuführenden Via della Conciliazione soll für 70 Millionen Euro durch eine Fußgängerzone verbunden werden; der Verkehr soll dann unterirdisch verlaufen.

Für das Heilige Jahr haben sich die Stadt und die Provinz Rom eine ganze Reihe an Baumaßnahmen vorgenommen. 87 Projekte sind laut einem Bericht der Tageszeitung „Il Fatto Quotidiano“ als „wesentlich und nicht aufschiebbar“ eingestuft. Dafür seien 1,3 Milliarden Euro vorgesehen. Da das Heilige Jahr bereits Ende Dezember 2024 startet, müssen die Bauarbeiten in Rekordzeit fertig werden.

Ein Heiliges Jahr wird in der Kirche regulär alle 25 Jahre begangen. Zum Jubiläumsjahr 2000 kamen rund 25 Millionen Menschen nach Rom.

Die Zentralität des Glaubens

Einer Allgäuer Tagung ging es um die bleibende Bedeutung Benedikts XVI.

ROM/BALDERSCHWANG – Fünf Tage lang haben sich namhafte Theologen, unter ihnen Kurienkardinal Kurt Koch, in Balderschwang im Oberallgäu mit der „bleibenden Bedeutung von Benedikt XVI.“ beschäftigt. Rund acht Monate nach dem Tod des emeritierten Pontifex rückte die in Radio und Fernsehen übertragene Tagung das theologische Werk Joseph Ratzingers in den Mittelpunkt.

Dazu eingeladen hatte Radio Horeb, der bekannte in dem kleinen Ort im Allgäu beheimatete bundesweite christliche Sender katholischer Prägung. Angereist war aus dem Vatikan Kurienkardinal Kurt Koch, der Präfekt des Dikasteriums zur Förderung der Einheit der Christen. Der Schweizer wirkt zudem als Protektor der Schülerkreise Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI.

Neben dem ersten „Schülerkreis“ der Doktoranden und Habilitanden des ehemaligen Theologie-Professors Ratzinger gibt es den „Neuen Schülerkreis“, eine Gruppe von Theolo-

gen, die sich mit dem Werk des verstorbenen Papstes befassen.

Zu diesem gehören Professor Ralph Weimann, der in Rom an mehreren Hochschulen und Universitäten lehrt, und der Salesianer Professor Markus Graulich, der im Vatikan als Untersekretär des Dikasteriums für die Gesetzestexte tätig ist. Auch sie hielten bei der Tagung Vorträge und sprachen allabendlich auf dem Podium, bei dem das Publikum Fragen stellen konnte.

„Neues Bild bekommen“

Zahlreiche Gäste aus ganz Deutschland verfolgten die Vorträge vor Ort in Balderschwang, dazu kamen die Radio-Hörer und die Zuschauer des Fernsehsenders EWTN. Neben den Vorträgen und Diskussionsrunden feierten die Teilnehmer täglich die Heilige Messe. Viele der Gäste lobten die Veranstaltung. Er habe dadurch „ein neues Bild von Ratzinger bekommen“, merkte ein Hörer an.

In den Vorträgen der Referenten, die sich in vier Schwerpunkten den Themen Offenbarung, Litur-

gie, Erlösung und Maria widmeten, wurde immer wieder das besondere Anliegen von Benedikt XVI. deutlich, Schönheit und Wahrheit des christlichen Glaubens in der heutigen Zeit zu leben. Auch als Papst sah er eine seiner Hauptaufgaben darin, die Zentralität des Glaubens an Gott herauszustellen und Menschen dazu zu ermutigen, diesen in der Welt zu leben: der Glaube als Schlüssel für ein erfülltes Leben, weil sich dadurch die Tür zum ewigen Leben öffnet.

Kardinal Koch nannte am Ende der fünf Tage seinen Eindruck von der Tagung „sehr positiv“. Denn es sei wichtig, die bleibende Bedeutung von Papst Benedikt wachzuhalten. Es müsse überlegt werden, wie „das großartige Werk“ des Papstes in die Zukunft getragen werden könne, denn es habe Kraft.

Daniel Meier

Hinweis:

Die Vorträge der Tagung können im Internet unter www.horeb.org nachgehört werden und sind beim Hörservice von Radio Horeb auf CD erhältlich: Telefon 083 28/92 1-110.



▲ Bei der Tagung in Balderschwang sprachen Kardinal Kurt Koch (Podium, von links) und Professor Markus Graulich SDB. Am Pult Moderator Gregor Dornis.



▲ Kardinal Koch erklärte das „großartige Werk“ Benedikts XVI. Fotos: Radio Horeb

DIE WELT



EIN „ROTHUT“ AUS KAPSTADT

„Sind das freieste Land Afrikas“

Künftiger Kardinal Brislin ist über Vorfälle von Rassismus in seiner Heimat besorgt

KAPSTADT/ROM (KNA) – Stephen Brislin (66), Erzbischof von Kapstadt in Südafrika, gehört zu den Würdenträgern, die Papst Franziskus Ende des Monats im Petersdom zum Kardinal erheben wird. Im Interview spricht Brislin über seine Beförderung und die Herausforderungen, vor denen sein Heimatland steht.

Herr Erzbischof, wann und wie haben Sie von Ihrer Kardinals-ernennung erfahren?

Ich war zuhause, als ich eine SMS erhielt. Sie kam aus Thailand; da stand einfach nur: „Gratulation. Es ist gut zu wissen, dass es in Südafrika einen zweiten Rothut gibt!“ (einen weiteren Kardinal neben Wilfrid Napier; Anm. d. Red.). Aber ich wusste nicht, von wem die Nachricht stammte.

Wenige Minuten später rief mich unsere Pressesprecherin in Pretoria an. Sie fragte, ob es stimme – und ich fragte bloß: „Ob was stimmt?“ Da hörte ich erstmals, dass ich Kardinal werden sollte. Das kam als völlige Überraschung. Ich wunderte mich, dass der Papst überhaupt von mir wusste.

Mit welchem Gefühl reisen Sie demnächst in den Vatikan?

Ein klein wenig Beklemmung reist mit; schließlich war ich noch nie bei einem Konsistorium. Aber ich freue mich, dass mich einige Leute aus Kapstadt und aus meinem früheren Bistum begleiten, dass meine Familie und auch ein paar Bischöfe und Priester dabei sein werden. Ich fühle mich unterstützt.

Wo wird ihr künftiger Fokus liegen – auf der Kirche in Südafrika oder dem Vatikan?

Ich werde in erster Linie der lokalen Kirche dienen – und soweit ich weiß, bleibe ich ja Erzbischof



◀ *Als Kardinal will Erzbischof Stephen Brislin weiterhin in erster Linie der Kirche in seiner Heimat Südafrika dienen. Der anhaltende Rassismus im Land bereitet ihm Sorgen.*

Foto: KNA

von Kapstadt. Aber natürlich gehört nun auch verstärkt der Dienst für die Weltkirche dazu; allem voran, dem Heiligen Vater zu dienen. Zum Glück habe ich hier die Unterstützung eines Weihbischofs.

Wird der nächste Papst aus Afrika oder vielleicht aus Asien stammen?

Das ist durchaus möglich. Papstwahlen sind schwer vorherzusagen. Wenn überhaupt, dann haben 2013 nur wenige mit der Wahl von Papst Franziskus gerechnet. Die Tatsache, dass wir jetzt einen Papst aus einer Entwicklungsregion haben, hat der Kirche eine neue Gewichtung verliehen. Ich begrüße das. Für viele mag das immer noch eine Herausforderung sein; aber es hat positiven Einfluss.

In etwa einem halben Jahr soll in Südafrika gewählt werden. Der regierende Afrikanische Nationalkongress (ANC) könnte erstmals seit Ende der Apartheid seine Mehrheit verlieren. Ein Anzeichen,

dass er die Versprechen von vor 30 Jahren nicht erfüllt hat?

Ja, gewiss. Die Leute sind enttäuscht, dass sich die wirtschaftliche Lage von Millionen Menschen nicht gebessert hat. Natürlich sind wir dankbar für die Demokratie und alles, wofür sie steht: Es gibt Meinungs- und Versammlungsfreiheit, wir sind das freieste Land Afrikas.

Aber die Menschen fragen sich, wie sie ihre Familien ernähren, ein vernünftiges Dach über dem Kopf bekommen und ein angemessenes Leben führen sollen. Leider hat diese Art von Wandel in Südafrika noch nicht stattgefunden. Diese Desillusionierung bereitet uns Sorge. Junge Menschen haben das Gefühl, nichts an der Situation ändern zu können.

2018 versprach Präsident Cyril Ramaphosa weitreichende Reformen gegen Korruption. Hat er geliefert?

Nein. Der Anfang war gut, und es gab ein paar Fortschritte. Doch an der Umsetzung hapert es. Dann gab es auch noch den Skandal, bei dem

Präsident Cyril Ramaphosa selbst mit Korruption in Verbindung gebracht wurde. Die Antworten, die wir von ihm bekamen, reichen nicht aus. In einer möglichen zweiten Amtszeit, wenn er sich keine Sorgen mehr um seine Wiederwahl machen müsste, könnte er energischer agieren.

Südafrika sorgt immer wieder durch seine Nähe zu Russland für Schlagzeilen. Ist diese Freundschaft zu rechtfertigen?

Ich war enttäuscht, dass Südafrikas Regierung die Invasion der Ukraine nicht klar verurteilt hat. Der Angriff ist nicht hinnehmbar. Südafrika ist Teil des BRICS-Bundes (Brasilien, Russland, Indien, China, Südafrika) und will neutral bleiben; das ist nachvollziehbar.

Aber auch dieser Kurs fiel durch Zweideutigkeiten auf: etwa durch gemeinsame Kriegsübungen mit China und Russland. So etwas sendet ein gemischtes Signal, wo wir eigentlich stehen.

Noch 30 Jahre nach dem Ende der Rassentrennung erlebt Südafrika Vorfälle von Rassismus. Werden wir dieses Problem jemals los?

Ja, aber die Frage lautet: wann? Man kann Gesinnungen und Rassismus nicht durch Gesetzesänderungen allein verändern. Es ist schwieriger. Ich glaube fest daran, dass wir Rassismus beenden können, wenn Menschen die Chance auf ein anständiges Leben und wirtschaftlichen Aufstieg erhalten; wenn junge Menschen studieren und einen Job finden können.

Rassismus wird hier von sozialer Ungleichheit am Leben gehalten. Ich sehne den Tag herbei, an dem es keinen Unterschied mehr macht, ob man schwarz, weiß, coloured oder indisch ist. Aber noch ist er Teil unseres Lebens. Interview: Markus Schönherr

Aus meiner Sicht ...



Gerhard Brand ist Bundesvorsitzender des Verbands Bildung und Erziehung (VBE).

Gerhard Brand

Affront gegen arme Kinder

Der Vorstoß des Bundesfinanzministers Christian Lindner (FDP) ist ein Affront gegen von Armut betroffene Kinder. Die finanzielle Absicherung von Kindern gegen die „Beschäftigungsfähigkeit“ ihrer Eltern auszuspielen, wird dem akuten Problem nicht gerecht. Kindergrundsicherung versus Sprachkurs: So einfach ist es eben nicht. Man muss das eine tun, ohne das andere zu lassen. Armutsbekämpfung braucht eine breite Palette an Angeboten. Viele Wege führen aus der Armut. Lindner macht es sich zu einfach, wenn er die Bundesverantwortung einer Kindergrundsicherung auf die Länder abschiebt, indem er Leistungen, welche diese anbieten müssen, in den Vordergrund stellt.

Man muss an verschiedenen Stellen ansetzen. Mit den Geldern der Leistungen für Bildung und Teilhabe, auch Bildungspaket genannt, können bereits jetzt Nachhilfe oder die Mitgliedschaft im Sportverein sowie die Teilnahme an schulischen Ausflügen oder Fahrten bezahlt oder bezuschusst werden. In der Praxis zeigt sich aber, dass das Abrufen der Mittel bislang zäh lief, da diese Möglichkeit nicht allen bekannt war. Zum anderen brauchten viele Unterstützung beim komplizierten Antragsprozess. Dass mehr Geld direkt an die Schulen fließen sollte, um die Förderung der Kinder sicherzustellen, ist daher unabdingbar. Dann braucht es aber auch zusätzliches Personal an den Schulen.

Wenn auch auf individueller Ebene mehr Geld zur freien Verfügung steht, ist es noch gezielter möglich, Lernsituationen außerhalb vorgegebener Pfade zu ermöglichen. Das neue Buch und der Trainingsanzug oder schlicht Aufwendungen, um im Freundeskreis an Aktivitäten teilnehmen zu können – all das können sich Kinder aus armen Haushalten oft nicht leisten.

Dass darüber hinaus den Eltern Angebote gemacht werden müssen, damit die Kinder aus der Armut kommen, ist nur konsequent. Allerdings darf hier nicht mit Vorurteilen gespielt und Armutsbekämpfung mit Sprachförderung verknüpft werden. Das größte Armutsrisiko ist noch immer, alleinerziehend zu sein.

Foto: Klaus Bambach



Lydia Schwab ist Redakteurin unserer Zeitung.

Lydia Schwab

Senioren werden zur Last gemacht

Die wohnungspolitische Sprecherin der Grünen-Bundestagsfraktion, Christina-Johanne Schröder, äußerte kürzlich: „Deutschland hat viel Wohnraum, aber nicht genug Wohnungen. Das bedeutet, dass manche Menschen mehr Wohnraum haben, als sie brauchen – und umgekehrt.“ Senioren sollten daher angeregt werden, sagte sie der Bild-Zeitung, „ihr Eigenheim zu einem fairen Mietzins an eine Familie zu vermieten“ und ihre eigene Wohnungsmiete in einer kleineren Wohnung dafür von der Steuer absetzen können.

Ein weiteres Mal maßt sich der Staat an, bestimmen zu wollen, wie viele Quadratmeter ein Mensch bewohnen darf, ohne ein schlechtes Gewissen eingeredet zu bekommen. Wer

aufmerksam Zeitung liest, weiß: Solche Überlegungen häufen sich in immer kürzeren Abständen. Die Formulierungen werden hinter wohlklingenden Phrasen von „Barrierefreiheit“ immer dreister gegenüber den Senioren. Sie sollen „Platz machen“, Wohnraum „frei machen“. Kurz gesagt: Man will die Senioren in „zu großen“ Häusern und Wohnungen nicht haben. Völlig ignoriert wird, wie schwer sich gerade alte Menschen mit einem Umzug tun.

Der Mangel an Wohnungen ist von der Regierung selbst verschuldet: Bauvorhaben scheitern durch katastrophale Energiepolitik, Kostensteigerungen und bürokratischen Aufwand. Wo der Mangel sichtbar wird, will die Regierung nach Verfügba-

rem greifen. Dabei wird, wie auch in anderen Bereichen, der Begriff „freiwillig“ pervertiert, wenn sich der Staat mit finanziellem sowie sozial-moralischem Druck immer tiefer in persönliche Entscheidungen gräbt. Wie weit wird die Hemmschwelle eines Staats sinken, wenn er bestimmt, was der einzelne Mensch brauchen darf?

Der Respekt vor Senioren geht dramatisch zurück. Sie sollen immer länger arbeiten, dann ihre Rente versteuern, sich als „Umweltsau“ titulieren lassen und Wohnraum freigeben, während altersgerechte Wohnungen und Heimplätze Mangelware sind. Wen wundert es da, dass sich alte Menschen oft nur noch als Last sehen? Humane Politik sieht anders aus.



Johannes Müller ist Chefredakteur unserer Zeitung.

Johannes Müller

Mehr als ein schlimmes Pamphlet

Die Empörung, die die Nachricht vom „Auschwitz-Pamphlet“ des Freien-Wähler-Chefs Hubert Aiwanger ausgelöst hat, schlägt riesige Wellen. Und es gibt Fragen, die nicht nur mit dem Beschuldigten zu tun haben.

Ganz klar: Die ekligen Flugblätter, die einer der Aiwanger-Brüder anno dazumal vogelwild auf der Familien-Maschine dahertippte und der andere herumtrug, sind eine Riesensauerei. Sie bedürfen mehr als einer Entschuldigung. Sich über Auschwitz und Millionen ermordeter Juden lustig zu machen, beschämt zutiefst und bedarf weiterer Aufarbeitung.

Immerhin haben sich die Aiwangers vom einstigen Schwachsinn schnell distanziert. Ob Bayerns Wirtschaftsminister, der gern deftig

daherredet, im Amt bleiben kann? Jedenfalls sollte er als Alleinunterhalter aufhören. Die Freien Wähler sind mehr als Aiwanger.

Das Recht auf Fehler, ein Gesinnungswandel wurde allerdings Ex-Terroristen und anderen Straftätern, auch in Talkshows, bisher zugestanden. Aiwanger saß nie im Gefängnis oder vor Gericht. Er war laut Datum des Flugblatts 16, das Ganze ist fast 36 Jahre her. Wissen Sie noch, was Sie mit 16 als hormonell gestresster Gymnasiast verzapft haben? In von Launen diktierten Schulaufgaben, auf Schmierzetteln, Liebesbriefen? Welche törichten Witze Sie hörten, ohne dass Sie sofort zum Direktor rannten?

Überlegen Sie genau und seien Sie vorsichtig! Die „Rechercheure“ gehen um. Die

„Horch-und-Schnüffel“-Redaktionszentrale erfährt auch, was ausgewählte Feinde über sie sagen. Das kommt dann in die Zeitung.

Vielleicht eine Übertreibung. Aber doch eine griffige Beschreibung des Pamphlets übers Pamphlet: Anonyme Anschuldigungen und Verdachtsberichterstattung, ebenso stimmungsvoll ausgeschmückte, raffinierte politische Einflussnahme mitten im Wahlkampf gehören nicht zum journalistischen Berufsethos. Davon, dass all die Freien Wähler, die landauf, landab sehr gute Arbeit leisten, heimliche Braune wären, kann überhaupt keine Rede sein. So ist zu hoffen, dass sich die Bayern ihre Demokratie nicht gefährden lassen. Weder durch dumme, noch durch hinterlistige Pamphlete.

Leserbriefe

Sonntagspflicht

Zu „Zahl der Woche“ in Nr. 28:

In der Notiz „Zahl der Woche“ bringen Sie interessante Zahlen über die Teilnahme der US-Amerikaner an Gottesdiensten am Bildschirm. Sehr interessant wären sicher entsprechende Zahlen aus Deutschland. Man stellt sich dabei aber auch die Frage, ob für einen gläubigen Katholiken mit einer Gottesdienst-Teilnahme am Fernseh-Bildschirm oder in den sozialen Medien die Sonntagspflicht erfüllt ist.

Das erste Kirchengebot lautet: „Du sollst an Sonn- und Feiertagen andächtig der heiligen Messe beiwohnen.“ Ist damit die persönliche Teilnahme an der Heiligen Messe in einer Kirche gemeint? Oder genügt es, vor dem Bildschirm den Gottesdienst andächtig mitzufeiern? Wie ist die offizielle Meinung der katholischen Kirche?

Franz Hess,
86316 Friedberg/Bayern

Anmerkung der Redaktion

Am Sonntag und an den anderen gebotenen Feiertagen sind die Gläubigen zur persönlichen, physischen Teilnahme an der Messfeier verpflichtet, sofern sie kein schwerwiegender Grund wie Krankheit daran hindert. Die Teilnahme an einem im Fernsehen oder im Internet übertragenen Gottesdienst genügt dieser Verpflichtung nicht. Die meisten deutschen Bischöfe erteilen seit Beginn der Corona-Pandemie Dispens von dieser Verpflichtung.

Alles von Gott ist gut

Zu „Für Rechtssicherheit sorgen“ in Nr. 28:

Der Lebensanfang und auch das Lebensende, alles ist ganz bei Gott selbst! Dies möge allen Mitmenschen und allen Abgeordneten des Deutschen Bundestags stets Hilfe und Orientierung sein. Ja, das sollte die Gesetzgebung prägen, nicht ein Ja zu Abtreibung oder „selbstbestimmtem“ Lebensende. Denn alles, was unser Schöpfer, Erhalter und Vollender tut, ist gut!

Andreas und Regina Scherrmann,
72178 Waldachtal-Salzstetten

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 1920, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de



▲ Kritiker bezeichnen das sogenannte Ehegattensplitting als ihrer Meinung nach unzulässige Privilegierung einer bestimmten Lebensform. Foto: gem

Verkannte Zusammenhänge

Zu „Finanzieller Druck statt Hilfe“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 29:

Von einer Sachverständigen des Sachverständigenrates erwarte ich entsprechenden Sachverstand. Frau Schnitzer müsste wissen, dass die Witwenrente eine Unterhaltsfunktion hat und im Zusammenhang mit einer Ehe gesehen werden muss. Zudem haben gerade ältere Frauen aus vielen Gründen keine oder nur eine geringe Rente.

So war der Zuzug von Ehepaaren nach Hamburg am Kriegsende nur dann genehmigt, wenn sich die Ehefrau verpflichtete, nicht erwerbstätig zu sein. Meine Mutter musste seinerzeit aus dem öffentlichen Dienst ausscheiden, als sie meinen Vater, der auch dort arbeitete, geheiratet hat. Lehrerinnen erhielten weniger Geld als ihre männlichen Kollegen.

Was die sich gebetsmühlenartig wiederholte Forderung nach Abschaffung des Ehegattensplittings angeht, ist auch hier erschreckendes Unwissen vorhanden. Das Splitting sorgt dafür, dass alle Einzelpersonen und Ehepaare mit gleichem Pro-Kopf-Einkommen

gleich viel Steuern zahlen. Dabei zählt in der Ehe das Gesamteinkommen, unabhängig davon, wer es erwirtschaftet hat. Wer das Ehegattensplitting als Privilegierung bezeichnet, verkennt die Zusammenhänge.

Die Ersparnis durch Wegfall des Splittingvorteils bei kinderlosen Ehen ist eher gering. Laut Statistik sind über 80 Prozent der verheirateten kinderlosen Frauen meist vollzeiterwerbstätig. Dagegen leben mehr als 80 Prozent der kinderreichen Eltern mit drei und mehr Kindern in Alleinverdiener-Haushalten. Bei der Mehrzahl der Familien mit Kindern sind inzwischen beide Elternteile erwerbstätig. Sie nutzen die Möglichkeit eines Krippenplatzes.

Bei Eltern, bei denen eine Person ganz oder teilweise wegen der Kindererziehung auf Einkommen verzichtet, beträgt der Splitting-„Vorteil“ bei einem Durchschnittseinkommen rund 250 bis 350 Euro. Davon wird niemand reich.

Wiltraud Beckenbach,
67317 Altleiningen

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Sehr gefreut

Zu „Besuch im Birgittenkloster“ in Nr. 29:

Ich habe mich sehr über die zwei Beiträge über die heilige Birgitta aus Schweden gefreut. Besonders beeindruckte mich die Seite zu dem Birgittenkloster. Leider gibt es in Deutschland nur noch eins in Bremen. Umso erfreulicher, dass es von indischen und indonesischen Schwestern geführt wird. In diesen Ländern herrscht glücklicherweise kein Glaubensmangel.

Es wäre schön, wenn noch mehr Ordensfrauen aus Asien oder Afrika nach Deutschland kämen. Dann würden die Birgittenklöster in Deutschland und Resteuropa neue Blütezeiten erleben. Für Bremen sieht die Lage in Zukunft bestimmt sehr rosig aus, was ich mir von ganzem Herzen wünsche. Vielleicht kann auch das ehemalige Kloster Altomünster wieder zu neuem Leben erweckt werden.

Brigitte Darmstadt,
87600 Kaufbeuren



▲ Leserbriefe sind ein zentrales Forum für die Leser der Zeitung. Foto: V. Fels

Herausgelesen

Zur Rubrik „Leserbriefe“:

Wenn ich die Leserbriefe so lese, bin ich oft erstaunt, was manche Christen aus der Heiligen Schrift herauslesen: Befehle, Verbote, Ablehnung, Unverständnis, Hass, Verurteilung, Ausschluss. Wenn ich die Heilige Schrift lese, höre ich aus den Geschichten von Jesus: Liebe, Verstehen, Verzeihen, Annehmen, Güte, Helfen, Heilen. Ich glaube, viele Christen haben immer noch nicht verstanden, was dieser Jesus eigentlich wollte.

Oskar Schneider, Pfarrer i.R.,
87629 Füssen

Frohe Botschaft

22. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr A

Erste Lesung

Jer 20,7–9

Du hast mich betört, o HERR, und ich ließ mich betören; du hast mich gepackt und überwältigt. Zum Gespött bin ich geworden den ganzen Tag, ein jeder verhöhnt mich. Ja, sooft ich rede, muss ich schreien, „Gewalt und Unterdrückung“ muss ich rufen. Denn das Wort des HERRN bringt mir den ganzen Tag nur Hohn und Spott. Sagte ich aber: Ich will nicht mehr an ihn denken und nicht mehr in seinem Namen sprechen!, so brannte in meinem Herzen ein Feuer, eingeschlossen in meinen Gebeinen. Ich mühte mich, es auszuhalten, vermochte es aber nicht.

Zweite Lesung

Röm 12,1–2

Ich ermahne euch, Schwestern und Brüder, kraft der Barmherzigkeit Gottes, eure Leiber als lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer darzubringen – als euren geistigen Gottesdienst. Und gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern lasst euch verwandeln

durch die Erneuerung des Denkens, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene!

Evangelium

Mt 16,21–27

In jener Zeit begann Jesus, seinen Jüngern zu erklären: Er müsse nach Jerusalem gehen und von den Ältesten und Hohepriestern und Schriftgelehrten vieles erleiden, getötet und am dritten Tag auferweckt werden.

Da nahm ihn Petrus beiseite und begann, ihn zurechtzuweisen, und sagte: Das soll Gott verhüten, Herr! Das darf nicht mit dir geschehen!

Jesus aber wandte sich um und sagte zu Petrus: Tritt hinter mich, du Satan! Ein Ärgernis bist du mir, denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen.

Darauf sagte Jesus zu seinen Jüngern: Wenn einer hinter mir hergehen will, verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber

sein Leben um meinetwillen verliert, wird es finden.

Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt? Um welchen Preis kann ein Mensch sein Leben zurückkaufen?

Der Menschensohn wird mit seinen Engeln in der Herrlichkeit seines Vaters kommen und dann wird er jedem nach seinen Taten vergelten.

„Tritt hinter mich!“ Die Szene ist kaum jemals dargestellt worden. Die Kreuzesnachfolge Petri hat sich aber motivisch in der Legende „Quo vadis?“ niedergeschlagen: Petrus begegnet auf seiner Flucht aus Rom dem Auferstandenen und kehrt in die Stadt seines Martyriums zurück. Die Zeichnung fertigte Jacopo Vignali (†1664).

Foto: gem



Gedanken zum Sonntag

Verbunden leben – verbindlich leben

Zum Evangelium – von Pfarrer Stefan Anzinger, Ergolsbach-Bayerbach



Im heutigen Evangelium geht es um das Leben mit Jesus. „Wenn einer hinter mir hergehen will, verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Das hilft, den Blick von der Frage, wer ich selber sein will, auf den hinzuwenden, hinter dem ich hergehen will; dem ich, im wahrsten Sinne des Wortes, nachfolgen will. Jesus geht voran, Jesus gibt den Ton an. Und dann sagt Jesus weiter: „Wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es finden.“ Das ist schwere Kost, denn welcher Mensch

will nicht das Leben in Sicherheit bringen? Was ist gemeint? Ist der Glaube lebensfeindlich?

Ich möchte dieser Frage von drei Seiten her nachgehen, zunächst von der alltäglichen Erfahrung her: Was ich um jeden Preis haben will, hilft mir nicht immer. Ich habe schon erlebt, dass ich mich in eine Vorstellung verbissen hatte, doch hinterher musste ich zugeben: Mit meinem Eigensinn habe ich mir selber ein Bein gestellt. Der Verlust war weit größer als der Gewinn. Wenn ich also meine Vorstellung vom Leben nicht mehr mit aller Gewalt durchsetzen will, dann kann das statt Bevormundung und Beschränkung auch einen neuen Spielraum bedeuten, eine neue Freiheit.

Ein zweiter Gedanke: Jesus will uns das Leben nicht schwermachen,

sondern uns sagen: Das Leben ist manchmal schwer. Er verspricht uns nicht ein leichtes Leben. Aber er verspricht uns seine Nähe mitten in der Wirklichkeit, ob diese uns gefällt oder nicht. Dann bringen auch unsere Nöte uns in Beziehung zu ihm; die Schwierigkeiten bleiben uns nicht erspart, aber wir können sie anders verstehen und anders tragen: „Wenn einer hinter mir hergehen will, verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ In der Verbindlichkeit entsteht Verbundenheit. Dann erscheint es mir aber nicht mehr so attraktiv, unverbindlich zu leben, wenn das gleichzeitig bedeutet, unverbunden zu leben.

Und schließlich weiß Jesus, wovon er redet. Was er sagt, lässt er zuallererst für sich selber gelten. Er wollte

nicht unverbindlich leben. Seiner Aufforderung an uns, das Kreuz auf uns zu nehmen, geht seine Bereitschaft voraus, selber das Kreuz zu tragen. In seinem Innersten vertraut er darauf, dass Gott verbindlich zu ihm halten und ihn nicht im Stich lassen wird.

Woraus schöpft Jesus sein Vertrauen und seinen Mut? In der Parallelstelle des Lukasevangeliums klingt am Anfang etwas davon an – als Jesus in der Einsamkeit betete und die Jünger bei ihm waren. Jesus betet. Er sucht die Beziehung zu seinem Vater und pflegt das Gespräch mit ihm. Das Gebet ist für ihn wie ein Notenschlüssel, der die Symphonie seines Lebens und Sterbens zusammenhält und ihr den Sinn gibt. Verbunden leben und deshalb verbindlich leben. Dazu lädt Jesus uns ein.



Gebet der Woche

Allmächtiger Gott,
 der du in der Weite des Alls gegenwärtig bist
 und im Kleinsten deiner Geschöpfe,
 der du alles, was existiert,
 mit deiner Zärtlichkeit umschließt,
 gieße uns die Kraft deiner Liebe ein,
 damit wir das Leben und die Schönheit hüten.
 Überflute uns mit Frieden,
 damit wir als Brüder und Schwestern leben
 und niemandem schaden.

Lehre uns,
 den Wert von allen Dingen zu entdecken
 und voll Bewunderung zu betrachten;
 zu erkennen, dass wir zutiefst verbunden sind
 mit allen Geschöpfen
 auf unserem Weg zu deinem unendlichen Licht.

Papst Franziskus

Glaube im Alltag

von Pfarrer Stephan Fischbacher



Jeden Tag reiße ich morgens am Schreibtisch ein Blatt von meinem Abreißkalender ab. Darauf kann ich das Datum, den Wochentag, die Heiligen des Tages und die Schriftlesungen ablesen. Und jeden Tag steht die exakte Uhrzeit von Sonnenauf- und -untergang vermerkt. Auf der Rückseite finde ich einen Text, der mich im besten Falle innehalten lässt – meistens aber lese ich die Zeilen, werfe das Blatt weg und habe damit auch den Spruch vergessen. Denn leider bin ich mit meinem Kopf schon mit zu vielen anderen Dingen beschäftigt.

Gerät mit dem Kalenderblatt auch der vergangene Tag aus dem Gedächtnis? Was war wichtig, was gab es Besonderes, welche Menschen habe ich getroffen, welche Fehler habe ich gemacht, was ist gut gelungen? Wie die Sekunden, Minuten und die Stunden gehen auch die Tage dahin, manches bleibt in Erinnerung, vieles fällt der Vergessenheit anheim.

Das Geschenk des Lebens

Sollten wir nicht jeden Tag als ein Geschenk erleben? Als ein großes Glück, ihn erleben zu können? Und ihn so voller Dankbarkeit entgegennehmen und mit Verantwortungsbewusstsein gestalten? Das wäre sicher richtig. Im Sonnenaufgang Christus, den Auferstandenen, zu entdecken und ihm für die Erlösung zu danken. Wenn die Son-

ne am höchsten steht, innezuhalten, in der Hast des Tages Ruhe zu finden und Gott um Segen für meine Arbeit zu bitten. Am Abend, wenn die Sonne untergeht, Rückschau zu halten und mir die Ereignisse des Tages bewusst zu machen und sie vor Gott zu legen. Ich glaube, das wäre richtig. Es gelingt mir leider nicht jeden Tag.

Grenzenlose Liebe

Aber: Der Lauf der Sonne am Himmelsgewölbe (so wie es für uns erscheint) ist für mich ein Sinnbild dafür, dass wir ohne Vorbedingung und ohne Grenzen von Gott geliebt sind. Denn die Sonne ist immer da, auch wenn wir sie nicht sehen, zum Beispiel wenn es Nacht wird oder sich Wolken zwischen uns und die Sonne schieben. Aber von ihr kommen Leben, Licht und Wärme.

Ebenso kommt von Gott alles, was wir zum Leben brauchen, und er ist immer für uns da, auch wenn wir ihn gerade nicht spüren können. So freue ich mich auf das Kalenderblatt mit dem Spruch aus dem Psalm 113 der Bibel, der ein Loblied auf Gottes Hoheit und seiner Liebe zu den Geringen ist: „Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang sei gelobt der Name des HERRN“ (Ps 113,3).

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
 Psalterium: 2. Woche

**Sonntag – 3. September,
22. Sonntag im Jahreskreis**
Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlussegen oder Wettersegen (grün); 1. Les: Jer 20,7-9, APs: Ps 63,2.3-4.5-6.8-9, 2. Les: Röm 12,1-2, Ev: Mt 16,21-27

Montag – 4. September
Messe vom Tag (grün); Les: 1 Thess 4,13-18, Ev: Lk 4,16-30

Dienstag – 5. September
Messe vom Tag (grün); Les: 1 Thess 5,1-6.9-11, Ev: Lk 4,31-37

Mittwoch – 6. September
Messe vom Tag (grün); Les: Kol 1,1-8, Ev: Lk 4,38-44

Donnerstag – 7. September
Messe vom Tag (grün); Les: Kol 1,9-14, Ev: Lk 5,1-11

**Freitag – 8. September,
Mariä Geburt**
Messe vom F, Gl, eig Prf, in den Hg I-III eig Einschub, feierlicher Schlussegen (weiß); Les: Mi 5,1-4a oder Röm 8,28-30, APs: Ps 13,6ab.6cd, Ev: Mt 1,1-16.18-23 (oder 1,18-23)

**Samstag – 9. September,
heiliger Petrus Claver, Priester;
Marien-Samstag**
Messe vom Tag (grün); Les: Kol 1,21-23, Ev: Lk 6,1-5; **Messe vom heiligen Petrus Claver** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **Messe vom Marien-Sa, Prf Maria oder MBM** (weiß); Les und Ev vom Tag oder LM oder AuswL

Mose im Neuen Testament (I)

Gedenktag

4.
September

Mose spielt in den alttestamentlichen Texten, vor allem im Pentateuch, eine überaus große Rolle: Seine Berufung beginnt mit der Offenbarung Gottes im brennenden Dornbusch. Er gilt als der große Befreier Israels aus der ägyptischen Knechtschaft, er führt sein Volk durch die Wüste und empfängt von Gott die Gebote. Aber auch in den neutestamentlichen Schriften wird er 80 Mal erwähnt, abgesehen von den Stellen, in denen indirekt von ihm die Rede ist.

Mose taucht in den **synoptischen Evangelien** in drei Zusammenhängen auf.

1. Jesus verhält sich gesetzeskonform: Nach der Heilung eines Aussätzigen befiehlt Jesus dem Geheilten, sich gemäß dem mosaischen Gesetz (vgl. Lev 13–14) einem Priester vorzustellen und das vorgeschriebene Opfer darzubringen (Mk 1,40–45 par.).

2. Jesus argumentiert im Gespräch mit seinen Gegnern mit der Autorität des Mose: Jesus wertet mit Hinweis auf die Schöpfungsordnung die Entlassung der Ehefrau als Ehebruch. Auf den pharisäischen Einwand hin, Mose habe doch erlaubt, einen Scheidebrief auszustellen, begründet Jesus dies mit der Hartherzigkeit der Menschen. Damit belastet Jesus die Menschen, nicht aber Mose (Mk 10,2–12 par.). Auch gegenüber den Sadduzäern, die nicht an eine Auferstehung von den Toten glauben, argumentiert Jesus mit Mose im zweiten Buch des Pentateuch (Ex 3,6), den sie allein als heilige Schrift anerkennen (Mk 12,26 f. par.).

3. Der verklärte Jesus spricht mit Mose und Elija: Mose (Ex 19) und Elija (1 Kön 19) hatten jeweils eine Gotteserscheinung auf hohen Bergen. Das Gespräch stellt Jesus auf eine Stufe mit ihnen. Die Gottesstimme: „Dieser ist mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören!“ nimmt Bezug auf die Verheißung Gottes an Mose, er werde einen Propheten wie ihn erwecken, auf den es zu hören gilt (Dtn 18,15–18 in Mk 9,7 par.), und stellt zugleich eine Überbietung gegenüber den beiden Gottesmännern dar. Die drei Jünger, die Jesus mit sich nahm, sind Zeugen dafür und zugleich auch Augenzeugen dessen, was „Auferstehen von den Toten“ bedeutet.

Auch in der **Apostelgeschichte** spielt die Prophetenverheißung an Mose in Dtn 18,15–20 eine besondere Rolle. „Petrus“ zitiert sie in seiner Rede auf dem Tempelplatz (Apg 3,22 f.), ebenso „Stephanus“ in seiner Rede vor dem Hohen Rat (Apg 7,37). In dieser Rede, die schließlich die Steinigung des Stephanus provoziert, wird die gesamte Mosegeschichte auf dessen Ablehnung durch sein Volk reduziert und fokussiert (Apg 7,25–28.35.39–43). So wird die Mosegeschichte zur Vorabbildung der Ablehnung Jesu durch sein Volk (Apg 7,51–53).

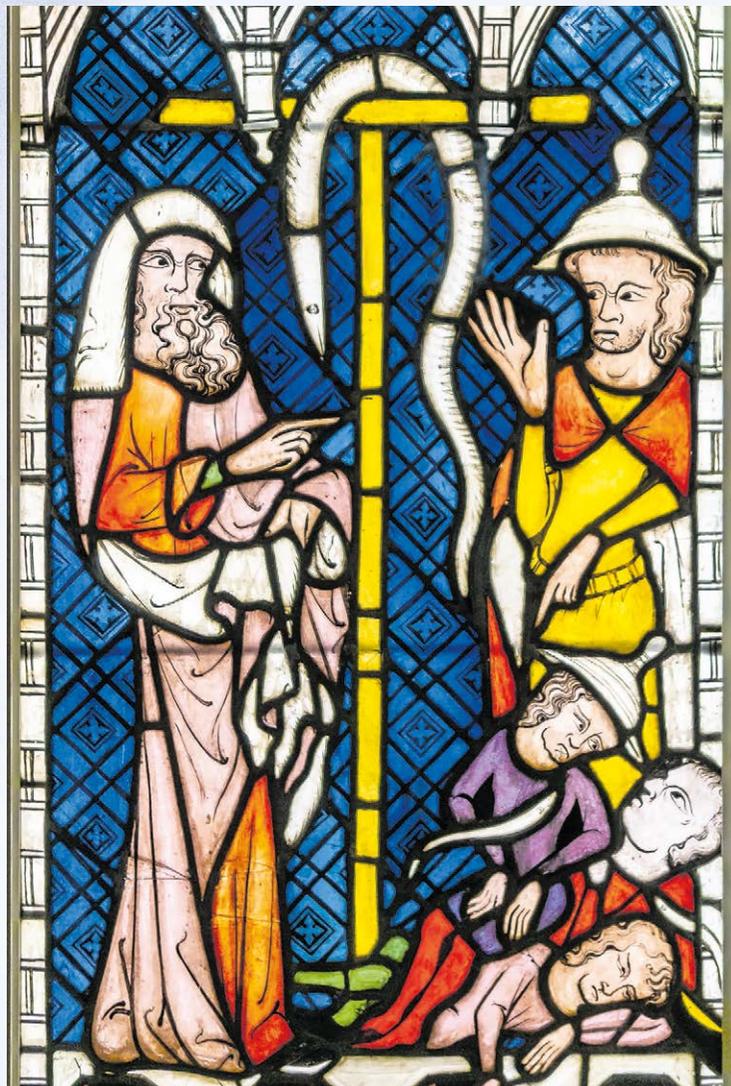
Das **Johannesevangelium** betont schon in seinem Prolog (1,17) den Gegensatz von Mose und Jesus. Beide sind zwar Mittler, aber in verschiedener Weise: „Durch Mose wurde das Gesetz gegeben“ (göttliches Passiv), d. h. er ist der Vermittler des Gesetzes, das zwar auf eine Gottesoffenbarung zurückgeht, aber doch nur vorläufige Bedeutung hat, während „Gnade und Wahrheit durch Jesus Christus [Wirklichkeit] wurde“. Durch Jesus Christus, der das „Wort (logos) Gottes“ selber ist, hat Gott sich uns zugewandt (ungeschuldete Zuwendung: charis). Er hat uns das innerste Wesen Gottes enthüllt, da er „am Herzen des Vaters ruht“ und somit authentische „Kunde“ von Gott bringen konnte. Nach Joh 1,45 haben das Gesetz und die Propheten den kommenden Messias angekündigt. Darum ist Mose auch der Ankläger der Nicht-Glaubenden (Joh 5,45–47). Doch werden dafür keine bestimmten Stellen angeführt.

In Joh 3,14–16 „erhöht“ Mose an einer Stange eine eiserne Schlange: Wer zu ihr aufschaut, wird vor dem irdischen Tod bewahrt. Dies deutet der Evangelist als Vorzeichen des am Kreuz erhöhten Christus: Wer gläubig zu ihm aufschaut, erlangt das ewige Leben. So überbietet das Christusgeschehen also das Zeichen des Mose. Ähnlich verhält es sich mit der Brotrede des Evangeliums (Joh 6,32 f.): Das wahre Brot vom Himmel ist nicht das Manna, das in der Wüste gereicht wurde, sondern Jesus Christus selbst.

Auch bei der Heilung, die Jesus am Sabbat vollzieht, bezieht er sich auf Mose bzw. die Väter, die die Beschneidung eingeführt haben: Wenn am Sabbat eine Beschneidung möglich ist, warum dann nicht auch eine Heilung? (Joh 7,22 f.). Hier wird am Beispiel der Beschneidung, die auch an einem Sabbat erfolgen kann bzw. muss, die heilende Tätigkeit Jesu am Sabbat gerechtfertigt.

In Joh 9,30–33 überführt der geheilte Blinde die Pharisäer, die sich als „Jünger des Mose“ bezeichnen, ihrerseits als Blinde. Denn sie erkennen nicht, dass jemand, der die Augen eines Blinden öffnen kann, dies ohne Hilfe Gottes nicht vollbringen kann.

Abt em. Emmeram Kränkl OSB



▲ Fenster mit der Aufrichtung der Eherne Schlange aus der ehemaligen Prämonstratenserabtei Arnstein, um 1360. Foto: gem

Zusammenfassung

Die synoptischen Evangelien heben mehr die Gemeinsamkeiten mit Mose hervor: Jesus respektiert das Gesetz des Mose, er argumentiert und spricht mit Mose. Nach der Stephanusrede (Apg 7) widerfährt bereits Mose, was auch Jesus widerfahren wird: die Ablehnung durch sein Volk. Demgegenüber betont das Johannesevangelium das Unterscheidende: Mose ist der Mittler des Gesetzes, Jesus Christus der Mittler der Gnade und Wahrheit. Mose repräsentiert die Zeit der Verheißung, Jesus die Zeit der Erfüllung. Die eiserne Schlange und das Manna in der Wüste sind nur Vorabbildungen des Kreuzes und seiner erlösenden Wirkung sowie des wahren Brotes. Die Apostelgeschichte und das Johannesevangelium spiegeln je auf ihre Weise die bereits vollzogene Trennung von Christentum und Judentum wider.



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Verehrung des heiligen Magnus im Bistum

In der Diözese Regensburg hat der heilige Magnus von Füssen zwei Stätten der besonderen Verehrung. Die eine ist St. Magnus in Ushlberg, eine Nebenkirche in der Pfarrei Enseldorf. Die andere ist die Pfarrkirche St. Andreas/St. Mang in Regensburg-Stadtamhof.

Seite III

Dult-Schmankerl für Caritas-Klienten

Wer kaum Geld für Essen und Trinken hat, kann sich erst recht keinen Dultbesuch leisten. So lud auch in diesem Jahr Festwirt Alfred Glöckl die Gäste und die Organisatoren der Fürstlichen Notstandsküche in sein Dultzelt zu Hendl, Brezen und Getränken ein.

Seite VIII

Ausstellung: Buchdruck als Bildungsmotor

„Zeitenwende – Buchdruck als Bildungsmotor“ – unter diesem Titel erinnert der Verein „Freundeskreis des ehemaligen Benediktinerklosters Frauenzell e. V.“ mit einer Ausstellung alter Drucke an die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern.

Seite XIV

Ordensmann und Militärstratege

Wanderstab in Landesausstellung erinnert an Pater Dominicus a Jesu Maria OCD

REGENSBURG (eh/sm) – Das Haus der Bayerischen Geschichte veranstaltet gemeinsam mit dem Nationalmuseum Prag die Bayerisch-Tschechische Landesausstellung „Barock! Bayern und Böhmen“, die noch bis 3. Oktober im Sonderausstellungsbereich (Donausaal) des Hauses der Bayerischen Geschichte in Regensburg präsentiert wird. Unter den prächtigen Exponaten, die für diese den Prunk liebende Zeit und Kultur des Barock stehen, sticht ein Exponat besonders heraus: ein Wanderstab – ein schlichter polierter Holzstab, der eine Leihgabe des Karmelitenklosters St. Josef in Regensburg ist.

Dieser Wanderstab gehörte Pater Dominicus a Jesu Maria OCD, mit dem Geburtsnamen Domingo Ruzola, der am 16. Mai 1559 in Calatayud in Spanien geboren wurde und am 16. Februar 1630 in der Hofburg in Gegenwart der kaiserlichen Familie in Wien verstarb.

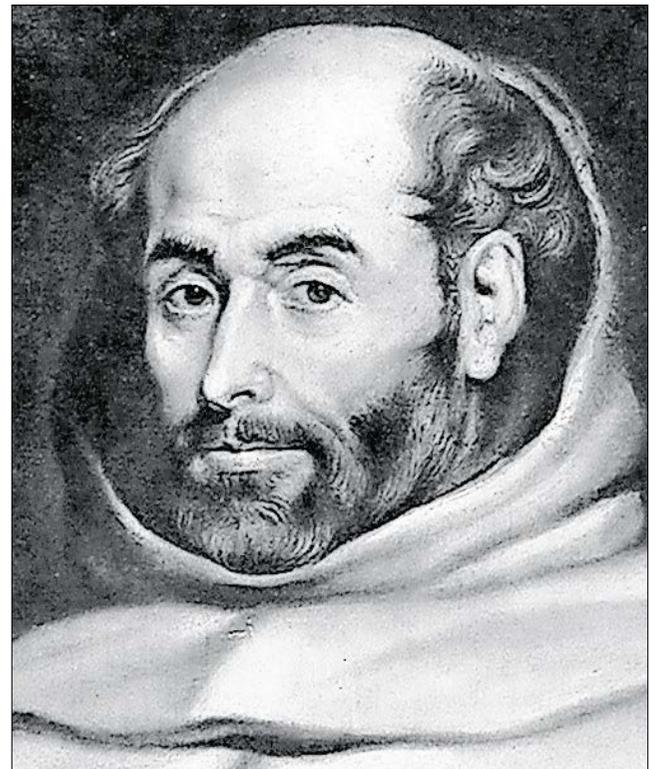
Der Karmelit als Hof- und Feldkaplan

Nach seinem Übertritt vom alten Karmelitenorden in den neuen reformierten Orden der Unbeschuhten Karmeliten 1598 ging er von Spanien nach Rom, wurde Novizenmeister, Prior, Generaldefinitor und General des Ordens. Er hatte wesentlichen Anteil an der Gründung der Kongregation De Propaganda Fidei im Jahre 1622.

Legendär wurde seine Rolle beim Sieg der katholischen Liga in der Schlacht am Weißen Berg. Herzog Maximilian von Bayern hat-



▲ Links: Wanderstab des Paters Dominicus a Jesu Maria OCD. – Rechts: Porträtbild des berühmten Generals des Karmelitenordens von Peter Paul Rubens.



Fotos: Klosterarchiv St. Josef

te den auch in München bekannt gewordenen Karmeliten vom Papst als Hof- und Feldkaplan für den Feldzug nach Prag erbeten. Bei der entscheidenden Sitzung der Feldherren trat Pater Dominicus auf, um diese zu motivieren, den Überraschungsmoment durch einen vorzeitigen Angriff auf Prag zu nutzen. Bei der Schlacht am Weißen Berg am 8. November 1620 wurden die böhmischen Protestanten unter Friedrich von der Pfalz von der katholischen Liga vernichtend geschlagen.

„Der von den konfessionellen Auseinandersetzungen geprägte religiöse Militarismus mag uns heute befremden, zeigt aber doch, wie

wichtig die ernsthafte Arbeit an der Ökumene zwischen den Konfessionen ist und wie viel wir heute erreicht haben und nicht dahinter zurücktreten dürfen. Der Wanderstab, der Pater Dominicus a Jesu Maria bei seinen vielen Reisen, meist zu Fuß, begleitete, steht für diesen weiten Weg, den die Ökumene gegangen ist“, sagt Pater Elias M. Haas, Prior des Regensburger Karmelitenklosters St. Josef.

Förderung des Ordens als Dank des Kaisers

Kaiser Ferdinand II. versprach zum Dank für den Einsatz von Pater Dominicus, seinen noch

jungen Orden der Unbeschuhten Karmeliten (heute Teresianischer Karmel) zu fördern. Es folgten die Gründungen in Prag, Wien und Köln. Diese, als Ordensprovinz zusammengefasst, gründeten 1627 Würzburg und 1641 Regensburg. Kaiser Ferdinand II. und Kaiser Ferdinand III. gelten als die Stifter des Regensburger Klosters, wo im Archiv noch der Gründungshammer, den Kaiser Ferdinand II. bei der Grundsteinlegung benutzt hatte, und seine Schutzbriefe aufbewahrt werden. Kaiser Ferdinand III. und seine Gemahlin Kaiserin Eleonore haben sich im sogenannten „Goldenen Buch“, einem Spendenbuch, handschriftlich eingetragen.

Glauben auf dem Weg bezeugt

Traditionelle MMC-Fußwallfahrt von Regensburg nach Mariaort

REGENSBURG (he/md) – Die Tradition der seit dem Jahr 1659 belegten MMC-Fußwallfahrt von St. Jakob in Regensburg zur barocken Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt nach Mariaort konnte auch im Jahr 2023 weitergeführt werden.

Trotz der großen Hitze zogen mehr als 30 Bannerabteilungen und über 70 Fußpilger aus den verschiedenen Pfarrcongregationen betend und singend zum Gnadenort an der Naabmündung in die Donau. Assistent Johann Faltermeier führte mit dem Vortragekreuz der Congregation die Wallfahrergruppe an, gefolgt von Thomas Greß mit dem Zentralbanner. Für das Vorbeten sorgte Präfekt Peter Krikorka, unterstützt von Consultor Herbert Ertle sowie Peter Jobst als Vorsänger.

Eine Besonderheit war dieses Mal das Mitführen einer MMC-Standardarte aus dem Jahr 1904 mit den Bildnissen „Mariä Verkündigung“ und „Heiliger Joseph“. Die Standardarte gehört zu den zahlreichen „Schätzen“ der Congregation, die nach der Renovierung der Dominikanerkirche beim Wieder-



▲ Die Bannerträger vor dem Einzug in die Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt. Foto: Ertle

einräumen der sogenannten „Schatzkammer“ wieder ins Bewusstsein der Sodalen gerückt werden sollen. An der Standardarte ist ein Emblem angebracht. „Zum 50-jährigen Immaculata-Jubiläum, geweiht am 8. XII. 1904, Mehler, Präses“. Diese Inschrift verweist auf das 1854 verkündete Dogma der römisch-katholischen Kirche, nach dem die Gottesmutter Maria vor der Erbsünde bewahrt wurde. Damit habe Gott Maria vom ersten Augenblick ihres Daseins an vor der Sünde bewahrt, weil sie die Mutter Gottes werden sollte.

Da noch viele Sodalen nebst Angehörigen sowie weitere zehn Bannerabteilungen direkt zur Kirche gekommen waren, füllten schließlich zahlreiche Gläubige das Gotteshaus, um miteinander die Eucharistie zu feiern. Mit Zentralpräses Monsignore Thomas Schmid zelebrierte auch Pfarrer Michael Alkofer von der Pfarrei Regensburg-Schwabelweis mit am Altar.

In seiner Predigt ging der Zentralpräses auf das Tagesevangelium (Mt 15,28) ein: Die fremde Frau habe durch ihren großen Glauben Jesus

bewogen, zu zeigen, dass sein Auftrag nicht allein für das Volk Israel gilt, sondern allen Menschen, ohne jeden Unterschied. „In gleicher Weise sollten auch wir unser tiefes Glaubensbekenntnis nicht nur in der Kirche feiern, sondern hinausgehen und über unseren Glauben erzählen, ihn vorleben und andere dazu einladen“, so Schmid.

Es gebe genügend „Fremde“ auch in unserer Zeit, „denen Gott fremd geworden ist, denen die Gottesmutter fremd geworden ist, die gar nicht mehr wissen, welchen großen und heilsamen Gott wir haben“. Herausforderung für die Gläubigen sei es, vom Leben zu reden. „Redet vom Leben, redet von dem, der Erbarmen hat und der jedem von uns sagt: ‚Alles wird gut, alles wird heil!‘“, appellierte Schmid.

Am Schluss des Gottesdienstes informierte der Zentralpräses unter Bezug auf die mitgebrachte Standardarte über die Notwendigkeit, einige der Gegenstände aus der „Schatzkammer“ der MMC zu restaurieren. Die Kosten könnten nicht aus dem allgemeinen Budget der MMC geleistet werden. Deshalb appellierte er an die Spendenbereitschaft der Sodalen und Pfarrcongregationen. Wer spenden möchte, solle sich an das MMC-Büro wenden, damit geregelt werden könne, für welchen Gegenstand die Spende dienen soll.



Pfarrvikar Kishimbe verabschiedet

IMMENREUTH/KULMAIN (mez/sm) – Im Rahmen einer heiligen Messe in der Herz-Jesu-Kirche und eines anschließenden Empfangs im Pfarrheim ist Pfarrvikar Dr. Justin Kishimbe (Bildmitte) aus der Pfarrgemeinde Kulmain/Immenreuth verabschiedet worden. Zusammen mit Pfarrer Markus Bruckner zelebrierte Pfarrvikar Kishimbe den abendlichen Sonntagsgottesdienst im Immenreuther Gotteshaus, zu dem Pfarrangehörige aus beiden Pfarreien zahlreich gekommen waren. Musikalisch gestaltet wurde der Gottesdienst von einem gemischten Projektchor mit Sängern und Sängerinnen aus Immenreuth und Kulmain unter der Leitung von Michael Scherm. Zur Verabschiedung im Pfarrheim konnte der Sprecher des Immenreuther Pfarrgemeinderats Roman Melzner auch zahlreiche Ehrengäste begrüßen. In seiner Laudatio lobte Pfarrer Markus Bruckner vor allem das große Verantwortungsbewusstsein von Justin Kishimbe, der in seiner ersten Pfarrstelle nunmehr acht Jahre tätig war.

Foto: Melzner

Faire Filmwoche

REGENSBURG (gne/sm) – Die Steuerungsgruppe der Fairtradedstadt Regensburg organisiert vom 21. bis zum 27. September im Kino im Andreasstadel, Andreasstraße 28, in Regensburg die zweite faire Filmwoche. Nach dem erfolgreichen Start im letzten Jahr, werden wieder attraktive Titel aus den Bereichen Klima, Ressourcengerechtigkeit, Ernährung und Konsum angeboten. Die zur Auswahl stehenden Filme richten sich an Schulklassen aller Schulstufen, Jugendgruppen und an die interessierte Bevölkerung. Das gesamte Kinoprogramm ist auf der Homepage der Fairtradedstadt unter <https://fairtrade-regensburg.de/faire-filmwoche> zu finden. Zu den Abendterminen werden Filme wie „Now“, „2040 – Wir retten die Welt“ oder „Die Epoche des Menschen“ gezeigt.

Für die Schulkassen sind die Vor- und Nachmittage reserviert. Hierzu ist eine Anmeldung auf der Homepage erforderlich. Der Kinobesuch ist für alle kostenfrei. Zur Unterstützung der gesamten Aktionen der Steuerungsgruppe werden noch helfende Hände gesucht. Interessierte melden sich bitte unter Fairtradederegensburg@gmx.de.

Donnerstag, 31. August, bis Montag, 4. September

Diözesanwallfahrt nach Lourdes.

Freitag, 8. September

12 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Angelus-Gebet im Radio Horeb – Live.

Samstag, 9. September

13 Uhr: Würzburg – Neumünster: Festgottesdienst in Konzelebration anlässlich des Jubiläums „75 Jahre Tagespost“. Anschließend Festakt im Congress Center am Mainufer.

Sonntag, 10. September

Pastoralbesuch in der Pfarrei Gebenbach:

10 Uhr: Wallfahrtskirche Mausberg: Abschlussgottesdienst anlässlich des Mausbergfestes.

(Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)



Dem Bischof begegnen

HEILIGENVEREHRUNG IM BISTUM

Der Apostel des Allgäus

Zum Festtag des heiligen Magnus von Füssen am 6. September

Der männliche Vorname Magnus, auch in der Form Magn bekannt, hat zwei Wurzeln der Entstehung. Die eine ist der ursprüngliche Beiname „der Große“ zu lateinisch magnus „groß (an Geist Mut, Ansehen)“. Die andere, ältere Wurzel ist der althochdeutsche Begriff magan, der so viel wie „Macht, Vermögen, Kraft“ bedeutet. Von daher hat jedenfalls der bekannteste heilige Magnus seinen Namen, der bereits um 772 gestorbene St. Magn. Den Missionar, den das Allgäu als seinen Apostel verehrt, hat man schon im Jahrhundert danach „zur Ehre der Altäre“ erhoben, was einer Heiligsprechung gleichkam. Diese erfolgte nicht wie heute durch den Papst, sondern bis zur Jahrtausendwende durch den Ortsbischof.

Zwei Kirchenpatronate

In unserer Diözese hat der heilige Magnus zwei Stätten der besonderen Verehrung. Die eine ist St. Magnus in Ushlberg, eine Nebenkirche in der Pfarrei Ensdorf. Die andere ist die Pfarrkirche St. Andreas/St. Mang in Regensburg-Stadtamhof. Wie es dazu kam, dem heiligen Magnus ausgerechnet am Zusammenfluss von Regen und Donau eine Kirche zu weihen, ist bis heute unklar. Vielleicht gelangte die Verehrung des Schwabenapostels durch Schiffsleute über Iller und Lech an die Donau, vielleicht waren es aber auch familiäre Bindungen des Stadtamhofer Klostergründers ins Allgäu, wofür es Anhaltspunkte gibt; vielleicht war die Verehrung des Schwabenheiligen an der Donau aus einer Gebetsverbrüderung hervorgegangen, die zwischen dem Kloster St. Emmeram und den Benediktinern in Füssen, den Hütern des Magnusgrabes, gepflegt wurde.

Ursprünglich hieß Magnus von Füssen, wie er in Kalendern geschrieben steht, wohl Maginold oder Magnoald und wurde vielleicht erst später wegen der ihm nachgesagten Wundertaten in Magnus umbenannt. Er war alemannischer oder rätomanischer Abstammung und wurde um 699/700 möglicherweise in der Nähe von St. Gallen (Schweiz) geboren. Wahrscheinlich war er dort unter dem heiligen Abt Othmar Mönch. Dass er ein Schüler und Gefährte des heiligen Gallus gewesen sei, beruht auf einer Verwechslung, die schon im 9. Jahrhundert ent-



▲ *Der heilige Magnus als Fürsprecher und Wegbereiter zu Gott. Altarbild im südlichen Querschiff der Regensburger Pfarrkirche St. Andreas/St. Mang. Foto: Mohr*

stand. Neuere Forschungen zeigen, dass er nicht zweiter Abt und Mitbegründer von St. Gallen gewesen sein kann, starb er doch rund hundert Jahre später als der heilige Gallus.

Missionar im Allgäu

Um das Jahr 745 wurde er auf Bitten des Augsburger Bischofs Wiktterp Missionar und wurde zusammen mit Theodor vom heiligen Tozzo ins Allgäu nach Bayern geführt. Mit der Missionierung im östlichen Allgäu beauftragt verkündete er etwa seit 746 im oberen Lechtal das Evangelium. Mit seinem Gefährten Theodor gründete er Kempten und Waltenhofen und errichtete in Füssen Zellen und ein Gotteshaus. Durch großzügige Schenkungen von Pippin dem Jüngeren entwickelte sich daraus im Laufe der Jahre ein stattliches Benediktinerkloster.

In der rauhen Gegend gestaltete sich die Missionierung des wilden Allgäuer Bergvolkes durchaus schwierig. Den Glaubensboten lag

dabei nicht nur die Ausbreitung des Christentums am Herzen, sondern gleichzeitig die gesamte kulturelle Förderung der Gegend. Das war freilich kein Werk, das in einer halben Generation hätte vollbracht werden können. So besteht das große Verdienst des Magnus darin, dass er mit seinen Gefährten diesen Boden im buchstäblichen und im übertragenen Sinn bearbeitet hat, ohne herausragende und namhafte Erfolge verbuchen zu können. Andere haben schließlich geerntet, was derjenige gesät hat, der sich als bescheidenes Glied in einer langen Kette menschlicher Werkzeuge Gottes verstand.

Nach einem rastlos tätigen Leben verstarb Magnus wahrscheinlich an einem 6. September, entweder 750 oder 772. Seine Gebeine, vermutlich in seinem Bethaus in Füssen bestattet, wurden 838 oder 847 unter Bischof Lanto von Augsburg erhoben und wohl in die Krypta des damals errichteten Neubaus der Kapelle übertragen; sie sind jedoch seit

dem 11. Jahrhundert verschollen. Heute erhebt sich an dieser Stelle die Kirche St. Mang, in deren Krypta eine Statue des Kirchen- und Ortspatrons steht.

Gestalt der Legende

Dass Magnus dennoch deutliche Spuren hinterlassen hat, belegen die zahlreichen Legenden, deren Überlieferung schon bald nach seinem Tod einsetzte. Demnach muss sein Zulauf groß gewesen sein und sich die Kunde von seinem ruhmreichen Wirken und seiner Fähigkeit Wunder zu vollbringen weit herumgesprochen haben.

In den Legenden zeigt sich die Größe St. Mangs nicht nur im Vernichten von Bestien, sondern auch darin, dass er wilde Tiere bändigte, die darauf seiner Person, dem Missionswerk und anderen Menschen für Feld, Wald, Straße und Erwerb zu Diensten standen, lebend oder tot.

Auf ihre Weise beschreiben die Legenden, wie der heilige Magnus in Chaos und Dunkelheit des Heidentums mit dessen Ängsten vor Drachen und Geistern das Licht Christi mit neuer Hoffnung und Zuversicht gebracht hat und wie stark er die Kultur allgemein in seinem Missionsgebiet gefördert hat.

Gerade den zahlreichen Legenden um ihn verdankt es der heilige Magnus, dass er besonders in Schwaben, der Schweiz, Tirol und Bayern hoch verehrt, häufig unter die Nothelfer eingereiht und als Kirchenpatron bevorzugt wurde. Einige Magnus-Reliquien kamen im 9. Jahrhundert in das berühmte Benediktinerkloster Lorsch an der Bergstraße und wurden dort verehrt. Zentrum des Kultes blieb aber Füssen, wo noch heute der berühmte Stab, ein Kelch und eine Stola von Magnus aufbewahrt werden. Im Jahr 1972 kam auch noch ein Knochensplitter aus St. Gallen hinzu. Diese Reliquien werden in einem gläsernen Kreuz über dem Volksaltar von St. Mang aufbewahrt. Der Stab wird zweimal im Jahr entnommen, am Magnusfest zur Verehrung und beim Flurumgang zur Segnung der Fluren.

Dem Magnusstab werden wunderartige Kräfte zugeschrieben. Über Jahrhunderte wurde er, wenn Seuchen oder Ungezieferplagen herrschten oder die Ernte anderweitig bedroht war, für Segnungen entliehen und kam so bis nach Tirol, den Schwarzwald und die Schweiz. Da er dadurch sehr gelitten hat – es wurden auch immer wieder Holzsplitter als Reliquien abgeschnitten – fasste man ihn in Silber. Viele Wunder sollen an seinem Grabe durch Berührung seines Stabes geschehen sein.

Stefan Mohr

Für stabile Beziehungen

Studientag zu frühkindlicher religiöser Erziehung und Bildung

REGENSBURG (hb/md) – Frühkindliche religiöse Erziehung und Bildung stehen im Mittelpunkt des Studientages, den der Deutsche Katecheten-Verein Regensburg am Samstag, 7. Oktober, im Diözesanzentrum Obermünster in Regensburg veranstaltet. Als Referentin konnte Kerstin Lerner, zertifizierte Trainerin für Franz-Kett-Pädagogik GSEB und Erste Vorsitzende des Instituts für Franz-Kett-Pädagogik, gewonnen werden.

„Ich habe alle Zeit der Welt, um das Leben um mich herum zu entdecken“ – darin besteht das natürliche Lebensgefühl der Kinder unter drei Jahren. Kleine Kinder brauchen eine stabile Beziehung zu Eltern, Großeltern, Geschwistern, Erzieher oder Kleinkindergottesdienstleitungen. Damit diese und später auch andere Beziehungen gelingen können, sollte es in erster Linie um das Schaffen von Orten der Entschleunigung, der emotionalen Sicherheit und der Begegnung gehen, innerhalb derer die

Kinder die Weltbegegnung spielerisch ausleben können. Daraus entwickelt sich der Glaube an andere, der Glaube an Gott.

Der Studientag ist geprägt von kindgemäßen Praxisbeispielen aus der Franz-Kett-Pädagogik, beginnend mit Übungen zu menschlichen Grunderfahrungen, bis hin zur Gestaltung von Kleinkindgottesdiensten. Eingeladen dazu sind alle pastoralen Berufe und ehrenamtliche Mitarbeiter in der Katechese (zum Beispiel Kinderkirche), Erzieher, Schüler FOS/BOS Sozial, Pädagogik Studierende, Interessierte.

Termin: Samstag, 7. Oktober, 9 bis 16 Uhr, Ort: Diözesanzentrum Obermünster, Regensburg; Referentin: Kerstin Lerner, Erzieherin und ehemalige Kindergartenleiterin, zertifizierte Trainerin für Franz-Kett-Pädagogik; Kosten: 10 Euro (dkv-Mitglieder, Schüler, Studierende); ansonsten 15 Euro, Mittagessen individuell; Programm: Ab 9 Uhr: Stehkafee, 9.30 Uhr: Erste Arbeitseinheit, 12 Uhr: Mittagspause zur freien Verfügung, 13 Uhr: Zweite Arbeitseinheit, 16 Uhr: Ende.



Patroziniumsfest in St. Bernhard

BERNHARDSWALD (hcw/md) – Der heilige Bernhard von Clairvaux gehört zu den größten religiösen Gestalten des Mittelalters – so sprach Papst Benedikt XVI. in einer Generalaudienz im Jahr 2009 über den Namensgeber des Caritas-Altenheimes St. Bernhard in Bernhardswald. Zum traditionellen St. Bernhardsfest feierten die Bewohner die heilige Messe mit Alois Schmidt, Seelsorger der Pfarreiengemeinschaft Bernhardswald-Kürn-Pettenreuth, und Diakon Karlheinz Renner. Zur Messe waren auch Bürgermeister Florian Obermeier und der Seniorenbeauftragte Albert Schiegl gekommen. Mit einem Festtagsmenü sowie Kaffee und Kuchen wurde der besondere Anlass abgerundet. Susanne Fuhrmann, Leiterin des Altenheimes, und Pflegedienstleitung Karin Kühn begrüßten die Bewohnerinnen und Bewohner sowie die Gäste zum Festtagsmenü im Gemeinschaftsraum. Zum Bild: Diakon Karlheinz Renner stellte den Namenspatron in den Mittelpunkt seiner Predigt zum St. Bernhardsfest.

Foto: H.C. Wagner



Porträt

James George

Pfarrvikar in der Pfarreiengemeinschaft Wiesau/Falkenberg

„Als Priester bin ich sehr glücklich.“

Im siebenten Jahr lebt James George nun schon in Deutschland. Geboren und aufgewachsen ist der 39-jährige Priester in Kerala, Südindien. Er ist ein Diözesanpriester aus der Mitte von Indien, aus der Diözese Schamschabad. Seit verganginem September wirkt er als Pfarrvikar in der Pfarreiengemeinschaft Wiesau/Falkenberg. Zuvor war er in Straubing tätig und die ersten zwei Jahre in Deutschland verbrachte er in Leibling.

„Es ist ein normaler priesterlicher Dienst“, sagt der Pfarrvikar über seinen Einsatz im Bistum Regensburg. Das bedeutet: Gottesdienste, Beerdigungen, Kindergartenbesuche, Geburtstagsbesuche und Krankenbesuche mit der Austeilung der heiligen Kommunion. In der Pfarreiengemeinschaft Wiesau/Falkenberg gibt es nicht weniger als drei Kindergärten und ein Seniorenheim. Dort, im Seniorenheim, feiert er einmal im Monat die Heilige Messe. Deutsch hat Pfarrvikar George ein Jahr lang in Kerala gelernt. Zuvor hat er dort Philosophie studiert, auch Soziologie, um den Bachelor zu erwerben. Es folgten vier Jahre des Studiums der Theologie in Bangalore. Insgesamt hat seine Ausbildung mit allem 14 Jahre gedauert.

Die Priesterweihe hat James George in seiner Heimatpfarre Vilakkumadam in Kerala in der Diözese Pala am 17. Januar 2011 erhalten. Gleich in derselben liturgischen Feier hat er auch die Primiz gefeiert. „Bei uns ist das immer zusammen“, erklärt der Priester, der einen Bruder und zwei Schwestern hat.

Eine seiner beiden Schwestern ist eine Franziskanerin in Indien.

Heimweh hat James George nicht. „Ich rufe meine Mutter einmal in der Woche an und habe immer Kontakt mit der Verwandtschaft“, sagt er. Einmal im Jahr besucht er Eltern und Verwandtschaft. In diesen vier Wochen „Urlaub“ in Kerala – im Januar, April oder Mai – feiert er Erstkommunionen, Hochzeiten und Taufen in der Verwandtschaft.

In Indien hat jedes Bundesland seine eigene Sprache. James Georges Heimatsprache ist Malayalam. Englisch sprechen 70 Prozent der Einwohner. In der Schule wird ebenfalls Englisch gesprochen, die Nationalsprache Hindi und die jeweilige Heimatsprache. Das Studium vollzieht sich in Englisch. Bayerisch empfindet der Inder „noch schwieriger“ als Oberpfälzisch. Die Leute sprechen mit ihm allerdings nach Möglichkeit Hochdeutsch.

„Ich möchte immer mit den Leuten sein, ich bin sehr glücklich. Ich möchte immer mit allen Leuten aktiv sein. Das ist eine große Freude. Als Priester bin ich sehr glücklich“, sagt der Priester über seine Arbeit, gesteht aber auch, dass nicht alles einfach war und ist: „Als ich nach Deutschland gekommen bin, war der Winter ein Schock – und die bayerische Sprache.“ Am Anfang habe er es auch mit dem Essen etwas schwer gehabt, was er aber nach zwei Jahren schon gelernt habe. Nun kocht er selbst sein indisches Essen. Man sieht: Heimweh zu haben ist nicht nötig.

Text: Veit Neumann, Foto: privat

Wechsel bei den Ministranten

ZANDT (rs/sm) – Im Rahmen eines feierlichen Gottesdienstes am Rathausplatz, da die Marienkirche wegen der Innenrenovierung derzeit nicht benutzt werden kann, sind in Zandt fünf neue Ministrantinnen durch Pfarrvikar Matthias Tang in den Altardienst aufgenommen worden. Es sind dies: Clara Baumgartner, Eva Brunner, Isabella Späth, Nina Kehl und Helena Kolmer. Gemeinsam sprachen sie ein Gebet, der Priester überreichte ihnen anschließend das Ministrantenkreuz und bedankte sich mit einem Händedruck

herzlich bei ihnen, weil sie diese Aufgabe übernehmen. Am Ende des Gottesdienstes verabschiedete Diakon Martin Peintinger sieben langjährige Ministranten: Alina Blasini, Sophia Blasini, Sophia Miedaner, Tobias Schnitzbauer, Magdalena Wals, Hanah Heigl und Korbinian Heigl. Er dankte ihnen für ihre treuen, zuverlässigen Dienste, bedauerte aber, dass sie nun aufhören. „Ich wünsche und hoffe, dass wir euch noch oft bei Gottesdiensten sehen werden. Vielen Dank für den Dienst in unserer Kirchengemeinde!“



Stadl in Atelier verwandelt

BERATZHAUSEN (ca/sm) – Für 32 Kinder und Jugendliche ist in Beratzhausen der Stadl am Essenbügl zum Atelier geworden. Sie waren der Einladung zum interkulturellen, integrativen Kunstworkshop der Katholischen Jugendfürsorge Regensburg (KJF) in Kooperation mit dem Kuratorium Europäische Kulturarbeit Beratzhausen gefolgt. Unter der Anleitung der Künstlerin Anna Beckstein-Pilz konnten die Teilnehmer an zwei Tagen die verschiedenen Techniken ausprobieren. Farbvariationen, Gestaltung durch Abkleben und Kolorieren, Collagen und das Bemalen von Flaschen standen unter anderem auf der Agenda und dann noch ein Gemeinschaftsprojekt. Unter dem Titel „Glück“ wurde eine große Collage gefertigt, die nun wiederum im Jugendtreff Beratzhausen ihren festen Platz finden wird und zeigt, wie unterschiedlich der Begriff „Glück“ von den einzelnen interpretiert wird. Zum Abschluss des Workshops wartete am Abend eine Finissage auf alle Interessierten, bei der auch die Teilnahmeurkunden verteilt wurden.

Foto: Fleck



Jubel-Wallfahrt zum Fahrenberg

ESLARN (kz/sm) – Die jährliche Fußwallfahrt zum Gnadenbild der Gottesmutter auf dem Fahrenberg ist im Jahresprogramm der Kolpingsfamilie Eslarn fest verankert. In diesem Jahr pilgerte die Kolpingsfamilie zum 20. Mal zur Muttergottes und betete am Gnadenbild um den Frieden und für die Menschen in der Welt. 21 Teilnehmer machten sich unter der Leitung der Pilgerführer Agnes und Klaus Härtl nach dem Pilgersegen durch Pfarrer Erwin Bauer auf den 801 Meter hohen Fahrenberg auf den Weg. Beim Tragen des Kreuzes aus Birkenholz wechselten Karl Schmid, Egbert Kohl und Josef Bösl ab. Ständiger Begleiter war das Gebet durch die Vorbeter Gregor Härtl und Kaplan Basil Bazir Ngwega. Nach knapp sechs Stunden Pilgerweg konnten die Teilnehmer in der Wallfahrtskirche „Maria Heimsuchung“ eine Pilgerandacht feiern und sich anschließend über die Geschichte der Bergkirche informieren. Nach dem Mittagessen und gemütlichem Beisammensein in der Gaststätte ging es mit Privatautos nach Eslarn zurück.

Foto: Ziegler

Im Bistum unterwegs

Prächtiger Rokokoaltar

Die Kirche St. Johannes der Täufer in Moosbach

Moosbach ist ein Ortsteil der Gemeinde Prackenhach im niederbayerischen Landkreis Regen. Wegen ihrer exponierten Lage am Rande des Pfahls ist dort die Pfarrkirche St. Johannes in vor allem nach Süden und Westen weithin sichtbar.

Die Anfänge der jetzigen Pfarrkirche und des Turmes dürften in die romanische Zeit zurückreichen. Die Langhausmauern sind romanisch. Chor, Turm und Wölbung der Kirche sind spätgotisch. 1691 erfolgte eine Erweiterung der Kirche um zwei Seitenkapellen. Die spätgotischen Rippen des Chores wurden abgeschlagen und die Kirche barockisiert. In den nächsten Jahrzehnten erhielt die Kirche ihre heute noch vorhandene Ausstattung. Beim Hochaltar handelt es sich um eine Rokokoschöpfung um 1720 bis 1730. Er wurde bei der jüngsten Renovierung von 1987 bis 1991 farblich nach alten Befunden neu gestaltet und enthält als Altarwächter die lebensgroßen Figuren der heiligen Helena und des Kaisers Heraklius. Das zentrale Bild auf dem Hochaltar, das aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammt, zeigt seit 1990 wieder Johannes den Täufer, den Kirchenpatron der Pfarrkirche.

Die prachtvoll restaurierte Kanzel stammt aus dem Jahre 1691. In den einzelnen Feldern der Kanzel sind die Bilder der vier Evangelisten zu sehen. Außerdem sind in weiteren Feldern die Gottesmutter Maria, der heilige Sebastian und der heilige Petrus abgebildet. Die rechte Seitenkapelle zeigt einen schönen Altar aus dem Jahre 1730. Er hat im Mittelpunkt die Statue des Täufers Johannes. Über ihm befindet sich die Figur des heiligen Josef. Auf der linken Seite dieses Altars steht eine Figur der heiligen Barbara, auf der



▲ Die Kirche St. Johannes der Täufer in Moosbach. Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

rechten Seite eine Figur der heiligen Katharina.

Die linke Seitenkapelle ist die Marienkapelle und ist ebenfalls im Jahre 1730 entstanden. Das Altarbild zeigt ein Andachtsbild der „Anna Selbdrift“, also der heiligen Anna, ihrer Tochter Maria und des Jesuskindes. Auf dem Bild sind außerdem der heilige Sebastian und der heilige Florian zu sehen.

sv



▲ Blick in den Innenraum der Kirche St. Johannes in Moosbach.

Foto: Mohr

PAITZKOFEN (ch/sm) – Im Rahmen eines gut besuchten Festgottesdienst in der Kirche St. Nikolaus in Paitzkofen ist Pfarrer Michael Killermann durch die Paitzkofner Dorfgemeinschaft verabschiedet worden. Der Ortspfarrer geht nach jahrzehntelangem priesterlichen Wirken in den Ruhestand. Dem Gottesdienst schloss sich ein Empfang mit Imbiss im Paitzkofner Feuerwehrstüberl an. Beide Veranstaltungen gestaltete der Frauensingskreis Schambach musikalisch.

Den Gottesdienst mit einfühlsamer Predigt in der Sankt-Nikolaus-Kirche zelebrierte zum letzten Mal Pfarrer Killermann selbst. In seiner Predigt griff er aktuelle Themenfelder auf und konnte in der einen Spannungsbogen ziehenden Predigt auch den Menschen als Geschöpf Gottes beschreiben.

Beim anschließenden Empfang im Feuerwehrstüberl nutzten zahlreiche Vereinsverantwortliche und Wegbegleiter die Gelegenheit, sich persönlich zu verabschieden. Kirchenpfleger Harald Genau skizzierte den im Jahr 1979 im Regensburger Dom zum Priester geweihten Geistlichen und stellte dessen Wirken unter das Motto „Seelsorgerische Betreuung von der Wiege bis zur Bahre“. Der Kirchenpfleger dankte abschließend dem beliebten Pfarrer für die Unterstützung in allen Bereichen und wünschte stellvertretend für die Kirchenverwaltung „alles er-

Arbeit als Glücksbringer

Dorfgemeinschaft Paitzkofen verabschiedet Pfarrer Killermann



▲ Die Paitzkofner Dorfgemeinschaft verabschiedete Pfarrer Killermann (Vierter von rechts) mit Geschenken. Foto: Hirtreiter

denklich Gute“ im neuen Lebensabschnitt.

Bürgermeister Christian Hirtreiter dankte für das langjährige Engagement Killermanns in allen Bereichen und die hervorragende Zusammenarbeit der Pfarrei mit der Gemeinde. Der Pfarrer habe es auf einem starken Fundament des Glaubens basierend geschafft, Antworten auf die Fragestellungen in den unterschiedlichsten Lebenslagen zu geben. Hirtreiter hob auch Killermanns zutiefst menschlichen Sinn für Humor hervor und dankte für die Volksnähe und die schönen Gleichnisse in den Predigten.

Pfarrer Killermann bedankte sich mit einem Ausspruch des Schriftstellers Erich Kästner: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.“ Er betonte, dass man nur dann eine Aufgabe gut erfüllt, wenn man diese gerne macht. Arbeit sei auch der Glücksbringer Nummer 1. In diesem Zusammenhang äußerte der Pfarrer auch, dass er froh sei, wenn man immer wieder freiwillige Spender und handwerklich begabte Personen findet, die ohne großes Aufheben bei notwendigen Sanierungen mithelfen. Die Kirche St. Nikolaus gehöre einfach zum Dorfmittelpunkt von Paitzkofen, so Killermann.

Glaubenskurs auch zur Taufvorbereitung

REGENSBURG (hb/md) – Die Fachstelle Gemeindekatechese der Hauptabteilung Seelsorge im Bischöflichen Ordinariat Regensburg bietet den Online-Glaubenskurs „Katholischen Glauben entdecken“ (nicht nur) zur Taufvorbereitung an. Woran glauben Katholiken? Welche Bedeutung hat der Glaube für das Leben? Was feiern Katholiken in den verschiedenen Festen? Wie geht beten? Was sind Sakramente? Diesen und noch mehr Fragen werden die Teilnehmer an zwölf Abenden nachgehen.

Herzlich eingeladen dazu sind Erwachsene, die sich auf ihre Taufe oder einen (Wieder-)Eintritt vorbereiten möchten, die den katholischen Glauben kennenlernen oder sich wieder neu damit beschäftigen möchten. Referentin ist Pastoralreferentin Heidi Braun.

Termine: 12. Oktober, 26. Oktober, 9. November, 30. November, 7. Dezember, 21. Dezember, 11. Januar 2024, 25. Januar 2024, 8. Februar 2024, 22. Februar 2024, 7. März 2024, 21. März 2024, jeweils donnerstags 19 bis 20.30 Uhr. Die Teilnahme ist kostenlos.

Informationen und Anmeldung: Heidi Braun, Hauptabteilung Seelsorge – Gemeindekatechese, Obermünsterplatz 7, 93047 Regensburg, Tel.: 09 41/597-26 03 E-Mail: heidi.braun@bistum-regensburg.de.

Markante Tage unvergessen

Pfarrei Neukirchen b. Hl. Blut verabschiedet Pfarrer Englmeier

NEUKIRCHEN B. HL. BLUT (hb/sm) – „Es fügt sich, dass ich vor 20 Jahren an Mariä Geburt als Pfarrer anfangen konnte und an Mariä Himmelfahrt meinen Dienst beende“, steckte Pfarrer Georg Englmeier die lange Zeitspanne seines segensreichen Wirkens in Neukirchen b. Hl. Blut ab. Zum Abschiedsgottesdienst in der vollbesetzten Wallfahrtskirche hieß er die große Schar der Pfarrangehörigen willkommen und feierte in Konzelebration mit Dekan Ralf Heidenreich und Pater Benjamin, der in Kürze ebenfalls die Pfarrei verlässt, die heilige Messe.

In seiner Predigt erinnerte Pfarrer Englmeier an drei unvergessene markante Tage: Der 19. Juli 2012, als er beim Notar die Kaufurkunde für das Franziskanerkloster unterschrieb; der 31. Mai 2014, als der Regensburger Katholikentag in der Pfarrei „Mariä Geburt“ Station machte; und der 9. November 2019, als das Gnadenbild nach 600 Jahren wieder

für einen Tag an ihren Ursprungsort Loucim zurückgebracht wurde. „Ich war sehr gerne in Neukirchen und schätzte das gute Umfeld von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern, aber auch das Wohlwollen aller in der Pfarrei“, zog Englmeier Bilanz.

Am Ende des Gottesdienstes war es zunächst Oberministrantin Lena Wieser, die seitens der Messdienschon Pfarrer Englmeier dankte für die Unterstützung und das stets offene Ohr. KDFB-Vorsitzende Roswitha Reitmeier dankte Englmeier für die Wertschätzung des Frauenbundes sowie die geistliche aber auch menschliche Begleitung. Pfarrgemeinderatssprecher Karl-Heinz Traurig dankte Englmeier für die harmonische Zusammenarbeit mit dem Pfarrgremium, das ihn als mutigen und wortgewaltigen Priester mit großem Gottvertrauen, starkem Selbstbewusstsein und klaren Positionen in theologischen sowie kirchen- und gesellschaftspolitischen Fragen habe kennenlernen dürfen.



▲ Beim Abschiedsgottesdienst (von rechts): Dekan Ralf Heidenreich am Altar mit Pfarrer Georg Englmeier und Pater Benjamin Ksiazek. Foto: Brandl

Stellvertreterin Helga Brandl wagte einen Rückblick auf „20 Jahre Seelsorge im Wallfahrtsort“, der die erfolgreiche Arbeit von Pfarrer Englmeier nur stichpunktartig widerspiegeln konnte. Im Namen des Pfarrgemeinderates überreichte sie zum Abschied ein von ihr in Handarbeit gefertigtes Fotoalbum zur Erinnerung an unzählige Begebenheiten in der Pfarrei Neukirchen b. Hl. Blut „Mariä Geburt“

und der Expositur Rittsteig „Sankt Anna“.

Den Reigen der Redner schloss Dekan Ralf Heidenreich mit einfühlsamen Worten und dem Verlesen eines Dankeschreibens von Bischof Rudolf Voderholzer. „Was wir zuvor gehört haben, ist ein großartiges Zeugnis von einem Menschen mit Empathie, der sein Herz an die Pfarrgemeinde verschenkt und es in deren Dienst gestellt hat“, so der Dekan.



▲ Bürgermeister Herbert Blascheck (links) bei der Übergabe der Ehrenbürgerwürde an Pfarrer Wolfgang Schwarzfischer (rechts). Foto: Haltmayer

Ehrenbürgerwürde zum Dank

Pfarrer Wolfgang Schwarzfischer in den Ruhestand verabschiedet

LANGQUAID (mh/sm) – Pfarrer Wolfgang Schwarzfischer ist nach 33-jährigem Wirken in der Pfarrei Langquaid und zuletzt in der Pfarreiengemeinschaft Langquaid-Sandsbach-Semerskirchen in allen Ehren und mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde des Marktes Langquaid durch Bürgermeister Herbert Blascheck in den Ruhestand verabschiedet worden. Der Bischöflich Geistliche Rat wird in Roding, wo seine Geschwister, Nefen und Nichten wohnen, seinen Ruhestand verbringen.

Im Mittelpunkt der Feier stand der Gottesdienst in der vollbesetzten Schulturnhalle. Neben Schwarzfischer konzelebrierten Prodekan Franz-Xaver Becher aus Siegenburg und Pfarrvikar Winfried Larisch, assistiert von Diakon Norbert Steger. Musikalisch gestalteten die Kolpingbläsern unter der Leitung von Alfons Pernpeintner die Messfeier. Prodekan Becher zeichnete in seiner Predigt den Werdegang des geschätzten Seelsorgers nach. Beim anschließenden Festaktes würdigt in einer geschliffenen Laudatio Bürgermeister Herbert Blascheck die Verdienste Schwarzfischers. „Weil all das, was Sie für die Menschen in Langquaid getan haben, nicht

einfach selbstverständlich ist, sondern etwas ganz Besonderes, hat der Marktrat einstimmig beschlossen, Ihnen als Dank und als Wertschätzung die höchste Auszeichnung des Marktes, die Ehrenbürgerwürde zu verleihen“, so der Bürgermeister.

Die Herrngiersdorfer Bürgermeisterin Ida Hirthammer dankte Pfarrer Schwarzfischer für seinen Einsatz bei der seelsorglichen Betreuung der zum Herrngiersdorfer Gemeindegebiet gehörenden Pfarreien Sandsbach und Semerskirchen. Als Sprecher des Langquaid-Pfarrgemeinderates richteten Hubert Dörr im Beisein der Pfarrgemeinderatssprecherin Claudia Köglmeier der Pfarreien Sandsbach und Semerskirchen sowie Brigitte Hartmann als Vertreterin der Langquaid-Kirchenverwaltung Dankesworte an den scheidenden Pfarrer. Die Ministranten überreichten durch Sprecherin Steffi Schweiger ein Bild von einem Lebensbaum zum Abschied.

Pfarrer Schwarzfischer dankte allen, die gekommen waren, und denen, die alles vorbereitet hatten für die herzliche Verabschiedung. Beim anschließenden Stehempfang verabschiedeten sich viele Besucher noch mit persönlichen Dankesworten und guten Wünschen von Pfarrer Schwarzfischer.

Spende für Bischof-Wittmann-Zentrum



REGENSBURG – Pfarrer Sigmund Humbs (rechts) und Pfarrgemeinderatssprecher Hans May (links) von

der Regensburger Pfarrei Sankt Albertus Magnus haben den Erlös aus dem diesjährigen „Wallfahrer-Frühstück“ in Höhe von 750 Euro an das Bischof-Wittmann-Zentrum (BWZ) übergeben. Die Leiterin, Dr. Katja Sachsenhauser (Mitte), bedankte sich bei der Pfarrei für die großzügige Spende. Wofür das Geld verwendet wird, steht schon fest: Die Kinder des Förderzentrums bekommen ein Trampolin. Foto: privat

Tag des offenen Denkmals



Am 10. September öffnen wieder tausende Denkmale in der ganzen Bundesrepublik Tür und Tor und lassen interessierte Besucher hinter ihre Kulissen blicken. Die kostenlose Veranstaltung möchte Jung und Alt begeistern, dabei zu sein, wenn sich die Vorhänge öffnen und die Bühne freigeben für echte Denkmal-Talente.

Foto: Mohr

Besondere Eigenschaften

Das diesjährige Motto zum Tag des offenen Denkmals „Talent Monument“ richtet den Scheinwerfer auf die Fragen nach den außergewöhnlichen Eigenschaften, die Denkmale ausmachen: Was macht das windschiefe Fachwerkhaus am Ortsende zum Blickfang? Wieso zieht die unscheinbare Waldkapelle allzeit Besucher an? Und warum ist der schlichte Betonbau aus den 1960ern doch so charmant? Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz hat Eigentümer, Gemeinden und Initiativen dazu aufgerufen, bei der großen Denkmal-Show zu präsentieren, welche Besonderheiten sie in ihren Denkmälern sehen und diese vielfältigen Talente für alle sichtbar zu machen.

Das Scheinwerferlicht richtet sich nicht nur auf die großen Stars, deren strahlende Begabungen mühelos aus der Menge stechen, sondern auch auf die kleinen Sternchen, die unscheinbaren Teilnehmer, deren Persönlichkeiten erst auf den zweiten Blick auffallen. Ob pompöse Schlossfassaden oder schlichte Backsteinmauern, prunkvolle Hallen oder bescheidene Kammern, von Jahrhunderten gezeichnet oder noch grün hinter den Gerüsten: Einzigartigkeiten verstecken sich überall. Die besonderen Eigenschaften der Denkmal-Talente sind oft überraschend, nie langweilig, manchmal erst auf den zweiten Blick erkennbar, aber immer einzigartig und erhaltenswert. sv

Wahre Talente und Überflieger

REGENSBURG (sv) – Das mittelalterliche Bürgerhaus, das seit Jahrhunderten bewohnt wird. Historische Dachstühle, die bis heute funktionieren. Denkmäler sind vielfältig und nachhaltig. Sie stehen beim diesjährigen Tag des offenen Denkmals®, der 2023 in dieser Form sein 30-jähriges Jubiläum feiert, unter dem Motto „Talent Monument“ im Mittelpunkt.

Dieses Motto passt zum Leitthema „Höhenflug“ des städtischen Kulturlebens 2023. Denkmäler sind beides, wahre Talente und Überflieger. Sie stiften Identität, sind Wahrzeichen für eine Stadt oder einen Ortsteil. Sie ermöglichen modernes Wohnen, ohne ihr Alter zu verheimlichen. Sie lassen sich reparieren. Die Stadt Regensburg und ihrer Kooperationspartner laden am Tag des offenen Denkmals ein, diese Vielfalt zu entdecken.

Besucher können in diesem Jahr neben vielen anderen Angeboten einen Blick hinter die Kulissen des Bischofshofs und des „Bären an der Kette“ werfen, sich im sanierten Haus Alte Manggasse 2 sowie der einstigen Pfarrkirche St. Peter und Paul umsehen oder die Nibelungenkaserne und Schloss Höfing besichtigen. Dazu gibt es Spezialführungen wie zu den Kleindenkmälern oder zum Westheim.

Mit teilweise barrierefreien Aktionen soll es ein Tag für alle werden. Familien- beziehungsweise Kinderführungen und Rahmenangebote runden das Programm ab, darunter eine Detektivsuche in der Altstadt und eine Mitmachführung im Kunstforum Ostdeutsche Galerie. Das Programm ist vorab in gedruckter Form in den Tourismusbüros und beim Amt für kulturelles Erbe sowie digital unter www.regensburg.de/denkmaltag erhältlich.

STADT
REGENSBURG

Was ein Denkmal kann!
Tag des offenen Denkmals 2023

Sonntag, 10. September 2023
www.regensburg.de/denkmaltag

Dult-Schmankerl aufgetischt

Festwirt Alfred Glöckl empfängt erneut Caritas-Klienten in seinem Festzelt

REGENSBURG (hcw/sm) – Seit 1951 ist die Caritas in Regensburg Partner und offizieller Rechtsträger der Fürstlichen Notstandsküche im Refektorium von Schloss St. Emmeram. Geld für Essen und Trinken zu haben, ist auch im Jahr 2023 ebenso wenig selbstverständlich, wie sich einen Dultbesuch leisten zu können. Bereits zum dritten Mal lud Festwirt Alfred Glöckl in diesem Jahr die Gäste und die Organisatoren der Fürstlichen Notstandsküche in sein Dultzelt zu Hendl, Brezen und Getränken ein. Nach dem Festwirt richteten auch Harry Landauer von der Caritas, Peter Styra als Vertreter des Fürstlichen Schlosses und Bürgermeisterin Astrid Freudenstein Grußworte an die Gäste.

Auch wer am Rande der Gesellschaft lebt, will durchaus an den Freuden des Lebens teilhaben. Dazu gehört ein entspannter Dult- und Festzelt-Besuch, der für viele Menschen aus wirtschaftlichen Gründen nicht möglich ist. Die Caritas-Sozialberatung betreut pro Jahr rund 2000 Klienten, Tendenz steigend. Dazu gehören Familien mit geringem Einkommen, Arbeitsuchende und Menschen im Rentenalter sowie auch Paare oder alleinstehende Personen, die durch die



▲ Bürgermeisterin Astrid Freudenstein (rechts), Festwirt Alfred Glöckl (Zweiter von links), Harry Landauer für die Caritas (links) und Peter Styra vom Fürstlichen Schloss begrüßten die Gäste, die der Einladung ins Glöckl-Festzelt gefolgt waren. Foto: H. C. Wagner

Folgen von Corona oder durch den grundsätzlichen Arbeitsplatzverlust in eine soziale oder finanzielle Schieflage geraten sind. Aber auch Studierende zählen zu den Klienten. Neben unterschiedlichsten niederschweligen Hilfsangeboten ist auch der „Berechtigungsschein“ für die Fürstliche Notstandsküche ein wichtiger Baustein. Rund 150 solcher Legitimationen werden pro Jahr ausgegeben.

Weit über 100 Menschen folgten der Einladung ins Glöckl-Festzelt.

Unter den Gästen waren Bewohnerinnen des Caritas-Heims St. Rita für junge Frauen, des Übergangswohnheims für Männer und des Caritas-Tag-Nacht-Halts in der Landschuter Straße, in dem Obdachlose in Regensburg eine vorübergehende Bleibe finden. Schnell hatte sich im August herumgesprochen, dass es nach 2019 und 2022 wieder eine Einladung auf das beliebte Volksfest gibt. Ab 11 Uhr wurden Essens- und Getränkemarken ausgegeben. Wer

ein halbes Hendl für Personen, die den Weg auf die Dult nicht geschafft hatten, mitnehmen wollte, bekam es in eine Warmhaltetüte eingepackt. Doch nicht nur für Essen und Trinken war gesorgt. Wie im letzten Jahr spielten wieder die „Zammgwürfeln“ bayerisch-böhmische Blasmusik begleitet von Akkordeon.

Ursprünglich war die Idee von der Dulteinladung im Jubiläumsjahr der Fürstlichen Notstandsküche geboren und erstmals umgesetzt worden. Die Tradition der „Armenspeisung“ geht auf die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg zurück. In der Bevölkerung herrschte blanke Not. Fürst Albert I. gründete 1919 die Notstandsküche. Eine starke Motivation lag auch in der christlichen und sozialen Tradition des Hauses Thurn und Taxis. Seit 1951 ist die Caritas organisatorischer Partner und Rechtsträger der Institution, das Fürstliche Haus stemmt Betrieb und Finanzierung der Einrichtung. Das Angebot einer warmen, sättigenden Mahlzeit besteht an Werktagen von Montag bis Freitag. Die „Fürstlenküche“, so der umgangssprachliche Name, wird von Kindern, Rentnern und Erwachsenen aus allen Altersgruppen mittags aufgesucht. Finanziell bedürftige, aber auch Menschen mit psychischen Erkrankungen kommen zum Essen oder holen sich etwas ab. Oft ist dieser tägliche Weg in Refektorium des Fürstlichen Schlosses am Emmeramsplatz ein wichtiger Hilfsfaktor, um Regelmäßigkeit und Struktur in den Alltag zu bringen.

Bernhardsfest

HERRNGIERSDORF (mh/md) – Am Sonntag, 10. September, ist Herrngiersdorf, der Heimatort des ehrwürdigen Dieners Gottes Bernhard Lehner, wieder das Ziel zahlreicher Gläubiger, die an diesem Gebetstag zum zwölften Mal am neuen Feuerwehrhaus für seine Seligsprechung beten. Als Hauptzelebrant und Prediger kommt dazu Domkapitular Michael Dreßel aus Regensburg nach Herrngiersdorf. Der Festgottesdienst beginnt um 10 Uhr. Die Nachmittagsandacht mit Aussetzung des Allerheiligsten beginnt um 14 Uhr und wird zum dritten Mal in der Fialkirche St. Martin stattfinden. Die stille eucharistische Anbetung am Grab von Bernhard Lehner in der Fialkirche St. Martin geht dann bis 17 Uhr. Von 8.30 Uhr bis 9.45 Uhr besteht Beichtgelegenheit in der Fialkirche St. Martin. Es besteht die Möglichkeit zum Mittagessen im Gasthaus Haslbeck in Semerskirchen. Eine Anmeldung unter der Telefonnummer 094 52/93 36 50 ist hierzu erforderlich.



Unterirdisches Event-Center

ESSING (obx) – Vor mehr als 50 000 Jahren wohnten dort die Neandertaler: Die Tropfsteinhöhle Schulerloch im Altmühltal nahe Kelheim ist ein begehrtes Geschichtsbuch. Nach den Urzeitmenschen sollen auch schon keltische Druiden und bayerische Herzöge die mystische Grotte als Rückzugsort genutzt haben. Heute begeistert das Schulerloch jährlich tausende Besucher. Das Besondere: In der auf 420 Metern begehbaren Höhle haben von der Decke fallende Wassertropfen ein weltweit einzigartiges Tropfsteinbecken ausgehöhlt. Eine ausgeklügelte Beleuchtung hüllt die rund 800 Quadratmeter große Grotte in ein magisches Licht. Heute ist die riesige Höhle ein regelrechtes Eventzentrum mit Höhlenkonzerten, mystischen Klangexpeditionen, Sinnesführungen, Meditationen und besonderen Fototouren. Nähere Informationen gibt es unter www.schulerloch.de.

Foto: obx-news/Tourismusverband Ostbayern/Dietmar Denger

Designierter Rektor der HfKM verstorben

REGENSBURG (pdr/sm) – Völlig überraschend ist Professor Michael Seewann, der ab Oktober die Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik (HfKM) in Regensburg leiten sollte, in Berlin verstorben. Die Hochschulgemeinde der Musikhochschule ist tief betroffen vom unerwarteten Tod des beliebten und engagierten Musikpädagogen.

2011 hatte er den Ruf an die HfKM für die Fachbereichsleitung und die Weiterentwicklung des Studiengangs Instrumentalpädagogik Klavier (künstlerisch-pädagogische Ausbildung) erhalten. Erst vor wenigen Wochen wurde er zum neuen Rektor der Hochschule gewählt. Sein Amt sollte er zum Wintersemester 2023/24 antreten.



Foto: Moosburger

Pflegeimmobilien / Betreutes Wohnen



Selbstbestimmt in der eigenen Wohnung leben und trotzdem Hilfe und Unterstützung jederzeit auf Abruf: Beim betreuten Wohnen profitieren Senioren von einem privaten, altersgerechten Wohnumfeld, nützlichen Dienstleistungsangeboten und Gemeinschaftsaktivitäten. Damit gewinnen Senioren ein Plus an Sicherheit und Betreuung und bewahren sich dennoch ihre Eigenständigkeit.

Foto: [angieconscious/pixelio.de](#)

Kündigungsschutz in Familienpflegezeit

SAARBRÜCKEN (dpa/tmn) – Beschäftigte, die Familienpflegezeit nehmen, sich also bis zu zwei Jahre teilweise von der Arbeit freistellen lassen, um pflegebedürftige Angehörige zu betreuen, unterliegen in dieser Zeit einem besonderen Kündigungsschutz. Darauf weist die Arbeitskammer des Saarlandes in ihrem Magazin „AK-Konkret“ (Ausgabe 03/2023) hin. Sobald sie ihrem Arbeitgeber die Freistellung nach dem Familienpflegezeitgesetz melden, frühestens aber 12 Wochen vor dem angekündigten Termin, darf der Arbeitgeber das Beschäftigungsverhältnis bis zum Ende der Familienpflegezeit nur in besonderen Ausnahmefällen und mit behördlicher Zustimmung kündigen. Denkbar wäre das etwa bei einer Stilllegung des Betriebs.

Familienpflegezeit können Beschäftigte in Anspruch nehmen, die pflegebedürftige nahe Angehörige mit mindestens Pflegegrad 1 in häuslicher Umgebung pflegen. Die Arbeitszeit während der Familienpflegezeit muss bei mindestens 15 Stunden pro Woche liegen. Ein Rechtsanspruch darauf besteht in Betrieben mit über 25 Beschäftigten.

Gut zu wissen: In Betrieben mit über 15 Beschäftigten haben pflegende Angehörige einen Rechtsanspruch, sich bis zu sechs Monate vollständig oder teilweise von der Arbeit freistellen zu lassen.

Pflegezimmer gut eingerichtet

JENA/STUTTGART (dpa/tmn) – Es gibt leichtere Aufgaben, als das Pflegezimmer für einen geliebten Menschen einzurichten. So ein Raum soll schließlich nicht nur praktisch sein. Er soll nach wie vor ein Wohnraum, ein Zuhause sein – ein Ort, an dem man sich wohlfühlt, lacht, Erinnerungen nachhängt, mit dem Enkel einen Kakao trinkt.

Wie gelingt das? Für Ines Böhm vom Kreisverband Jena-Eisenberg-Stadtroda des Deutschen Roten Kreuzes ist klar: „Angehörige sollten immer die individuellen Bedürfnisse der Person, für die das Pflegezimmer gedacht ist, im Blick behalten.“ Heißt: Lieber einmal mehr das Gespräch suchen, anstatt eine Entscheidung über den Kopf des Betroffenen hinweg zu treffen.

Welcher Raum eignet sich als Pflegezimmer?

Nicht immer haben Angehörige die Wahl, welches Zimmer im Haus oder in der Wohnung zum Pflegezimmer werden soll. Falls doch, sollten sie sich für einen Raum entscheiden, der im Erdgeschoss liegt und gut erreichbar ist. „Das Pflegezimmer sollte möglichst nah an der Familie liegen“, sagt Böhm. Das macht es für die pflegebedürftige Person deutlich einfacher, am Familienleben teilzuhaben.

Ist der Bewohner oder die Bewohnerin noch mobil, sollten auch Bad und Küche nicht zu weit entfernt sein. „Und es sollte, wenn möglich, der hellste Raum im Haus oder in der Wohnung sein“, sagt Katia Steilemann, Raumberaterin, Coach und Präventologin in Stuttgart. Schließlich verbringt die pflegebedürftige Person viel Zeit in diesen vier Wänden. In einem dunklen Raum hat niemand Freude. Laut Böhm sollte ein Pflegezimmer nicht kleiner als 15 Quadratmeter sein. „Schließlich soll das Pflegebett darin so stehen können, dass es von drei Seiten zugänglich ist“, sagt die DRK-Referentin für pflegerische Versorgungsstrukturen. Und der Bewohner oder die Bewohnerin sollte sich – etwa mit Rollstuhl oder Gehhilfen – im Zimmer bewegen können, ohne ständig hängen zu bleiben oder gegen Möbel zu stoßen. Auch deshalb braucht es laut Böhm genug Platz.

Welcher Boden soll ins Pflegezimmer?

„Teppich ist nicht sinnvoll, schließlich könnte man über die Kanten stolpern oder bleibt mit Rollator oder Rollstuhl hängen“, sagt Steilemann. Auch mit Blick auf eine mögliche Inkontinenz eignen sich Laminat oder Fliesen besser, da sie sich leichter reinigen lassen. Die Expertinnen weisen jedoch darauf hin, dass der Boden nicht rutschig sein darf.

Wohin stellen wir das Bett?

Das Pflegebett bildet den Mittelpunkt des Pflegezimmers. „Es steht besten-



◀ Auch ein Pflegezimmer sollte hell und freundlich eingerichtet sei.

Foto: [Helene Souza/pixelio.de](#)

falls so, dass der Mensch die Zimmertür sehen kann – und nicht erschrickt, wenn jemand ins Zimmer kommt“, sagt Katia Steilemann. Ist das nicht machbar, sollten Spiegel so im Raum positioniert werden, dass die Person verfolgen kann, was an der Zimmertür passiert.

Außerdem sollte das Pflegebett nicht allzu weit vom Fenster entfernt stehen. Dort ist es nicht nur heller, sondern man hat auch einen wohltuenden Blick nach draußen – am besten ins Grüne, so Steilemann.

Ines Böhm rät zudem, das Pflegebett so auszurichten, dass die pflegebedürftige Person mit ihrem Besuch gut ins Gespräch kommen kann. „Der Besuch sollte nicht am Bett stehen oder auf der Bettkante sitzen müssen“, so Böhm. Besser ist ein Stuhl oder ein Sessel für den Besuch, der so ausgerichtet ist, dass Blickkontakt möglich ist.

Was machen wir mit den Wänden?

„Ein Fehler, den ich beobachte, ist, dass viele Angehörige bei der Wandfarbe auf Pastelltöne setzen“, sagt Steilemann. „Bei älteren Menschen funktionieren die Augen aber nicht mehr so gut.“ Die Wände im Pflegezimmer können ihrer Einschätzung nach daher ruhig etwas mehr Farbe vertragen. Die Raumexpertin rät zu Rot- oder Grüntönen, die aber nicht zu dunkel sein sollten.

„Man kann auch überlegen, die Decke zu streichen – schließlich schaut man im Liegen dort hoch“, so Steilemann. Auch Motivtapeten, zum Beispiel von einem Wald, sorgen für eine gemütliche Atmosphäre. Richtig wohnlich wird es aber nicht allein durch die Farbe an den Wänden. Wenn die Liebsten mal nicht im Sessel neben dem Bett Platz nehmen können, tut ein Blick auf Familienfotos an den Wänden gut.

24 Neubau-Wohnungen
„Seniorenwohnen Plus“
in Neustadt a.d. Waldnaab,
Erstbezug 01.09.23

Vermietung unter ☎ 0941/39608-16

Seniorengerechte 2- u. 3-Zi.-Whgen mit 58 - 80 m² Wohnfl., mit Süd-West-Ausrichtung, abgeschlossene Küche mit Fenster (ohne EBK), Abstellr., bodengl. Dusche + Wa.Ma.-Anschluss, Aufzug, Hausmeister-Service, Außenstellplätze, z.B.: 2-Zi.-Whg., 58,92 m² Wohnfl., 524,39 € zzgl. 191,49 € NK. Mit dem Caritas-Servicevertrag sorgenfrei, eigenständig und altersgerecht wohnen: Haben wir Ihr Interesse geweckt? Bewerbung bitte online: www.kws-regensburg.de
Energieausweis liegt zum Zeitpunkt der Besichtigung vor.

Gerne vereinbaren wir einen Besichtigungstermin.
Kath. Wohnungsbau- und Siedlungswerk der Diözese Regensburg GmbH
Großprüfening 7 · 93049 Regensburg · kundenbetreuung@kws-regensburg.de

Seelsorgestellen neu besetzt

Aus den Personal-Nachrichten der Diözese Regensburg – Teil II

REGENSBURG (sm) – Mit Beginn des neuen Schuljahres werden im September wieder viele Pfarreien und Seelsorgestellen neu besetzt. Auch im Bistum Regensburg ergeben sich daraus zahlreiche personelle Veränderungen, auch durch Anweisung der Kapläne und Neupriester sowie der Pfarrvikare.

Anweisung der Kapläne

Als Kaplan wurden mit Wirkung zum 1. September oberhirtlich angewiesen: Suresh Babu Kanumuri, Amberg, in die Pfarreiengemeinschaft Burglengenfeld-St. Vitus/St. Josef und Dietldorf-St. Pankratius im Dekanat Schwandorf; Johannes Spindler, Furth im Wald, in die Pfarreiengemeinschaft Amberg-St. Georg und Luitpoldhöhe-St. Barbara im Dekanat Amberg-Sulzbach.

Anweisung der Neupriester

Als Kaplan wurde mit Wirkung zum 1. September oberhirtlich angewiesen: Chinnah Chennaiah Dola in die Pfarreiengemeinschaft Oberviechtach-St. Johann und Pullenried-St. Vitus mit Expositur Wildeppenried im Dekanat Nabburg-Neunburg.

Pfarrvikare

Als Pfarrvikar wurde mit Wirkung vom 1. Juni oberhirtlich angewiesen: Janusz Kloczko, Bodenmais-Böbrach, zusätzlich zu seinem bisherigen Dienst als Pfarrvikar für die Pfarrei Bayerisch-Eisenstein-St. Johannes Nepomuk im Dekanat Deggendorf-Viechtach.

Als Pfarrvikar wurde mit Wirkung vom 1. Juli oberhirtlich angewiesen: Francis Nnabuike Umeh, Nigeria, als nebenamtlicher Pfarrvikar in die Pfarreiengemeinschaft Neufahrn-Mariä Himmelfahrt, Asenkofen-St. Laurentius, Hebramsdorf-St. Johann, Hofendorf-St. Andreas und in die Pfarreiengemeinschaft Hohenthann-St. Laurentius mit Kuratie Heiligenbrunn, Andermannsdorf-St. Andreas, Schmatzhausen-St. Katharina im Dekanat Landshut im Bistum Regensburg.

Als Pfarrvikar wurde mit Wirkung zum 1. September oberhirtlich angewiesen: Francis Nnabuike Umeh, Nigeria, als nebenamtlicher Pfarrvikar in die Pfarreiengemeinschaft Neufahrn-Mariä Himmelfahrt, Asenkofen-St. Laurentius, Hebramsdorf-St. Johann, Hofendorf-St. Andreas und in die

Pfarreiengemeinschaft Hohenthann-St. Laurentius mit Kuratie Heiligenbrunn, Andermannsdorf-St. Andreas, Schmatzhausen-St. Katharina im Dekanat Landshut im Bistum Regensburg; Arul Irudayasamy Antonymsamy, Sulzbach-Rosenberg, in die Pfarreiengemeinschaft Pilsting-Mariä Himmelfahrt mit den Benefizien Ganacker und Parnkofen und Großköllnbach-St. Georg im Dekanat Dingolfing-Eggenfelden; P. Dr. Anand Bhaskar Balla ALCP/OSS, Mamming-Niederhöcking, in die Pfarreiengemeinschaft Chamerau-St. Peter und Paul und Runding-St. Andreas im Dekanat Cham; Dr. Peter Chettaniyil, Pilsting-Großköllnbach, in die Pfarreiengemeinschaft Geiselhöring-St. Peter mit Expositur Wallkofen, Hainsbach/Haindling-St. Johann und Sallach-St. Nikolaus mit Expositur Hadersbach mit Wohnsitz in Hainsbach/Haindling im Dekanat Straubing-Bogen; Dr. Sujan Kumar Devanesan Maria Rose, Otzing, in die Pfarreiengemeinschaft Burglengenfeld-St. Vitus, Burglengenfeld-St. Josef und Dietldorf-St. Pankratius mit Wohnsitz in Dietldorf im Dekanat Schwandorf; P. Peter Dus OSPPE, Erding, in die Pfarreiengemeinschaft Rudelzhausen-Mariä Himmelfahrt mit Benefizium Steinbach, Hebrontshausen-St. Jakobus d. Ä. und Tegernbach-Mariä Himmelfahrt im Dekanat Geisenfeld-Pförring, sowie in die Klosterkirche Mainburg-St. Salvator im Dekanat Kelheim; Lawrence Emmareddy, Runding-Chamerau, in die Pfarreiengemeinschaft Vohburg-St. Peter und Menning-St. Martin im Dekanat Geisenfeld-Pförring; Luke Nnaemeka Eze, Vallendar, in die Pfarreiengemeinschaft Mitterteich-St. Jakob mit Expositur Steinmühle und Leonberg-St. Leonhard im Dekanat Tirschenreuth-Wunsiedel; Dr. Innocent Chinedu Ezewoko, Vohburg-Menning, in die Pfarreiengemeinschaft Kelheim-Affecking (Hl. Kreuz) und Kelheim-St. Pius im Dekanat Kelheim; P. Erhard Hinrainer OSB, Kloster Metten, in die Pfarreiengemeinschaft Michaelsbuch-St. Michael und Stephansposching-St. Stephan sowie zu

Aushilfsdiensten im Dekanat Deggendorf-Viechtach; P. Robin Joseph VC, Wackersdorf, in die Pfarreiengemeinschaft Wackersdorf-St. Stephan und Steinberg-St. Martin im Dekanat Schwandorf; Dr. Justin Kamwanya Kishimbe, Kulmain-Immenreuth, in die Pfarreiengemeinschaft Teisnach-St. Margareta, Achslach-St. Jakobus, Gotteszell-St. Anna, March-St. Peter und Paul, Patersdorf-St. Martin und Ruhmannsfelden-St. Laurentius mit Wohnsitz in Ruhmannsfelden im Dekanat Deggendorf-Viechtach; Amaidhi Arasu Kulandaisamy, Indien, in die Pfarreiengemeinschaft Walderbach-St. Nikolaus und Neubäu-Mariä Namen im Dekanat Cham; P. Dr. Innocent Ignace Mkwé Kimario ALCP/OSS, Limburg, in die Pfarrei Straubing-St. Peter im Dekanat



▲ Ein Priester teilt in seiner Pfarrkirche die heilige Kommunion aus.

Foto: karrenbrock.de/pixelio.de

Straubing-Bogen; Dr. Naburhaca Deogratias Munguakonkwa, Schwandorf, als nebenamtlicher Pfarrvikar in die Pfarreiengemeinschaft Nittendorf-St. Katharina und Undorf-St. Josef mit Wohnsitz in Undorf im Dekanat Laaber-Regenstau; P. Dr. Laban Nanduri SAC, Friedberg, als nebenamtlicher Pfarrvikar in

die Pfarrei Tegernheim-Mariä Verkündigung im Dekanat Donaustauf-Schierling; P. Thomas Nelliyanil Varghese O.Carm., Straubing, in die Pfarreiengemeinschaft Wörth/Donau-St. Petrus und Wiesent-Mariä Himmelfahrt im Dekanat Donaustauf-Schierling; Temple Iheanyi-chukwu Nwaneri, München, in die Pfarreiengemeinschaft Mengkofen-Mariä Verkündigung mit Expositur Hüttenkofen und Benefizium Tunzenberg und Tunding-St. Katharina mit Wohnsitz in Tunding im Dekanat Dingolfing-Eggenfelden; Dr. Linus Chukwudi Nwankwo, Erbenndorf, in die Pfarreiengemeinschaft Kulmain-Mariä Himmelfahrt und Immenreuth-Herz Jesu mit Wohnsitz in Immenreuth im Dekanat Tirschenreuth-Wunsiedel; Dr. Timon Ochieng Odeny, Waldsassen, in die Pfarreiengemeinschaft Kösching-Mariä Himmelfahrt, Bettbrunn-St. Salvator und Kasing-St. Martin im Dekanat Geisenfeld-Pförring; Christian Nkem Ogu, Burglengenfeld-Dietl-

dorf, in die Pfarreiengemeinschaft Schwarzenfeld-Mariä Himmelfahrt und Stulln-St. Barbara mit Wohnsitz in Stulln im Dekanat Nabburg-Neunburg; P. Norbert Pfeiffer OSB, Metten, in die Pfarreiengemeinschaft Metten-St. Michael und Neuhausen-St. Vitus mit Expositur Aschenau im Dekanat Deggendorf-Viechtach; P. Maria Christopher Rajamani MSFS, Indien, in die Pfarreiengemeinschaft Teisnach-St. Margareta, Achslach-St. Jakobus, Gotteszell-St. Anna, March-St. Peter und Paul, Patersdorf-St. Martin und Ruhmannsfelden-St. Laurentius mit Wohnsitz in March im Dekanat Deggendorf-Viechtach; Thomas Kutty Samuel, Altenstadt/WN, in die Pfarrei Furth im Wald-Mariä Himmelfahrt mit Benefizium Ränkam im Dekanat Cham; Gerhard Schedl, Walderbach-Neubäu, in die Pfarreiengemeinschaft Regensburg-St. Anton und Regensburg-St. Albertus Magnus im Dekanat Regensburg-Stadt; P. Arul Raj Sebasthiyar OPraem, Nittendorf-Undorf, in die Pfarreiengemeinschaft Geroldshausen-St. Martin, Gebrontshausen-Maria Immaculata, Geisenhausen-St. Emmeram, Niederlauterbach-St. Emmeram, Oberlauterbach-St. Andreas und Walkersbach-St. Martin mit Wohnsitz in Oberlauterbach im Dekanat Geisenfeld-Pförring; Miguel Coumba Cor Sene, Senegal, als nebenamtlicher Pfarrvikar in die Pfarreiengemeinschaft Leonberg-St. Leonhard und Pirkensee-Christ König im Dekanat Schwandorf; Benedict Ssebulege, Regensburg, zusätzlich zu seinem bisherigen Dienst als Krankenhauseelsorger am BKH Regensburg als nebenamtlicher Pfarrvikar in die Pfarreiengemeinschaft Regensburg-St. Anton und Regensburg-St. Albertus Magnus im Dekanat Regensburg-Stadt; Sabu Sebastian Valiaparambil, Schwarzenfeld-Stulln, in die Pfarreiengemeinschaft Sinzing-Mariä Himmelfahrt und Viehhausen-St. Leonhard im Dekanat Laaber-Regenstau.

Als Pfarrvikar wurde mit Wirkung zum 8. September oberhirtlich angewiesen: P. John Jumatatu Mathias Massawe ALCP/OSS, Cham-Untertraubenbach, befristet bis zum 31. August 2024 in die Pfarrei Eschlkam-St. Jakob mit Expositur Warzenried im Dekanat Cham. Als Pfarrvikar wurde mit Wirkung zum 1. September oberhirtlich angewiesen: Neupriester P. Vinzenz Schlosser CP zur Mithilfe in der Pfarrei Nabburg-St. Johann im Dekanat Nabburg-Neunburg.



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

manchmal hat man das Gefühl, wir feiern im September Neujahr, denn viele Aktivitäten, Veranstaltungen und Angebote richten sich nach dem Beginn des neuen Schul- und Arbeitsjahres. Jetzt, zu Beginn des Septembers, kommen langsam die Urlauber wieder zurück, um letzte Besorgungen und Planungen für den „Neustart“ zu machen.

Wir Menschen leben in einem getakteten Zeitplan das ganze Jahr über, alles ist organisiert, Termine werden festgelegt und jeder sollte wissen, was zu tun ist. Wehe, wenn dann der Plan durcheinandergerät, dann sind wir hilflos dem Chaos ausgeliefert.

Manch einer meint sogar, die Welt gehe unter, weil sich ein Termin verschiebt, weil etwas nicht wie ursprünglich geplant verlaufen kann. Ungeduld und Beschwerden werden laut. Schuldige werden gesucht und oft verbal angegriffen.

Was wirklich zählt

Vielleicht sollten solche Menschen einmal einen Krankenbesuch machen und sich von einem Schwerkranken erzählen lassen, wie dessen Pläne durch seine Erkrankung von jetzt auf gleich zunichtegemacht wurden. Kranke Menschen, die ihr Schicksal angenommen haben, können sehr heilsam wirken. Sie zeigen uns auf, was wirklich wichtig ist im Leben. Sie haben in der Regel nur einen Wunsch: gesund zu werden. Und wenn das nicht sein kann, dann sind kranke Menschen dankbar über jede schmerzfreie Zeit.

Ein Mensch, der durch eine schwere Erkrankung aus seinem Alltag herausgerissen wurde, sieht so manche Dinge des Lebens wohl gelassener. Eine gute und liebevolle Pflege beziehungsweise Begleitung ist dann mehr wert als alles Geld der Welt. Die ersten Sonnenstrahlen außerhalb eines Krankenhauses wirken wärmer und wohltuender als je zuvor. Sogar Regen wird vermutlich von Kranken anders wahrgenommen als von Gesunden, die nicht gerne nass werden. Kranke Menschen können heilsam wirken, sie erfahren am eigenen Leib, was wirklich wichtig und tragend ist im Leben. Vielleicht sollten wir uns gerade in stressigen Zeiten einmal so richtig Zeit nehmen für einen Krankenbesuch, um daraus etwas für unser Leben zu lernen.

Ihre Marlene Goldbrunner

Höchste Auszeichnung

KJF-Abteilungsleiter Gruber vor Ruhestand geehrt

REGENSBURG (ca/md) – Große Dankbarkeit, gute Wünsche und die höchste Auszeichnung der Katholischen Jugendfürsorge der Diözese Regensburg (KJF) – die Josefsmedaille – begleiten den langjährigen Abteilungsleiter für die Einrichtungen und Dienste der Jugendhilfe in der KJF in den Ruhestand. Im September 2000 hatte Robert Gruber dort seinen Dienst angetreten und verlässt die KJF nun nach fast 23 Jahren.

Der Vorsitzende der KJF, Domkapitular Michael Dreßel, KJF-Direktor Michael Eibl, Führungskräfte und Netzwerkpartner der KJF nahmen in einer würdigen Feier Abschied von ihrem geschätzten Kollegen Robert Gruber. Man spürte es deutlich: Es fällt schwer, ihn ziehen zu lassen, den treuen Wegbegleiter, zugewandten Berater und verlässlichen Begleiter.

Der Vorsitzende der KJF, Domkapitular Michael Dreßel, verdeutlichte im Kreis der zahlreichen Gäste, was es heißt, im kirchlichen Bereich zu leiten: Am Gleichnis des Guten Hirten zeigte er auf: Wer gut leitet und führt, hütet und beschützt seine Schafe, ist ihnen nah und gibt ihnen Orientierung. „Mit großem Respekt und in Anerkennung der beruflichen Lebensleistung“ von Robert Gruber verliehen ihm KJF-Vorsitzender Michael Dreßel und KJF-Direktor Michael Eibl die höchste Auszeichnung der KJF – die Josefsmedaille.

„Du warst nicht nur Abteilungsleiter, sondern Berater, Vermittler und immer eine wunderbare Führungspersönlichkeit“, stellte KJF-Direktor Michael Eibl in seiner Laudatio heraus, „ein Wegbegleiter – auch für

mich persönlich – im besten Sinne“. Sein Lebensmotto, so Eibl, Kinderrechte zu stärken und zu schützen, habe er auch in schwierigsten Situationen nie aus den Augen verloren.

Robert Gruber war in der KJF nicht nur Abteilungsleiter, sondern Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft katholischer Einrichtungen in der Diözese Regensburg, Hausvater des Bischof-Wittmann-Hauses sowie der inklusiven Einrichtung und Galerie St. Klara. Darüber hinaus war er an der Aufarbeitung des erfahrenen schweren Leids und Unrechts ehemaliger Heimkinder beteiligt und hat viele von ihnen persönlich begleitet. „Robert Gruber wendet sich zu, ist da, führt durch Vertrauen.“ Auch das machte KJF-Direktor Michael Eibl deutlich. Die Kinder, jungen Menschen, Familien, Kolleginnen und Kollegen konnten sich auf ihn verlassen.

Don Bosco der Seiltänzer ist ein passendes Bild für die berufliche Lebensleistung von Robert Gruber. Einer, der auch in schwierigsten Situationen immer die Balance findet, Winde und Störungen ausgleichen kann – wie KJF-Direktor Michael Eibl es in seiner Laudatio weiter aufzeigte: „Du bist ein Seiltänzer mit großer Professionalität, immer die Kinder im Blick, das Herz am richtigen Fleck.“

Die Nachfolge von Robert Gruber tritt Michael Hösl an, zuvor Geschäftsführer der diözesanen Arbeitsgemeinschaft katholischer Einrichtungen und Dienste der Erzdiözese Bamberg. KJF-Direktor Michael Eibl begrüßte ihn herzlich. Er freue sich, die verantwortungsvollen Führungsaufgaben in gute und erfahrene Hände legen zu können.



▲ Bei der Verabschiedung (von links): Bürgermeisterin Astrid Freudenstein, Generalvikar Roland Batz, neuer Abteilungsleiter Michael Hösl, Verena Gruber, Abteilungsleiter Robert Gruber, KJF-Direktor Michael Eibl, KJF-Vorsitzender Michael Dreßel. Foto: Allgeyer

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 3. bis zum 9. September 2023

3.9., 22. So. i. Jkr.: Ps 112

4.9., Montag: Mt 13,53-58

5.9., Dienstag: Mt 14,1-12

6.9., Mittwoch: Mt 14,13-21

7.9., Donnerstag: Mt 14,22-36

8.9., Freitag: Mt 15,1-20

9.9., Samstag: Mt 15,21-28



▲ Interessiert hörten die Kinder den Erklärungen zu, als ihnen echtes Survival-Wissen für die Wildnis vermittelt wurde.

Foto: Anita Pedall

Schatzsuche und Survival-Wissen

ENSDORF (ck/sm) – Jede Menge Spaß und Action erlebten Grundschulkindern aus dem Vilstal beim Ferienprogramm im Bildungshaus Kloster Ensdorf. Unter dem Motto „Ferienspaß vor der Haustür“ war in Woche eins ein abwechslungsreiches Programm geboten mit Schatzsuche, Fußball, Batiken, Malen, nassen Füßen im Kneippbecken und entspannten Traumreisen. Außerdem stellten die Kinder selbst Knete her und bauten Boote. In der zweiten Woche erforschten 20 Mädchen und Jungs Wald, Wiesen und Tümpel rund um die Umweltstation Kloster Ensdorf. Die Tiere und Pflanzen, die sie in den verschiedenen Lebensräumen entdeckten, trugen sie in ihre eigenen Bestimmungsbücher ein und kamen am Ende auf bis zu 85 verschiedene Arten. Daneben war echtes Survival-Wissen für die Wildnis angesagt: Feuer machen, einen Erdofen bauen, Kräuterpizza backen und Spuren von Bibern entdecken. Am Ende der Woche wurden alle Kinder per Urkunde zu Wildnisforschern ernannt.



Exerzitien / Einkehrtage

Amberg,

Ignatianische Exerzitien für alle Interessierten, So., 8.10. bis So., 15.10., im Haus der Besinnung (Philosophenweg 10) in Amberg. Die Exerzitien leitet Schwester Josefa Strunk. Es besteht die Möglichkeit, auch kursunabhängig, individuell nach Zeit und Dauer einen Termin für Exerzitien, Besinnungstage oder zur regelmäßigen geistlichen Begleitung zu vereinbaren. Nähere Informationen und Anmeldung im Haus der Besinnung unter Tel.: 096 21/60 23 80, Homepage: <https://haus-der-besinnung.schulschwwestern.de>.

Cham,

Kontemplatives Gebet, Sa., 21.10., 9-17.30 Uhr, im Exerzitienhaus Cham. „Das Herzensgebet kennenlernen und vertiefen“ ist das Thema des Einkehrtages, der von der Diplom-Religionspädagogin Ulrike Simon-Schwesinger geleitet wird. Gott ist kein Gedanke und kein Gefühl. Gott ist eine Realität, der wir in jedem Moment begegnen können. Unsere Zerstretheit hindert uns, seine Nähe zu erleben. In behutsamen Schritten führt dieser Tag über Körperwahrnehmung, Atemmeditation hin zum Sitzen in Stille mit dem Namen Jesu (Wegschritte nach F. Jalics SJ). Der Erfahrungsaustausch in der Gruppe und Zeiten im Schweigen unterstützen den Prozess. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 099 71/20 00-0 oder unter www.kloster-cham.de.

Mallersdorf,

Meditationstag: Meditation – Anbetung – Lobpreis, Sa., 16.9., 9.30-16.30 Uhr, im Nardiniahaus des Klosters Mallersdorf. Den von Schwester Manuela Hegenberger begleiteten Tag mit dem Thema „Gott suchen“ prägen Meditation, Anbetung und Lobpreis. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 08772/69-859 oder per E-Mail an: berufungspastoral@mallersdorfer-schwwestern.de.

Mallersdorf,

Besinnungswochenende: „Du bist ein Gott, der mich sieht (Gen 16,13)“, Fr., 29.9., 18 Uhr (Anreise ab 17 Uhr), bis So., 1.10., 13 Uhr, im Nardiniahaus des Klosters Mallersdorf. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Besinnungswochenendes werden von Schwester Adelind und einem Team begleitet. Nähere Informationen und Anmeldung unter der Tel.-Nr.: 08772/69-859 oder per E-

Mail: berufungspastoral@mallersdorfer-schwwestern.de.

Glaube

Kösching,

Sonntag-Abend-Messe, So., 3.9., 18.30 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Zelebrant dieser Messe mit neuen geistlichen Liedern ist Pfarrer Pius Schmidt. Musikalisch wird die von den K-Singers gestaltet. Zu diesem Angebot gibt es nähere Informationen unter Tel.: 084 04/938 707-0.

Kösching,

Friedens-Rosenkranz, Fr., 8.9., um 16.30 Uhr, in der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 084 04/938 7070, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Nittenau,

Rosenkranz mit anschließender Eucharistiefeier, im September jeden Montag, so auch am Mo., 4.9., ab 18.30 Uhr, in der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau (Eichendorffstraße 100). Beginn des Rosenkranzes ist um 18.30 Uhr. Daran schließt sich um 19 Uhr eine Eucharistiefeier an. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 094 36/90 21 89, E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Regensburg,

Bischof-Wittmann-Gebetstreffen, Fr., 8.9., ab 16.30 Uhr, im Dom St. Peter (Sailer-Kapelle). Ab 16.30 Uhr sind alle Gläubigen zum Gebet des Rosenkranzes eingeladen. Um 17 Uhr folgt die Feier der Heiligen Messe. Nähere Informationen unter der Tel.-Nr.: 0941/597-17 11.

Domspatzen

Regensburg,

Die Regensburger Domspatzen haben derzeit Ferien. Informationen zu den ansonsten von den Domspatzen gestalteten Gottesdiensten im Dom, weiteren Veranstaltungen sowie Änderungen sind am aktuellsten auf der Homepage www.domspatzen.de abrufbar (Tel.: 0941/79 62-0).

Musik

Amberg,

12. Amberger Orgelmusikreihe, Sa., 9.9., 12-12.30 Uhr, in der Amberger Schulkirche. Gemeinsam mit Robert Vogl setzt Organist Bernhard Müllers am 9.

September den Schlusspunkt unter die diesjährige Orgelmusikreihe. Der Eintritt zu diesem Konzert ist frei, es wird jedoch um Spenden gebeten. Näheres im Internet unter: <https://www.amberger-orgelmusik.de>. Weiteres auch bei der Stadt Amberg (Telefonzentrale), Tel.: 096 21/10-0.

Bruck,

Orgelkonzert, Mo., 11.9., 18 Uhr, in der Kirche St. Sebastian. An der Orgel spielt Kirchenmusiker Thomas Engler aus der Pfarrei St. Wolfgang in Regensburg. Der Eintritt ist frei. Spenden für die neue Orgel werden gerne angenommen. Weitere Informationen im Kath. Pfarramt unter Tel.: 094 34/13 34.

Himmelberg,

Matinee, So., 24.9., 11 Uhr, im Rokkokoaal im Schloss Himmelberg. In der Reihe „Konzerte im Kloster Metten“ ist zu dieser Matinee unter dem Motto „Seelenharmonie“ geladen. Das Trio Fortepiano aus Frankfurt am Main spielt Musik von Johann Sebastian Bach, Joseph Haydn, Franz Xaver Sterkel und Ludwig van Beethoven. Der Eintritt beträgt 20 oder 15 Euro. Näheres beim Kloster unter Tel.: 0991/9108-0 oder auf der Homepage: www.kloster-metten.de.

Regensburg,

Gedenkgottesdienst, So., 10.9., 9 Uhr, in der Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in Regensburg-Dechbetten. Bei diesem Gedenkgottesdienst für die verstorbenen Mitglieder der Oberpfälzer Volksmusikfreunde singen „Sie und die Zwoa“ die selten gehörte „Sarchinger Mess“ von Willi Bohn. Weitere Informationen bei Luise Rauch unter www.volksmusikfreunde.de.

Walderbach,

„Junge Stimmen stellen sich vor“, Sa., 23.9., 19 Uhr, im Barocksaal Walderbach. Zum Abschluss eines Masterclass Workshops mit Gesangs-Studierenden und Pianistinnen der Hochschule für Musik und Tanz Köln findet ein Konzert mit dem Titel „Junge Stimmen stellen sich vor“ statt. Die künstlerische Leitung hat Professor Mario Hoff. Gast-Professor ist Echopreisträger Professor Stefan Irmer, HfMT Köln. Sängerinnen, Tenöre und Baritone sowie Pianistinnen der Hochschule für Musik und Tanz Köln sind zu einem Masterclass Workshop in Walderbach. Die jungen Studierenden erarbeiten gemeinsam mit ihrem Professor Mario Hoff von der Musikhochschule ein ansprechendes

Programm mit Liebesliedern, Walzern und romantischen Liedern. Beim Abschlusskonzert im Festsaal Walderbach kann sich das Publikum vom hohen Ausbildungsniveau der jungen Musiker überzeugen. Zu hören sein werden „Neue Liebeslieder Walzer“ von Brahms, „Heitere Lieder-Duette“ von Rossini, darunter auch das bekannte „Katzenduet“, zwei Duette von Haydn, Dvorak Duette und im Max-Reger-Jahr 2023 auch vier Duette von Reger. Als besondere Hommage an den Ort und die Gemeinde wird wieder das „Walderbach-Lied“ aufgeführt. Der Konzertsaal befindet sich im Gastbau des ehemaligen Zisterzienserklosters Walderbach am Prälatengarten 2-4 (über eine Treppe zu erreichen, nicht barrierefrei). Karten zu Euro 12,- /10,- (erm.) sind bei der Gemeinde Walderbach unter Tel.: 094 64/9 40 50 vorzubestellen oder unter www.festliche-konzerte.de

Für Pfarrhausfrauen

Region Straubing,

Einkehrtag am Vormittag mit Gottesdienst, Mi., 13.9., 9 bis etwa 12 Uhr, in der Pfarrkirche St. Elisabeth (Oppelnerstraße 13) in Straubing. Zum Einkehrtag am Vormittag mit Gottesdienst der Berufsgemeinschaft für Berufe der Kirche sind die Pfarrhausfrauen der **Region Straubing** eingeladen. Referent des Einkehrtags ist Krankenhausseelsorger Pfarrer Hermann Berger, der zum Thema „Hören“ sprechen wird. Näheres und Anmeldung (bis Fr., 8.9.) bei Anna Leitermann, Tel.: 08772/80 48 50, oder direkt bei der Berufungspastoral Regensburg, Tel.: 0941/597-22 18.

Für junge Leute

Mallersdorf,

Besinnungstage im Kloster für Mädchen und junge Frauen im Alter bis zu 35 Jahren: „ge-Ruf-en – ICH?!“, Fr., 13.10., 18 Uhr (Anreise ab 17 Uhr), bis So., 15.10., 13 Uhr, im Nardiniahaus des Klosters Mallersdorf. Zu den Besinnungstagen sind Mädchen und junge Frauen im Alter bis zu 35 Jahren eingeladen, die über das Ordensleben in der franziskanischen Gemeinschaft der Mallersdorfer Schwestern nachdenken wollen. Die Teilnehmerinnen werden von Schwester Anne Strubel und Schwester Magdalena Groß begleitet. Nähere Informationen und Anmeldung unter der Tel.-Nr.: 08772/69-859 oder per E-Mail an: berufungspastoral@mallersdorfer-schwwestern.de.



Kurse / Seminare

Cham,

Resilienz im Alltag, Sa., 14.10., 9.30-17 Uhr, im Exerzitienhaus Cham. Resilienz ist eine Kernfähigkeit, um persönliche Stabilität und Wohlbefinden aktiv zu erhalten und selbst aus Bedrohungen und langanhaltenden Belastungen konstruktiv zu lernen. Dieser eintägige Workshop möchte wichtige Informationen zum Thema Resilienz in einer Art und Weise und auch Methodik vermitteln, dass die behandelten Themen auch nachhaltig präsent bleiben. Wie der christliche Glaube die persönliche Resilienz stützen kann, wird herausgearbeitet. Die Teilnehmer lernen auf sich selbst zu schauen und trainieren in Ansätzen, ihre Resilienz zu stärken und auszubauen. Die Leitung des Workshops hat der Theologe Dr. Wolfram Strack. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 099 71/20 00-0 oder unter www.kloster-cham.de.

Johannisthal,

„Ich pack's! - Selbstmanagement für junge Erwachsene, ZRM-Seminar nach dem Züricher Ressourcenmodell, mit Nicole Freytag und Sabine Meckl, Fr., 20.10., 20 Uhr, bis So., 22.10., 15 Uhr, im Exerzitienhaus Johannisthal. Beschreibung: „Hast du persönliche Veränderungswünsche in deinem Leben? Willst du deine eigenen Stärken als Ressourcen erkennen und kennenlernen? Willst du deine Handlungsmuster überdenken und neu kennenlernen? Und weißt nicht genau, wie du es umsetzen kannst? Mit der ZRM-Methode können wir dir aufzeigen, wie dein dauerhaftes Selbstmanagement Schritt für Schritt gut gelingen kann. An diesem Wochenende lernst du, eigene Ziele zu formulieren, die dein Selbstbewusstsein stärken und vor Burn out schützen. Mit wissenschaftlichen Erkenntnissen zur Veränderung persönlicher Handlungsmuster klärst du deine aktuelle Lebenslage. Die hier gelernten Methoden können gut an andere in deiner Gruppe weitergegeben werden.“ Nähere Informationen und Anmeldung beim Diözesan-Exerzitienhaus, Tel.: 096 81/40 01 50 oder unter www.haus-johannisthal.de.

Weltenburg,

Kunsthistorisch-Theologisches Seminar: „Über das Paradies“, Fr., 13.10., 18 Uhr, bis So., 15.10., 13.30 Uhr, in der Benediktinerabtei Weltenburg bei Kelheim. Das Thema des von Professorin Dr. Melanie von Claparède geleiteten Seminars lautet „Über das Paradies“. In den Blick genom-

men werden dabei die Schöpfung mit der Erschaffung der Welt und des Menschen, Adam und Eva im Paradies sowie christliche und islamische Vorstellungen vom Jenseits. Dies geschieht auch anhand von Darstellungen in Mosaiken aus Palermo, Monreale und Venedig, in Buchmalerei sowie fiktiven und realen Gärten. Literarische Grundlagen sind unter anderem die Bibel und der Koran. Nähere Informationen und Anmeldung beim Gästehaus der Abtei, Tel.: 09441/6757-500, oder per E-Mail über die Internetseite der Abtei: <https://gaestehaus.kloster-weltenburg.de>.

Werdenfels,

Bibliodrama – dein intensiver Weg ganzheitlicher Bibelarbeit, Mo., 16.10., 15.30 Uhr, bis Fr., 20.10., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels. „Geh einher vor meinem Antlitz! Sei ganz!“ (Gen 17,1) ist der Kurs überschrieben, der von Christine Seufert und Gerhard Giger geleitet wird. Beim Bibliodrama geht es auch darum, sich einzulassen auf die Pendelbewegung „vom Leben zur Bibel, von der Bibel zum Leben“, in Bewegung zu kommen - zu sich selber, aufeinander zu, - zu Gott hin, die befreiende Botschaft und heilende Dimension biblischer Erzählungen durch gemeinsames Erleben in der Gruppe neu zu entdecken, neue Einsichten zu gewinnen und Neues zu wagen. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 094 04/95 02-0.

Werdenfels,

Homiletisches Upgrade der Predigt und für Prediger in bewegten Zeiten, Mo., 16.10., 15.30 Uhr, bis Fr., 20.10., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels. Die Predigt braucht „eine Idee, ein Gefühl und ein Bild“ (vgl. Evangelii Gaudium). Gefühle, Bilder und Ideen, die bei der Vorbereitung einer Predigt auftauchen, in eine ansprechende heutige Sprache zu fassen, wird in diesem Kurs unter der Leitung von Dr. Werner Schrüfer neu eingeübt. Im Zentrum dieses Kurses stehen dabei die aktuellen Entwicklungen und zeitgenössischen Herausforderungen. Dabei werden zusätzlich auch weitere verschiedene Predigtanlässe in den Blick genommen. Das Ganze wird vertieft durch die Bereitschaft der Teilnehmern, ihre Praxis zu reflektieren und sich durch konkrete Einübung neu motivieren zu lassen. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 094 04/95 02-0.

Werdenfels,

Zeit für mich – Wochenende mit Yoga, biografischen und spirituellen Impulsen, Fr., 20.10., 18 Uhr, bis So., 22.10.,

13 Uhr, im Diözesanexerzitienhaus Werdenfels. Cornelia Büchl und Peter Wilfling leiten diesen Kurs, in dem es darum geht seine Kraftquellen zu entdecken und alle Möglichkeiten, die in einem stecken. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 0 94 04/95 02-0.

Werdenfels,

Paulus – seine kontemplative Dimension und unser Weg, christlich zu leben. Fr., 20.10., 18 Uhr, bis So., 22.10., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels. Professor Ludger Schwienhorst-Schönberger leitet diesen Kurs, der sich am Leben und an der Lehre des Apostels Paulus orientiert. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 094 04/95 02-0.

Vermischtes

Frauenzell bei Brennbere,

Ausstellung alter Drucke: „Zeitenwende – Buchdruck als Bildungsmotor“, noch bis zum So., 10.9., geöffnet sonn- und feiertags von 11-17 Uhr, im ehemaligen Benediktinerkloster Frauenzell bei Brennbere in der Oberpfalz (nahe Regensburg). Der Freundeskreis des ehemaligen Benediktinerklosters Frauenzell präsentiert in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Brennbere in der Ausstellung alte Drucke aus der Privatsammlung von Hans Rudolph. Chronologisch geordnet und orientiert an den Amtszeiten der Frauenzeller Äbte werden mehr als 70 Bücher gezeigt, die in vielen Wissensgebieten vor der Säkularisation im Jahr 1803 publiziert wurden. Ausgestellt sind auch die Porträts der Frauenzeller Äbte aus der kirchlichen Gemäldegalerie der Pfarrgemeinde Frauenzell. Der Eintritt zur Ausstellung ist frei. Näheres beim Freundeskreis des ehemaligen Benediktinerklosters Frauenzell, Tel.: 09484/9519669 oder im Internet unter: www.kloster-frauenzell.de.

Kösching,

Walburgis-Fußwallfahrt, Sa., 9.9., ab 5.30 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Die Wallfahrt startet im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Die Abschlussmesse ist um 16 Uhr bei der Hl. Walburga in Eichstätt. Zu diesem Angebot gibt es nähere Informationen unter Tel.: 0 84 04/938 707-0.

Kösching,

Friedens-Rosenkranz, Fr., 8.9., um 16.30 Uhr, in der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Näheres beim

Schönstattzentrum, Tel.: 0 84 04/938 707 0, Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Nittenau,

Sommer-Sonntagskaffee, So., 3.9., ab 14 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau (Eichendorffstraße 100). Das Schönstattzentrum lädt zum Sommer-Sonntagskaffee ein, um einen entspannten und erholsamen Sonntagnachmittag zu verbringen. Bei Kaffee und selbstgebackenen Kuchen sowie kalten Getränken vor dem Tagungshaus im Grünen ergeben sich frohe Begegnungen und unterhaltsame Gespräche in gemüthlicher Atmosphäre. Die Kinder können sich währenddessen am Spielplatz tummeln. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189, E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Nittenau,

Frühstückstreffen für Frauen mit Impuls, Mi., 13.9., 9 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau (Eichendorffstraße 100). Nähere Informationen und Anmeldung (bis Fr., 8.9.) beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189, E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Nittenau,

Tag der Frau mit dem Thema „Mein Lebenshaus – Schätze entdecken, Chancen ergreifen“, Fr., 22.9., 18 Uhr, und Sa., 23.9., 14 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau (Eichendorffstraße 100). Bei diesem Angebot für Frauen mit Schwester Marion McClay aus Vallendar geht es darum, noch unentdeckte Schätze in der eigenen Persönlichkeit zu heben, dadurch Freude und Stärke zu gewinnen und die nächste Lebensetappe aus tieferen Ressourcen heraus zu gestalten. Neben Vortrag, Kreativangebot und meditativem Abschluss gibt es am Freitag einen Imbiss und am Samstag Kaffee und Kuchen. Nähere Informationen und Anmeldung (bis Do., 14.9.) beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189 beziehungsweise E-Mail: nittenau@schoenstatt.de, oder an Stephanie Bast, E-Mail: stephanie.bast@t-online.de.

Die angekündigten Termine und Veranstaltungen sind unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdaten und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell informieren.

FRAUENZELL (hr/sm) – „Zeitenwende – Buchdruck als Bildungsmotor“ – unter diesem Titel erinnert der Verein „Freundeskreis des ehemaligen Benediktinerklosters Frauenzell e.V.“ in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Brennbach mit einer Ausstellung alter Drucke an die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern durch den Mainzer Goldschmied Henne Gensfleisch (um 1400 bis 1468), der unter dem Namen Johannes Gutenberg besser bekannt ist. Er übernahm diesen Namen wie damals üblich vom Wohnsitz seiner Familie „zum Gutenberg“ in Mainz. Seine Erfindung hatte eine Revolution für die Bildung breiter Bevölkerungsschichten zur Folge, mit der er die Welt verändert hat. Seine berühmte 42-zeilige zwei-bändige Bibel, die zwischen 1452 und 1454 gedruckt wurde, gilt als das erste gedruckte Buch. Die Ausstellung im ehemaligen Kloster Frauenzell ist noch an den Sonntagen 3. und 10. September jeweils von 11 bis 17 Uhr geöffnet.

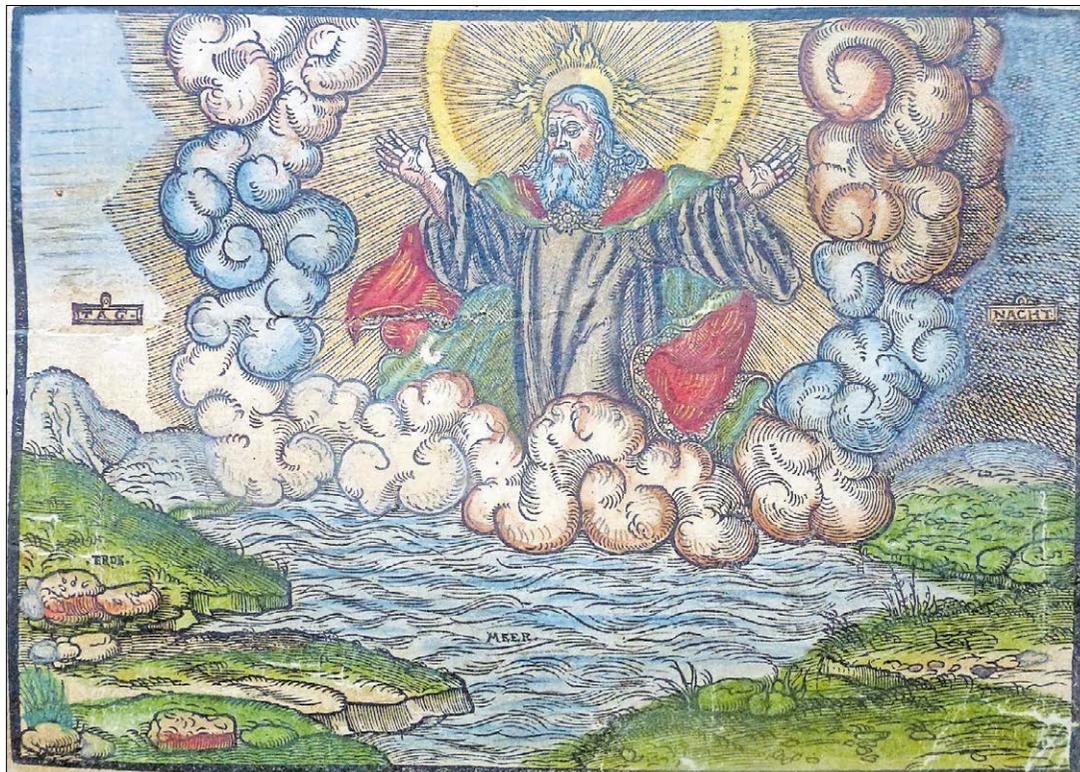
Der Buchdruck markiert den Beginn eines neuen Zeitalters wie wenige andere historische Ereignisse, indem er Wissen aller Art für alle Lesekundigen und Wissensdurstigen in Form von Büchern bereitstellte. Mit zunehmender Auflagenhöhe konnten diese immer kostengünstiger hergestellt und erworben werden. So wurden immer mehr Menschen motiviert, lesen zu lernen, was damals nur wenige beherrschten. Dies belegt auch der übliche Textanfang in alten Urkunden: „Ich tue chunt allen, die diesen brief ansehent oder hörent lesen.“

Neues Zeitalter

Viele bedeutende Menschen bis in unsere Zeit haben Gutenbergs Entdeckung gefeiert – Martin Luther nannte sie „das höchste und äußerste Gnadengeschenk Gottes“. Die von Luther initiierte Reformation wäre ohne den Buchdruck nicht vorstellbar, denn erst auf diese Weise konnten seine revolutionären Gedanken ihre kolossale Breitenwirkung erzielen, die ebenfalls eine Zeitenwende darstellten. Dabei hatte die Reformation besonders im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts auf die Bildungsmöglichkeiten zunächst sehr negative Auswirkungen, da auf die Massenflucht der Mönche und Nonnen aus den Klöstern vielerorts der Zusammenbruch des klösterlichen Bildungssystems folgte und die bis dahin von Klöstern betreuten Bildungsstätten aufgelöst wurden, ohne dass Alternativen zur Verfügung standen.

Buchdruck als Bildungsmotor

Ausstellung alter Drucke im ehemaligen Kloster Frauenzell



◀ Aus einer 1576 in Wittenberg bei Johann Krafft gedruckten protestantischen Bibel stammt das Bildmotiv des Ausstellungsplakates.

Alle Bildrechte bei Hans Rudolph

Mit der Reformation setzte jedoch auch die Entwicklung zu einer gezielten Leseerziehung für das ganze Volk ein – der „Volks-Schule“. In seiner Flugschrift von 1524 „An die Radherrn aller stede deutschen lands“ („An die Ratsherrn aller deutschen Städte“) forderte Luther, dass „sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“. Das wäre ohne gedruckte Lehrbücher nicht möglich gewesen – die breite Masse der Bevölkerung konnte weder lesen noch schreiben. Nach Ansicht der Reformatoren sollte die Bevölkerung in die Lage versetzt werden, die Bibel mit Gottes Wort selbst lesen zu können. Damit wurde auch Gutenbergs ursprüngliche Idee verwirklicht.

Mit dem Buchdruck wurde so das Tor zur Volksbildung weit aufgestoßen, weil jeder Interessierte durch Lektüre von Büchern selbständig Wissen erwerben konnte – die Möglichkeit zur Bildung wurde so für breite Bevölkerungsschichten in zuvor unvorstellbarem Umfang erweitert: der Buchdruck wurde zum Bildungsmotor.

Dem Naturforscher und Schriftsteller Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) wird der Aphorismus zugeschrieben: „Mehr als das Gold hat das Blei die Welt verändert, und mehr als das Blei in der Flinte das Blei im Setzkasten.“

1997 wurde der Buchdruck vom renommierten US-Magazin Time-Life zur bedeutendsten Erfindung des zweiten Jahrtausends gewählt, ohne die Wissen und Lehre immer nur einer kleinen, privilegierten

Minderheit vorbehalten geblieben wäre. Ein Gremium bedeutender Experten in USA erwählte Gutenberg zum „Man of the Millennium“ – zum Mann des Jahrtausends.

Besondere Exponate

Die Ausstellung alter Drucke aus der Privatsammlung von Hans Rudolph im ehemaligen Kloster Frauenzell präsentiert Beispiele für den Buchdruck bis zurück in früheste Zeiten – der älteste Band wurde 1474 in Venedig gedruckt, nur 20 Jahre nach der berühmten Gutenberg-Bibel. Chronologisch geordnet und orientiert an den Amtszeiten der Frauenzeller Äbte werden mehr als 70 Bücher gezeigt, die in vielen Wissensgebieten vor der Säkularisation des Klosters im Jahr 1803 publiziert wurden. Mehr als ein halbes Dutzend der präsentierten Bände entstand schon vor 1500 – seltene sogenannte Inkunabeln oder Wiegendrucke.

Das älteste Exponat ist jedoch ein Blatt aus einer Choralhandschrift, das der renommierte Regensburger Gregorianik-Forscher Professor David Hiley ins späte 13. oder frühe 14. Jahrhundert datiert – also in die Zeit des Brennbacher Ritters Reimar IV. und der Einsiedler Gottfried Pucher und Albert Tunzlinger, den Gründern des Frauenzeller Klosters. Auch sie bewirkten eine Zeitenwende in diesem früher sehr abgelegenen Teil des Bayerischen Vorwaldes.

Ebenso werden einige alte Bibeln aus Druckjahren gezeigt, die Zeiten-

wenden in der Geschichte des Klosters Frauenzell markieren:

- Eine lateinische Vulgata-Bibel von 1522, als nach dem Übertritt der Burgherren von Brennbach zum Protestantismus die Unterstützung für das junge Kloster eingestellt wurde, der Abt Vitus Nöl das Kloster verließ und sich der Frauenzeller Konvent auflöste.

- Eine lateinische Vulgata-Bibel von 1582, als der päpstliche Gesandte Felician Ninguarda als Vormund des minderjährigen Herzogs Philipp (1576-1598), der mit drei (!) Jahren aus dynastischen Erwägungen auch Fürstbischof von Regensburg geworden war, quasi eine Neugründung des Klosters veranlasste. Mit Pater Melchior Probst aus dem Kloster Oberaltaich als Prior und einigen Mönchen wurde nach 60 Jahren der Vakanz das Kloster Frauenzell wiederbelebt.

- Eine deutsche Bibel von 1752, als nach dem Abriss der Vorgängerkirche auch die Inneneinrichtung des Kirchenneubaus abgeschlossen war, wie man ihn heute kennt.

- Ein deutsches, in USA gedrucktes Neues Testament von 1803 – dem Jahr der Säkularisation und dem endgültigen Ende des klösterlichen Lebens in Frauenzell.

Auch ein Beispiel für die Modernität alter Druckwerke findet sich in der Ausstellung: In dem Band „Theodicaea“ präsentierte das Universalgenie Gottfried Leibniz bereits 1726 – also vor fast 300 Jahren – das binäre Zahlensystem mit den Zahlen 0 und 1, auf dem unsere heutige Digitaltechnik basiert.



Buchtipps

Burgen-Wanderungen im Herzen der Oberpfalz

SPANNENDE TOUREN ZWISCHEN SEEN, WÄLDERN UND RUINEN
Georg Luft
ISBN 978-3-95587-411-7
17,90 EUR

Der Oberpfälzer Burgenexperte Georg Luft war wieder unterwegs – und zeigt in seinem neuen Wanderführer die spannendsten Burgen-Wanderungen in der Oberpfalz. Rundtouren zwischen 7 und 18 Kilometer, GPS-Daten-Ausstattung, besonders interessante Varianten und Abzweigungen für Abenteuerlustige: mit dem Wanderführer von Georg Luft wird einem nicht langweilig. Zudem gibt's auch noch Hintergrundinfos zu den Burgen, Sagen aus der jeweiligen Region, manchmal auch passende Lie-

der oder Witze dazu. Überhaupt ist der gesamte Wanderführer äußerst unterhaltsam geschrieben und lässt einen auf dem Weg sehr oft schmunzeln. Geeignet sind die Touren für alle, die gern in der Natur sind und die Oberpfalz – insbesondere ihre tollen Burgen – besser kennenlernen möchten. Vor allem auch für Familien eignen sich die Routen, es gibt immer was zu entdecken und erleben. Für Georg Luft ist eines völlig klar: „Eine Kindheit ohne Burg ist möglich, aber langweilig.“ sv



Wir
gratulieren
von Herzen

Zum Geburtstag

Hannelore Fechter (Großmuß) am 8.9. zum 82., **Johann Götz** (Pittersberg) am 8.9. zum 73., **Marianne Langwieser** (Abensberg) am 5.9. zum 81., **Johann Lanzl** (Herrnwahlthann) am 8.9. zum 77., **Rosa Mayer** (Herrnwahlthann) am 3.9. zum 93., **Erwin Müller** (Heimhof) am 8.9. zum 83., **Maria Müller** (Großmuß) am 2.9. zum 73., **Theresia Zierer** (Schneidhart) am 5.9. zum 84.

80.

Hannelore Enzmann (Kaltenbrunn) am 2.9., **Helmut Stiegler** (Hausen) am 8.9.

70.

Willibald Klingshirn (Hausen) am 8.9., **Gerhard Seidl** (Pfeffenhausen) am 2.9.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Brey,
Telefon 09 41/5 86 76-10

Hallertauer Hopfenernte

Auf den Spuren von Bayerns „grünem Gold“

HALLERTAU (obx) – Schon die alten Ägypter entdeckten, dass Bier mit Hopfen besser schmeckt. Seitdem sind die Bitterextrakte der Hanfpflanze ein fester Bestandteil beim Bierbrauen. Besonders gefragt: Der Hopfen aus der bayerischen Hallertau, dem größten zusammenhängenden Hopfenanbaugebiet der Welt.

Hallertauer Hopfen wird heute in über 100 Länder der Erde exportiert, um den besten Bieren der Welt ihr einzigartiges Aroma zu verleihen. Im weltweit führenden Hopfenforschungszentrum in Hüll werden Anbau und Sorten ständig optimiert. Der Start der Hopfenernte im August ist auch eine Touristen-Attraktion. Jedes Jahr im Spätsommer fahren die knapp 1000 Hopfenbetriebe der Region fast 90 Prozent der gesamten deutschen Hopfenernte und mehr als ein Drittel der weltweiten Produktion ein.

2023 rechnet der Deutsche Verband der Hopfenerzeuger allerdings – wie auch 2022 bereits – mit keiner guten Ernte. Verantwortlich dafür sind herausfordernde Wetterbedingungen in den vergangenen Monaten mit extremer Trockenheit einerseits und schweren Gewittern andererseits, die den Hopfenpflanzen

zusetzen. Dank hoher Lagerbestände müssen Bierliebhaber allerdings nicht damit rechnen, dass der Gerstensaft knapp wird, wie Branchenvertreter versichern.

Die mehr als ein Dutzend Hopfensorten der Hallertau – vom kraftvollen Hochalpha-Hopfen bis zu den feinsten Aroma-Hopfen – prägen heute die „Seele“ von Spitzen-Bieren auf der ganzen Welt. Noch bis in die 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts wurde der Hopfen in der Hallertau von Hand gepflückt. Heute erledigen das Hightech-Maschinen, die weitgehend selbstständig pflücken, reinigen, trocknen, häckseln und konditionieren. Doch für die tausenden Touristen, die das Hopfenland Hallertau alljährlich besuchen, lebt die Jahrhunderte alte Tradition des Hopfenpflückens weiter.

Unterwegs umgeben sein von viel Natur und frischer Luft: Danach sehnen sich jetzt viele Menschen. Sanfte Hügel, romantische Flusstäler und endlose Hopfengärten, in denen die Hopfenpflanzen die meterhohen Spanndrähte erklimmen, sind in Bayerns Hallertau das Rezept, das immer mehr Menschen zu Entdeckern auf den Spuren des „grünen Goldes“ werden lässt.

Der Radrundweg Hallertauer Hopfentour, der auf rund 170 Ki-



▲ Radfahren, wo der Hopfen wächst.

Foto: obx-news/Tourismusverband Oberbayern/Peter von Felbert

lometern entlang der Flusstäler der Abens und Ilm und durch die Hopfengärten verläuft, vereint leichte und anspruchsvolle Streckenabschnitte. Bäuerliche Hopfenhöfe, Weiler und Dörfer liegen auf der Runde, gekrönt von traditionellen Gasthäusern zur zünftigen Einkehr. Fünf Querverbindungen erlauben es, die Hallertauer Hopfentour beliebig zu ändern oder zu verkürzen. Die Tour ist im Internet unter www.hopfenland-hallertau.de beschrieben.

Auf dem rund 15 Kilometer langen Erlebnispfad Hopfen und Bier wandern Naturfans von Mainburg aus durch das Herz der Hallertau. Wissenswertes über das „Grüne Gold“ und das in der Region gebraute Bier erfahren sie auf 17 In-

formationstafeln entlang des Weges. Durch das idyllische Abenstal, vorbei an zahlreichen Hopfengärten und über beschattete Waldwege, führt der Erlebnispfad nach Ratzenhofen. Dort lädt der Biergarten des Schlosses zum Genuss bayerischer Schmankerl unter Kastanienbäumen ein, bevor es anschließend wieder zurück nach Mainburg geht.

Mehr Informationen: www.rauszeit.bayern/de/tour/themenweg/erlebnispfad-hopfen-bier/18988460

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



Digitales Radio XORO DAB 142

- Empfang von digitalen Radiosendern
- Empfang von FM Radio möglich
- Bluetooth
- Alarm mit Schlummerfunktion und EinschlafTIMER
- Betrieb mit Netzteil oder für unterwegs mit Batterie

STEIFF Teddy for tomorrow Boecky Lamm

- Kuschelweicher Plüsch aus recycelten PET Flaschen
- 30° C Schonwäsche
- Größe: 35 cm, CE Zertifizierung



REISENTHEL Allrounder M Twist silver

- 6 Innensteckfächer
- Tragegurt mit gepolsterter Schulterauflage
- 2 Tragehenkel
- hochwertiges Polyestergewebe, wasserabweisend
- Maße (B x H x T in cm): 40 x 33,5 x 24

Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Ausfüllen und einsenden an: Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 111920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Digitales Radio 100603 STEIFF Boecky Lamm 100439 REISENTHEL Allrounder 100554

Vorname / Name _____ Tel. für Rückfragen _____

Straße / Hausnummer _____ PLZ / Ort _____

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Eine Kündigung ist erst nach Ablauf des ersten Jahres möglich und muss vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich bei uns eingehen.

Vorname / Name _____ Tel. für Rückfragen _____

Straße / Hausnummer _____ PLZ / Ort _____

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch Bankabbuchung 1/1 1/2 1/4

IBAN

Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 118,20.

X

Datum / Unterschrift _____

Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail _____

SZR



Bei der Staffelübergabe (von links): Regierungsschuldirektor Manfred Krigers, der künftige Gesamtleiter des Bischof-Wittmann-Zentrums Rudolf Dittmeier, Gesamtleiterin Dr. Katja Sachsenhauser und KJF-Direktor Michael Eibl. Foto: Allgeyer

Neue Gesamtleitung im BWZ

Staffelübergabe an Studienrat und Sonderschulrektor Dittmeier

REGENSBURG (ca/sm) – Das private Förderzentrum mit Förderungsschwerpunkt geistige Entwicklung für Stadt und Landkreis Regensburg in Trägerschaft der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) der Diözese Regensburg hat ab dem Schuljahr 2023/2024 einen neuen Gesamtleiter. Studienrat und Sonderschulrektor Rudolf Dittmeier folgt im September auf Dr. Katja Sachsenhauser, die seit August 2018 die Gesamtleitung des Bischof-Wittmann-Zentrums (BWZ) innehatte.

Das BWZ in den letzten fünf Jahren zu leiten, kam einer Mammutaufgabe gleich. Diese hat Dr. Sachsenhauser bestens bewältigt. Sie managte den Schulbetrieb während des Neubaus eines Gebäudes für die Schulvorbereitende Einrichtung und die Berufsschulstufe sowie die Generalsanierung des Bestandsgebäudes. Die Corona-Pandemie verlangte der Schulfamilie zusätzlich einiges ab. Dr. Sachsenhauser und ihr Team stellten die Notbetreuung für rund 80 Prozent der Schülerschaft sicher.

Zu ihrem Abschied versammelten sich das gesamte Kollegium, Regierungsschuldirektor Manfreds Krigers und Vertreter des Trägers. Der Direktor der Katholischen Jugendfürsorge Michael Eibl stellte in seiner Laudatio

heraus, dass Dr. Katja Sachsenhauser einen wahren Kraftakt vollbracht habe. Neben dem fordernden Alltagsgeschäft intensivierte sie die Kooperation mit der Universität Regensburg, insbesondere mit dem Lehrstuhl Pädagogik bei geistiger Behinderung einschließlich inklusiver Pädagogik von Professor Dr. Wolfgang Dworschak. „Wir bedanken uns herzlich bei Frau Dr. Sachsenhauser“, so Eibl, „sie hat die Schule sehr gut durch die Bauzeit und die Pandemie gebracht und fachlich weiterentwickelt. Nun will sie sich beruflich verändern und eine heimatnahe Stelle antreten. Dafür wünschen wir ihr alles Gute und Gottes Segen.“

Gute Wünsche gab es auch für Rudolf Dittmeier, den Nachfolger von Katja Sachsenhauser, der das Bischof-Wittmann-Zentrum bereits aus neunjähriger Tätigkeit während der Jahre 2000 bis 2009 sehr gut kennt. Er verlässt die Cabrini-Schule der KJF in Offenstetten, wo er zunächst als stellvertretender Schulleiter und seit 2015 als Schulleiter tätig war. Für Rudolf Dittmeier geht es mit der neuen Dienststelle näher an den heimatlichen Wohnort und KJF-Direktor Michael Eibl freut sich sehr darüber, dass der erfahrene Kollege die Leitungsaufgabe als Gesamtleiter des Bischof-Wittmann-Zentrums übernimmt.

Nepomukfeier in Mariaort

MARIAORT (sv) – Für die Ackermann-Gemeinde hat der bekannte Brückenheilige Nepomuk eine besondere Bedeutung. An ihn erinnert nun auch die Nepomukfeier der Regensburger Ackermann-Gemeinde am Samstag, 2. September, ab 15 Uhr in Mariaort. Nach einer Andacht bei der Nepomukstatue neben der Fußgängerbrücke über die Naab

gibt es eine kurze Information über den heiligen Nepomuk, umrahmt mit Musik und Gesang. Ab etwa 16 Uhr ist die Feier im Gasthaus Krieger. Die Veranstaltung ist für alle offen, die Eigenbeteiligung beträgt 5 Euro. Anmeldungen unter der Tel.-Nr. 0941/33507 oder per Mail an: ackermanngemeinderegensburg@gmail.com.

KIRCHENKAMPF IN NICARAGUA

Regierung verbietet Jesuiten

Sandinistische Behörden beschlagnahmen gesamtes Ordensvermögen

SAN SALVADOR (KNA/red) – Die linke sandinistische Regierung von Daniel Ortega in Nicaragua hat den Jesuitenorden im Land für illegal erklärt und die Beschlagnahmung seines gesamten Vermögens angeordnet. In dem Beschluss wird behauptet, der Orden habe versäumt, Steuererklärungen abzugeben.

Die Ordensleitung der Provinz Mittelamerika protestiert. Für sie steht das Verbot in einem „nationalen Kontext systematischer Unterdrückung“. Es gebe mehr als 3000 ähnliche Fälle von Löschungen der Rechtspersönlichkeit regierungskritischer Institutionen. Die meisten seien noch nicht einmal durch eine unabhängige gerichtliche Instanz bestätigt worden. Es handle sich demnach um Amtsmissbrauch.

Tatsächlich ist es den Sandinisten in den vergangenen Monaten gelungen, fast alle Tätigkeit nicht genehmer Nichtregierungsorganisationen zu unterbinden: indem sie behördlich kriminalisiert, enteignet und/oder aufgelöst wurden. Darunter sind auch quasi sämtliche kirchlichen Einrichtungen etwa für Bildung, Ausbildung und Gesundheitsfürsorge. Wer sie ersetzen soll? Völlig unklar.

Gerechtigkeit für Opfer

Es gelte nun, die „Freiheit und volle Integrität der Jesuiten und der Menschen, die mit ihnen zusammenarbeiten“ zu achten, fordern die Jesuiten, die sich „den Tausenden von nicaraguanischen Opfern“ anschließen, „die auf Gerechtigkeit und Wiedergutmachung für den von der derzeitigen nicaraguanischen Regierung verursachten Schaden warten“.

Bei der Anordnung zur Auflösung des Ordens handelt es sich nur um die jüngste einer Reihe autoritärer Maßnahmen der nicaraguanischen Regierung gegen die katholische Kirche und Oppositionelle. Bereits in der vergangenen Woche hatte die Regierung die Jesuitenuniversität von Zentralamerika in Nicaragua beschlagnahmt, der Hochschulbetrieb wurde eingestellt. Die Universität war 2018 ein Zentrum der Proteste gegen das Ortega-Regime.

Kuriosität am Rande: Das Verbot kommt nur wenige Wochen nach dem 250. Jahrestag des weltweiten



▲ Ein Plakat wirbt in Nicaragua für den sandinistischen Präsidenten Daniel Ortega und seine Frau, Vizepräsidentin Rosario Murillo. „Christlich, sozialistisch, solidarisch“ steht darauf zu lesen. Außerdem „Zeiten des Sieges!“ und „Durch die Gnade Gottes!“

Jesuitenverbots vom 21. Juli 1773. Damals freilich war es der Papst persönlich, der dem politischen Druck der Kolonialmächte in Lateinamerika nachgab und den Orden auflöste.

Schon seit ihrer Gründung im 16. Jahrhundert hafteten den Jesuiten viele Vorurteile an, die sich teils bis heute gehalten haben. Intrigant seien sie und stellten den Vorteil des Ordens über alles andere: So konnten politische Gegner und Neider den erfolgreichen Jesuitenorden über die Jahrhunderte immer wieder diskreditieren. In Lateinamerika etwa waren die Jesuiten missionarisch wie wirtschaftlich so effizient, dass sie Neid erweckten.

Die „Neue Welt“ zog Abenteurer und Glücksritter an, deren Eroberungen die spanische Krone als Verbreitung des Christentums verklärte. Dabei wurden Ureinwohner zu Zwangsarbeit gezwungen. Abhilfe schufen vor allem die sogenannten Reduktionen der Jesuiten, in denen Einheimische zusammenlebten und -arbeiteten, um sie gegen Versklavung und Ausbeutung durch die weltlichen Eroberer zu schützen.

Ab 1610 richtete der Orden im heutigen Paraguay, in Argentinien,

Brasilien und Bolivien selbstverwaltete Reduktionen zum Schutz vor Sklavenhändlern ein. Allein in den 30 Reduktionen des Guarani-Volkes lebten in den 1730er Jahren rund 140 000 Menschen. Mehr als 700 000 Indios sollen dort bis 1768 getauft worden sein – und getaufte Indios durften gemäß königlichem Erlass nicht mehr versklavt werden.



▲ Ein Fenster in Gestalt des Jesuiten-Symbols in Rom. Fotos: KNA

Der Erfolg der Reduktionen rief Neider verschiedenster Couleur auf den Plan. Militärs, Händler und Kaufleute, Großgrundbesitzer, teils sogar Bischöfe beklagten sich fortwährend über den Orden. In den 1630er Jahren wurden ganze Indio-Dörfer niedergebrannt, die Bewohner ermordet oder versklavt. Vergeblich baten die Jesuiten die Monarchen um Schutz.

Binnen weniger Jahre wurde der Orden aus den Weltreichen Portugal, Frankreich und Spanien ausgewiesen, 1767 aus allen spanischen Kolonien vertrieben, auch aus den Reduktionen in Paraguay und Lateinamerika. 1773 schließlich verbot Papst Clemens XIV. die Jesuiten vollständig und verfügte ihre Auflösung – auf Druck Frankreichs, Spaniens und Portugals.

Heute ist der Orden wieder so international aufgestellt wie zur Zeit der Reduktionen. Rund 15 000 Mitglieder hat die „Gesellschaft Jesu“. Das jüngste Verbot in Nicaragua aber zeigt: Der Orden ist manchen Machthabern noch immer ein Dorn im Auge. Auch solchen, die sich selbst „christlich“ nennen. Wie vor 250 Jahren. Alexander Brüggemann

32 Der Fremde lachte: „Mich brauchst du aber net per Sie anzureden. Setz dich nur her! Bin selber ein Bauer, vom Land herein, und bin nur da, um mich zu erkundigen, wie es mit einem Holzkauf aussieht.“

Damit bahnte sich zwischen den beiden gleich eine gute Unterhaltung an, und der fremde Bauer versprach, schon am nächsten Tag zum Mitterer hinaufzukommen, um wegen des Brennholzes zu verhandeln, das dieser im Wald stehen hatte.

In die Unterhaltung hinein fragte der Fremde immer wieder, wer die Leute an den Tischen seien und wusste bald die Namen der Anwesenden. Die Zizler Rosl ließ er fast nie aus den Augen. Sie saß steif und teilnahmslos zwischen den Burschen, und weil sie von diesen nicht angesprochen wurde, blieb sie unbeachtet wie eine Fremde. Nur ihre Augen verrieten, dass ihr nichts entging, und oft kreuzten sich ihre Blicke mit denen des Fremden am Nebentisch.

Der Fritz Dangl hatte bald herausgefunden, dass man die Rosl schnitt, und das ärgerte ihn. Sein pausbackiges, für sein Alter zu jungenhaftes Gesicht mit den abstehenden Ohren drückte Zorn und Unbehagen aus.

Alle Anwesenden schienen die Spannung zu spüren, die bei dieser Silvesterfeier keine Stimmung aufkommen ließ, obwohl der Musikus sein Instrument in einem fort ausquetschte, als hinge es nur von ihm allein ab, dass Schwung in die Unterhaltung kam.

Einmal mäkelnd und kritisierend, dann wieder eine gute Laune vortäuschend, versuchte der Wirt vergeblich, die Gesellschaft aufzumuntern, und forderte schließlich die Burschen auf, das Tanzbein zu schwingen, wozu er persönlich zwei Tische an die Wand rückte, um eine Tanzfläche zu schaffen. Diese reichte leicht aus, denn nur zwei Mädchen, die Wirtsmarie und die Zizler Rosa, waren als Tänzerinnen da.

Allmählich wärmte der Alkohol die Stimmung auf. Einer um den anderen drehte mit der Wirtsmarie einen Tanz, keiner aber, außer dem Dangl Fritz, kümmerte sich um die Rosl. Anfänglich fiel das nicht so sehr auf, aber die Schamröte im Gesicht der Rosl und die Verlegenheit des Fritz verrieten dem beobachtenden Fremden, dass sie sich dieser Briskierung bewusst waren.

Vielleicht war es auch dem Wirt nicht entgangen, und er rief dem Musikanten zu: „Jetzt spielst einmal die Damenwahl!“ Die Burschen quittierten diese Aufforderung mit einem verlegenen Gelächter, und einer wollte sich sofort den Tanz mit



Für Silvesterabend ist beim Dorfwirt ungewöhnlich wenig los. Eine Handvoll Bauern sitzen am Ofentisch, ein halbes Dutzend jüngere Burschen am Tisch gegenüber und bei der Türe der alte Zizler Sepp. Dann ist da noch ein fremder junger Mann, der alleine sitzt und sich interessiert umschaute. Als später der Anton Mitterer kommt, setzt er sich zu diesem an den Tisch.

der Wirtstochter sichern. Mit einem raschen Blick hatte die Rosl erfasst, dass sie sich bewusst abwandten, um ihr zu zeigen, dass sie von ihr nicht zum Tanz geholt werden wollten. Sie stand auf, ging an den Nebentisch und bat den fremden jungen Mann um diesen Tanz.

Ungerührt blieb dieser sitzen und sah sie nur verächtlich an. „Du bist die Rosa Zizler, gell? Mit dir tanz ich net!“ Sie zuckte zurück. Diese Ablehnung hatte sie wie ein Schlag getroffen, und sie wurde wachsbleich. Ihre Fäuste zuckten empor, als wollte sie auf ihn einschlagen, und wütend zischte sie: „Was erlaubst du dir! Hab ich dir was getan?“

„Lass mich in Ruh“, sagte der Fremde ruhig. „Ich hab dich net gerufen. Kannst dir ja einen andern suchen!“ Auch der Dangl Fritz war aufgesprungen, und er wollte die Rosl begütigend auf ihren Platz zurückführen. Böse fauchte sie ihn an: „Du? Was willst denn du? Ein Feigling bist du, wenn du das auf mir sitzen lässt!“

Der Fremde erhob sich, musterte den jungen Dangl mit einem geringschätzigen Blick, warf dem Musikanten ein Fünfmarkstück hin und bat die Wirtstochter mit einem gewinnenden Lächeln um diesen Tanz.

„Das ist aber eine müde Gesellschaft!“, redete er ihr beim Tanzen zu. „Wenn du dich ein wenig zu mir setzen tätest, Dirndl, wär mir lieber.“ „Ich mag das net, wenn einer den Unfrieden hereinbringt“, meinte sie, aber er merkte, dass ihr dabei wenig ernst war.

„Ich bin der Egerer Hans von Steinkirchen und bin zum Holzkauf da“, erzählte er. „Und Unfrieden möcht ich keinen machen. Aber ich tanz net mit jeder.“ Sie sah ihn fragend an.

Als sie nach dem Tanz zum Tisch zurückgingen, flüsterte der Mitterer Anton ihm zu: „Vor dir hab ich allerhand Respekt. Kannst auf mich zählen.“ Der Egerer winkte ab, bestellte eine Flasche Wein und bat die Marie, gleich drei Gläser zu bringen. Er überhörte nicht, wie am anderen Tisch inzwischen die Rosl, gesprächig geworden, auf die Burschen einredete, und merkte, dass diese wenig auf sie zu hören schienen.

Für den ganzen Burschentisch ließ er eine Runde Bier kommen und stellte belustigt fest, wie die Rosl sich darüber grau ärgerte und nun an den jungen Kramer hetzte. Dieser trank ein Glas Bier um das andere und fand schließlich den Mut, sich taumelnd zu erheben und zum Egerer an den Nebentisch zu gehen.

Mit feuchten Lippen und glasierten Augen riss er sich zu einer drohenden Haltung zusammen und versuchte, sich im Gleichgewicht zu halten. Sein feuchtes Gestammel wirkte wenig imponierend: „Du hast meine Braut beleidigt. Das lass ich mir net gefallen! Verschwind oder ich ...“

Weiter kam er nicht, denn der Mitterer Anton hatte ihn in diesem Augenblick schon an der Schulter gepackt. „Geh heim, du kannst das Bier net vertragen ... und nimm deine Braut mit.“

Noch einmal wollte der Betrunkene aufbegehren, inzwischen war aber auch der Wirt aufgesprungen, fasste ihn am Genick und stieß ihn so unsanft zur Türe, dass er gar nicht mehr dazu kam, sich dagegenzustemmen, und willig und geschoben in den Flur und zur Haustüre hinausbrabte. Mit langen Schritten folgte ihm die Rosl, nicht aber, ohne den Wirt noch anzufauchen: „Das wird dich noch reuen!“

„Geh mir du nimmer herein, dich will ich überhaupt nimmer sehen“, lärmte er und feuerte die Haustüre ins Schloss. Nun war der Bann gebrochen, und beim Dorfwirt von Habercell ging es in dieser Nacht bis ins neue Jahr hinein noch lustig zu.

„Jetzt gefällt es mir erst“, sagte der Egerer zur Marie und fügte spitzbübisch hinzu: „Am meisten gefällt mir halt du.“ Dass sie die Einzige war, die an der Unterhaltung wenig Freude fand, hatte er schon den ganzen Abend beobachtet und er fragte sie: „Dich drückt was, Dirndl, hast einen Kummer?“

„Ja, und wennst es wissen willst: Ich muss an einen denken, der hier fehlt und der alleweil einer der Lustigsten gewesen ist.“ „Wo ist dieser eine denn?“ Mit einem Blick auf den Mitterer Anton sagte sie trübselig: „Das will ich net sagen.“

Nun verstand der Egerer und er flüsterte ihr zu: „Tu dich net zu stark sorgen. Könnt dir was sagen, aber ich darf net.“ Unverständlich sah sie ihn an, doch er sagte kein Wort mehr davon.

„Ich komm schon wieder einmal zu euch“, versprach er ihr, als gegen Morgen die Letzten gegangen waren und nur noch sie im kälter werdenden Gastzimmer verblieben. „Das freut mich. Du bist ein netter Bursch, und solche Gäste haben wir immer gern“, sagte sie und betrachtete ihn wohlgefällig. „Tät gern länger bleiben, schon wegen dir“, scherzte er, sah sie aber dabei mit ernstesten Augen an. „Kommst halt wieder! Gute Nacht!“

Am Neujahrstag schlief das verschneite Dorf Habercell länger als sonst in den Morgen hinein, und die Laute der Arbeit in den Ställen kamen spärlich in den grauen Tag.

► Fortsetzung folgt



Paul Friedl:
Wer Lügen sät
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54844-4



beziehungsweise

Die Kunst des Vergebens

Endlich befreit: Wer anderen verzeihen kann, beschenkt sich damit selbst

Ein zentraler Wunsch im Leben vieler Menschen ist es, harmonische Beziehungen mit anderen Menschen zu pflegen. Beziehungen sind schließlich auch die wichtigste Kraftquelle für persönliche Zufriedenheit und das psychische Wohlbefinden.

Allerdings bieten gerade Beziehungen Raum für Konflikte und für Verletzungs- und Kränkungserfahrungen. Bewusst oder unbewusst fügen sich Menschen Unrecht zu und es entstehen seelische Verletzungen. Erwartungen werden enttäuscht, Ansprüche nicht erfüllt, Unrecht zugefügt wie beispielsweise beim Fremdgehen.

Guten Umgang finden

Ärger, Bitterkeit, Rache oder Zorn können auch Erlebnisse in Erinnerung bringen, die schon lange zurückliegen. Es ist schwer, schmerzliche Erfahrungen hinter sich zu lassen, Streitigkeiten gut zu lösen und einen heilenden Umgang mit Verletzungen zu finden.

Vergebung ist eine alte religiöse Praxis, welche in die jeweilige Weltanschauung eingebettet ist. Der kleinste gemeinsame Nenner zur Definition von Vergebung ist, wenn Ärger, Groll und Hass auf den Menschen, der einen verletzt oder verraten hat, verringert werden.

Auch die Psychotherapie beschäftigt sich mit dem Thema. Es wurden begleitende Methoden und Konzepte für Vergebungsprozesse entwickelt.

Was Vergebung nicht ist

Die Psychotherapeutin Friederike von Tiedemann beschreibt ausführlich, was Vergebung nicht ist:

1. Vergebung ist kein Bagatellisieren, Verharmlosen oder Kleinreden. Es kann durchaus Mut brauchen für das eigene Empfinden: Das war schlimm!

2. Vergebung bedeutet nicht Akzeptanz und Toleranz. Das zugefügte Leid wird als das gesehen und bewertet, was es ist: eine Verletzung.



▲ In Beziehungen kommt es nicht selten zu Kränkungen oder Verletzungen. Der Schlüssel zur Vergebung liegt in der Fähigkeit zur Empathie und einem Wechsel der Perspektive. Foto: Imago/Weiss

3. Zu vergeben bedeutet nicht, zu vergessen. Vergeben ist sehr wohl mit einem Willensakt verbunden: Jemand entscheidet sich zu vergeben. Um zu vergeben, muss man sich an das, was zu vergeben ist, erinnern.

4. Vergebung ist nicht der Satz: Ich vergebe dir! Vergebung ist ein Prozess und nicht das bloße Aussprechen von Worten.

5. Vergebung ist nicht Versöhnung. Als Ziel zählt sicherlich auch die Versöhnung, aber es kann auch ein guter Weg sein, nach der Vergebung getrennte Wege zu gehen.

Ein „kreativer Akt“

Was ist Vergebung dann? Der Benediktinerpater und Buchautor Raymond Studzinski, der sich viel mit Vergebung beschäftigt hat, beschreibt diese so: „Sie ist ein immens kreativer Akt, der uns aus Gefangenen unserer Vergangenheit zu Befreiten macht, die in Frieden mit ihren Erinnerungen leben.“ Die Fähigkeit

zur Empathie und ein Perspektivenwechsel sind der Schlüssel zur Vergebung. Diese beiden Schritte wurden in der Vergebungsforschung immer wieder bestätigt. Konkret heißt dies, dass neben der bewussten Entscheidung, vergeben zu wollen, es auch notwendig ist, sich in die andere Person hineinzusetzen.

Bei einer Erhebung wurden unterschiedliche Menschen nach hilfreichen Strategien beim Umgang mit Verletzungen in Verbindung mit erfolgreichen Vergebungsprozessen befragt. Genannt wurden dabei: 1. Einsicht, 2. Erkennen eigener Anteile, 3. Durchdenken, 4. Entschuldigung, 5. Gebet, 6. Festhalten/Aufeinander zugehen, 7. Kompromisse eingehen, 8. Stärkung der eigenen Persönlichkeit.

Vergebung ist im Grunde ein Geschenk an sich selbst, nicht an die Person, die die Verletzungen verursacht hat. Wissenschaftlich gut belegt ist, dass Vergebung immense Auswirkungen auf die seelische und

körperliche Gesundheit hat und dass sich Vergebungsbereitschaft direkt auf die Partnerzufriedenheit auswirkt. Vergebungskompetenz ist also eine Fähigkeit, die in Beziehungen unbedingt notwendig ist, da Verletzungen genau dort stattfinden.

Professionelle Hilfe

Wenn Vergebung nicht möglich scheint, bieten Psychologische Beratungsstellen Unterstützung an und helfen dabei, mit erfahrem Leid und Unrecht umzugehen und einen individuellen Weg damit zu finden. Im Bistum Augsburg etwa die Psychologischen Beratungsstellen für Ehe-, Familien- und Lebensfragen (EFL).

Ruth-Anne Barbutev

Die Autorin ist Sozialpädagogin und Systemische Familientherapeutin. Sie arbeitet in der Psychologischen Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen in Dillingen.

HEILIGE UND FREIBEUTER

Touristenmagnet Saint-Malo

Die malerische Hafenstadt in der Bretagne blickt auf eine bewegte Geschichte zurück

Mönche, Korsaren, Festungsarchitekten: Saint-Malo hat schon manche Gäste kommen und gehen sehen. Heute ist die Stadt im Westen Frankreichs ein Touristenmagnet. Doch beinahe wäre alles ganz anders gekommen.

Im August 1944 schien es, als hätte für Saint-Malo die letzte Stunde geschlagen. In der Endphase des Zweiten Weltkriegs lieferten sich die deutschen Besatzer erbitterte Kämpfe mit den in Frankreich vorrückenden Alliierten. Die Hafenstadt in der Bretagne geriet zwischen die Fronten. Kommandant Andreas von Aulock verweigerte eine Übergabe, sodass die US-Armee schließlich zum letzten Mittel griff und Saint-Malo aus der Luft bombardieren ließ. Rund 80 Prozent der Altstadt lagen danach in Trümmern.

Auf drei Seiten das Meer

Die vielen Touristen, die heute innerhalb der imposanten Festungsmauer flanieren, werden davon kaum etwas bemerken. Denn atemberaubend sind die Sehenswürdigkeiten: die Kathedrale Saint Vincent de Saragosse, die Place Chateaubriand mit der Burg, die hohen Häuser und immer wieder das Meer, das die Stadt von drei Seiten umgibt. Von dort kam der Legende nach der Patron der Stadt, der heilige Machutus, Malo oder auch Maclou (um 520 bis 620). Aus Wales soll er in einem Steintrog übersetzt und in der Nähe des heutigen Saint-Malo an Land gegangen sein.

Ein wunderliches wie eigensinniges Völkchen siedelte sich in dieser Gegend an, die heute mit der Ver-



▲ Saint-Malo mit dem Fort National, gebaut nach den Plänen des Architekten Sebastian Le Prestre de Vauban. Die Stadt hat viele Sehenswürdigkeiten – nicht zuletzt das Meer, das sie von drei Seiten umgibt. Fotos: Jean-Matthieu Gautier/KNA

heißung „Cote d'Emeraude“ (Smaragdküste) beworben wird. 1590 rief man hier sogar eine eigene Republik aus, um gegen den protestantischen König Heinrich IV. mobilzumachen. Die hatte zwar nur vier Jahre Bestand. Im kollektiven Gedächtnis blieb jedoch der Spruch haften: „Ni Francais, ni Breton, Malouin suis!“ (Weder Franzose noch Bretone bin ich, sondern Malouin!“

Manch einen von ihnen trug es um die halbe Welt. Seeleute aus Saint-Malo gehörten zu den ersten Europäern, die ihren Fuß auf die bis dahin unbewohnten Falklandinseln

setzten. In Spanien oder Frankreich ist die vor der argentinischen Südküste liegende Inselgruppe daher unter dem Namen Islas Malvinas beziehungsweise Iles Malouines bekannt. Die See, Handel und Militär trugen lange zum Wohlstand bei und prägten das Bild der Stadt.

Korsaren und Piraten

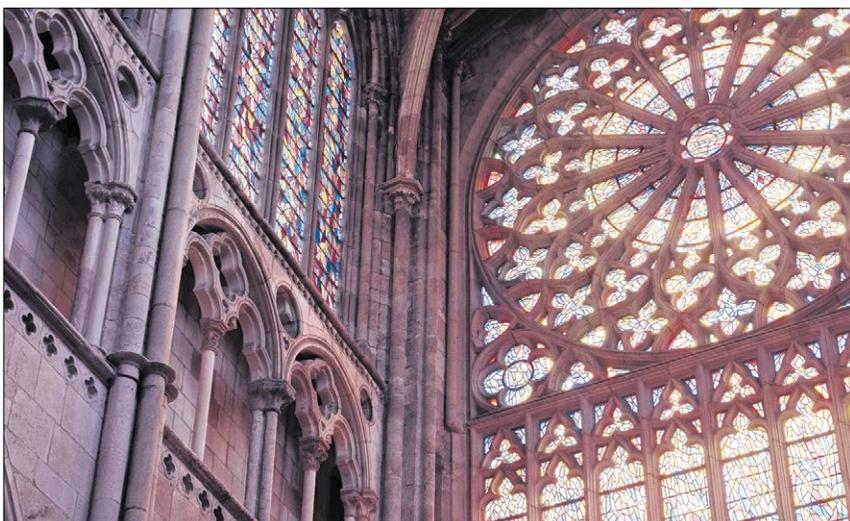
Von hier aus segelte Jacques Cartier 1534 nach Kanada auf der Suche nach der Nordwestdurchfahrt Richtung Fernost. Der Kampf zwischen den Europäern um die Vorherrschaft auf den Weltmeeren machte aus Saint-Malo eine „Cite Corsaire“. Die Hafenstadt wurde zu einem Stützpunkt von Freibeutern vom Schlage eines Robert Surcouf, der vor 200 Jahren mit Billigung von Napoleon Jagd auf britische Schiffe machte.

Während „Korsaren“ wie Surcouf über eine staatliche Lizenz für ihre Beutezüge verfügten, führten die Piraten ihre Überfälle auf eigene Rechnung und gegen Recht und Gesetz aus. Oft waren die Übergänge fließend, wie der Historiker Wolfgang Reinhard anmerkt; und nicht wenige Freibeuter mehrten ihren Wohlstand durch Sklavenhandel.

Die strategisch günstige Lage von Saint-Malo blieb der große Trumpf der Stadt. König Ludwig XIV. beauftragte Ende des 17. Jahrhunderts seinen Architekten Sebastien Le Prestre de Vauban, Saint-Malo für den Krieg zur See zu rüsten. Vauban entwarf das Fort National und ließ „die beste und schönste aller unserer Festungen“ auf der vorgelagerten Insel Le Petit Be errichten. Auf dem benachbarten Eiland Grand Be fand der Wegbereiter der Romantik in Frankreich, François-René de Chateaubriand, seine letzte Ruhestätte.

Viel zu sehen und zu tun gibt es also für alle, die an den Stränden der Bretagne ihr Lager aufschlagen. Seit langem zählt Saint-Malo zu den Top-Destinationen in Frankreich. Zweifellos wirft der rund drei Jahrzehnte währende Wiederaufbau der Stadt für alle Malouins, die vom Fremdenverkehr leben, reiches Kapital ab. Auch wenn sich die Experten dabei damals gewisse Freiheiten herausnahmen, wie Philippe Petout betont, langjähriger Konservator der Museen von Saint-Malo. So habe man beim Turm der Kathedrale darauf verzichtet, den neogotischen Stil des Vorgängerbaus zu übernehmen. Die meisten Flaneure dürften das verschmerzen.

Joachim Heinz/KNA



▲ Die Fensterrosette der Kathedrale Saint Vincent de Saragosse.

Mit einer eigenen Stiftung helfen

Die soziale Arbeit der Caritas für Menschen in Not findet auf der ganzen Welt statt. Sie gelingt auch deshalb, weil sich viele Stifter unter dem Dach der Caritas-Stiftung Deutschland zusammenfinden und so mit ihrem Vermögen viel Gutes bewirken. Schon mit einem Stiftungsfonds und einer Einlage von 5000 Euro können sie karitative Ziele verfolgen. Und wer eine Treuhandstiftung im Verbund der Stifterfamilie der Caritas gründen will, kann 50 000 Euro oder eine Immobilie als Stiftungskapital einbringen und bleibende humanitäre Werte etablieren.

Viele Menschen tragen sich mit dem Gedanken einer Stiftung, scheuen aber vielleicht die bürokratischen Hürden. Dabei ist der Einstieg in das Stiftungswesen denkbar unkompliziert. Schon eine einmalige Zustiftung an die Caritas-Stiftung Deutschland bewirkt Gutes. Denn mit den Erträgen finanziert die Stiftung unterschiedliche soziale Projekte. Auch ein Stiftungsfonds, der sogar einen eigenen Namen tragen kann, ist schon ab einem Betrag von 5000 Euro möglich. Gerade auch der minimale Verwaltungsaufwand macht solch einen Stiftungsfonds attraktiv für alle, die unkompliziert und ohne



◀ **Stiftungsdirektorin Natascha Peters weiß: Ein Stiftungsfonds ist unkompliziert und kann viel bewirken.**

Foto: CSD/M. Nonnenmacher

tens 25 000 Euro, das innerhalb von fünf Jahren auf 50 000 Euro aufgestockt wird, eine Treuhandstiftung errichten. Damit lassen sich die ganz persönlichen Vorstellungen von Mitmenschlichkeit und karitativem Engagement verwirklichen und im Satzungszweck festlegen.

Was viele nicht wissen: Sowohl die Gründung als auch die Vergrößerung einer Treuhandstiftung im Verbund der Stifterfamilie der Caritas ist auch in Form von Immobilien möglich. Dies ist beispielsweise dann interessant, wenn sich potenzielle Stifter Gedanken über die Zukunft ihres Gebäudes machen. „Oft hören wir den Wunsch, ein Haus in gute Hände zu geben“, so Stiftungsdirektorin Natascha Peters, „und das können wir zuverlässig erfüllen, da wir über ein ausgewähltes

große Mühen eine Zustiftung für einen sozialen Zweck im In- oder Ausland einbringen möchten.

In Form von Immobilien

Wer sich noch stärker engagieren will, kann mit einem Startkapital von mindes-

Team an kompetenten Immobilienfachleuten verfügen und eine große Expertise im Immobilienmanagement besitzen“. Die Caritas-Stiftung Deutschland überprüft zunächst die Wirtschaftlichkeit einer Immobilie, denn die Erträge aus den Mieteinnahmen dienen dazu, den sozial ausgerichteten Satzungszweck der jeweiligen Treuhandstiftung zu erfüllen.

Große Entlastung

Mit der Übertragung eines geeigneten Gebäudes in die Treuhandstiftung übernimmt die Caritas-Stiftung Deutschland die Verwaltung der Immobilie und führt diese im Sinne des Stifters fort. Das bedeutet eine große Entlastung der Hausbesitzer von allen Instandhaltungs- und Verwaltungsaufgaben. Natürlich lässt sich eine Immobilie jederzeit auch testamentarisch in die eigene Treuhandstiftung überführen. Die Caritas-Stiftung Deutschland berät hierzu ebenfalls sehr ausführlich.

Information

Caritas-Stiftung Deutschland
Internet: www.menschlichkeit-stiften.de
Telefon: 02 21/94 100-20

STIFTEN SIE MIT!



Verschaffen Sie Ihrem Wunsch nach einer gerechteren Welt eine Stimme. Errichten Sie einen Stiftungsfonds oder eine Treuhandstiftung.

Caritas-Stiftung Deutschland
menschlichkeit-stiften@caritas.de
Telefon **0221/94 100-20**

Not sehen und handeln.
www.menschlichkeit-stiften.de

Stiften Sie Zusammenhalt



Vor 75 Jahren

Papst segnet das ganze Volk

Nachkriegs-Katholikentag im zerstörten Mainz – Hier war 1848 das erste Treffen überhaupt – Pius XII. grüßt per Radio

„Nicht klagen – handeln“, lautete das Leitwort des Mainzer Katholikentags vom 1. bis 5. September 1948, der ersten Versammlung seit 1932. 100 Jahre zuvor, im Revolutionsjahr 1848, hatte der Mainzer Domkapitular Adam Franz Lennig zur allerersten „Generalversammlung des katholischen Vereins Deutschland“ geladen.



▲ Mainz, wo 1848 der allererste Katholikentag stattfand, war auch erster Gastgeber nach dem Krieg. Foto: KNA

Unter seinem Vorsitz wurde am 23. März 1848 der „Pius-Verein für religiöse Freiheit“ gegründet. Die im Mainzer Schloss tagende Generalversammlung aus gut 1300 Mitgliedern forderte vom Paulskirchenparlament mehr Religionsfreiheit ein. Man wollte teilhaben an Gewissens-, Versammlungs- und Vereinsfreiheit – ungeachtet der strikten antirevolutionären Verbote aus dem Vatikan.

Auf den Mainzer Katholikentagen ging es oft heiß her: 1851 wurde Adolph Kolping bejubelt, 1871 über das Unfehlbarkeitsdogma und 1911 über die Wissenschaftsfreiheit gestritten. Frauen durften anfangs nur von eigenen Emporen aus zusehen; erst ab 1921 wurden ihnen aktive Teilnahme und das Rederecht bewilligt.

1933 verlangte Staatsminister Hermann Göring ein Treuebekenntnis zum NS-Regime. Die Weigerung des Präsidenten des Zentralkomitees, Alois Fürst zu Löwenstein, führte zum Verbot der Katholikentage. 1948 kehrte der 72. Katholikentag nach Mainz zurück. Die Stadt war zu 80 Prozent zerstört! Zur Finanzierung des Treffens wurden in den Diözesen hunderttausende Festplaketten verkauft. Veranstaltungsfläche: das Gelände des Katholischen Jugendwerks.

Die Zusammensetzung der 1000 Ausschussmitglieder war nicht repräsentativ. Die meisten waren Akademiker, überwiegend Geistliche, kaum jemand stammte aus der „Sowjetischen Besatzungszone“.

Bei allen Debatten um Wiederaufbau und Alltagsthemen blieben die Fragen von Schuld und Sühne allgegenwärtig. „Wir beklagen aufrichtig das Unrecht, das im Namen Deutschlands und von Deutschen geschehen ist, nachdem der Nationalsozialismus die Macht im Staate erobert hatte“, lautete eine Erklärung. Auch müsse „angesichts des ungeheuren Leides, das durch eine Hochflut von öffentlich unwidersprochen gebliebenen Verbrechen über die Menschen jüdischen

Stammes“ gekommen sei, eine „Wiedergutmachung im Rahmen des Möglichen“ erfolgen. Kritiker sahen eine verpasste Chance, sich im Palästina-Krieg offen an der Seite Israels zu positionieren; Mainz forderte lediglich den Schutz der heiligen Stätten und ein neutrales Jerusalem.

Im Zentrum standen auch die Nöte der Kriegsgefangenen, Heimkehrer und Heimatvertriebenen. Ein Experte hierfür war einer der markantesten Redner: Jesuitenpater Ivo Zeiger, Organisator päpstlicher Hilfslieferungen nach Deutschland und Vertrauter von Pius XII. Er sah in Nachkriegsdeutschland ein „Missionsland“.

Zur Schlusskundgebung am Sonntag, 5. September, trafen 180 000 Gläubige mit 37 Sonderzügen ein. Im Krieg waren alle Mainzer Rheinbrücken gesprengt worden. Bis 1950 existierte nur die „General Alexander M. Patch“-Notbrücke zwischen den französischen und amerikanischen Zonen. Sie schien unter dem Ansturm an Fahrzeugen und Fußgängern zusammenzubrechen und musste gesperrt werden.

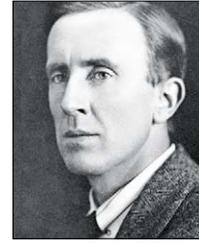
Als sich dann noch die drohenden Unwetterwolken verzogen, war alles bereit zum abschließenden Höhepunkt: Pius XII. war der erste Papst, der auf Deutsch eine Rundfunksprache verlas! Zur Jahrhundertfeier spendete er den Apostolischen Segen „dem ganzen deutschen Volke“: „Diese hundert Jahre haben eure langen, oft sehr bewegten Kämpfe um die Freiheit der Kirche und die Gleichberechtigung der Katholiken im öffentlichen Leben gesehen, und ihr habt sie mit gutem Erfolg gekämpft.“

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

2. September Ingrid, Apollinaris

Vor 50 Jahren starb der britische Schriftsteller John Ronald Reuel Tolkien (Foto: gem., um 1925). Seine Bücher „Der kleine Hobbit“ und „Der Herr der Ringe“ beherrschen die Fantasy-Literatur. Zig-Millionen Fans schauten sich die Verfilmungen an. Der Autor war „hauptberuflich“ altenglischer Philologe.



3. September Gregor der Große, Silvia

Anders als bei den allgemeinen Menschenrechten der Vereinten Nationen besteht bei der Konvention des Europarats die Möglichkeit, Beschwerde oder Klage einzulegen. Die von rund 50 europäischen Staaten anerkannte Konvention trat vor genau 70 Jahren in Kraft.

4. September Ida, Rosalie, Remaklus

„Etwas googeln“ – diese Bezeichnung des Nachschlagens im Internet ist längst ein geflügeltes Wort. Es geht zurück auf die Suchmaschine „Google“, deren Erfinder Sergey Brin und Larry Page vor 25 Jahren das gleichnamige Internet-Unternehmen gründeten. Heute ist es eines der kapitalkräftigsten der Welt.

5. September Mutter Teresa, Roswitha

An den Bart ging Zar Peter der Große seinen Landsleuten, als er vor

325 Jahren altmodische Bärte verbot und ein Jahr später eine Bartsteuer einführte. Damit sollte Russland modernisiert werden.

6. September Magnus, Theobald

Eine „Königin der Herzen“, die wirklich regierte: Juliana († 2004, Foto: KNA), Regentin der Niederlande. Als sie 1948 den Thron bestieg, erwarb sie durch die Nähe zum Volk, Freundlichkeit, bescheidenes Auftreten und ein vielfältiges soziales Engagement die Achtung der Untertanen. 1980 überließ sie Tochter Beatrix den Thron.



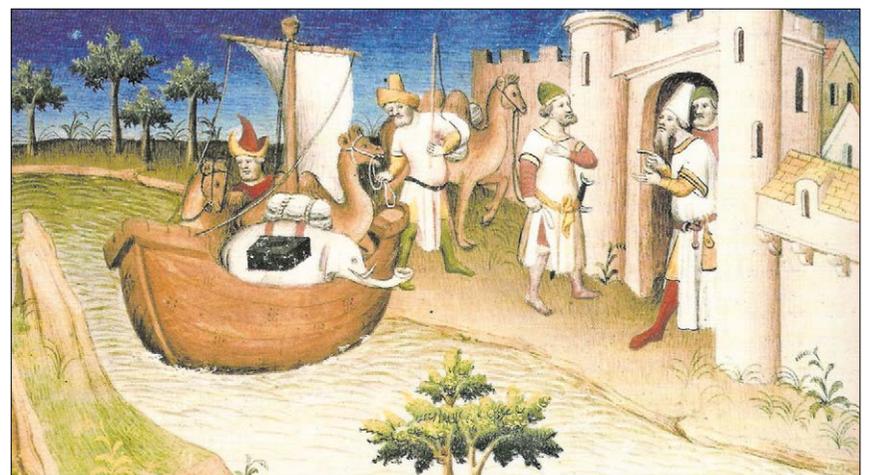
7. September Judith, Regina, Ralph

Die Verbrechensbekämpfer aller Länder vereinigten sich, indem sie 1923 beim Polizeikongress die Wien einen Zusammenschluss gründeten: die internationale Kriminalpolizeiliche Kommission, abgekürzt IKPK. 1956 ging daraus die Interpol hervor, die sich mittlerweile auch der Bekämpfung des weltweiten Terrorismus widmet.

8. September Mariä Geburt, Adrian

In der Seeschlacht bei Cuzola besiegte Genua 1298 Venedig. Dabei geriet ein venezianischer Galeerenführer in Gefangenschaft, der diese literarisch ausfüllte (Foto unten).

Zusammengestellt von J. Müller



▲ Als Marco Polo, Galeerenführer für Venedig, 1298 in Gefangenschaft geriet, nutzte er die Zeit im Gefängnis zum Niederschreiben beziehungsweise Diktieren seiner Erlebnisse während einer Asienreise von 1271 bis 1295. Hier eine Abbildung seiner Dienste für den Großkhan aus dem Buch „Il Milione“. Obwohl immer wieder angezweifelt, gelten Marco Polos Berichte heute als weitgehend glaubhaft. Foto: gem

SAMSTAG 2.9.

▼ Fernsehen

- 15.55 **BR: Glockenläuten** aus der Wallfahrtskirche St. Leonhard in Aigen.
- ☉ 17.35 **ZDF: Plan B.** Rezepte gegen Ärztemangel. Hilfe fürs Land. Doku.
- ☉ 20.15 **ZDF: Stralsund – Der lange Schatten.** Eine neue Hauptkommissarin tritt ihren Dienst in der Stralsunder Mordkommission an. Krimi.

▼ Radio

- 18.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feature.** Die Callas – Beschreibung einer Leidenschaft. Teil zwei am 5. September um 22 Uhr.

SONNTAG 3.9.

▼ Fernsehen

- ☉ 9.00 **ZDF: 37° Leben.** Boot-Camp für die Ehe. Reportage.
- ☉ 9.30 **ZDF: Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrgemeinde Heilig Kreuz in Bensheim. Zelebrant: Pfarrer Heinz Förg.
- 10.00 **K-TV: Heilige Messe** mit Papst Franziskus aus der Mongolei.
- 20.15 **RTL: Cruella.** Trickbetrügerin Estella lenkt dank ihrer auffälligen Designs das Interesse der Baroness von Hellman auf sich. Krimikomödie um die Anfänge der Film-Bösewichtin Cruella de Vil.

▼ Radio

- 7.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feiertag (kath.).** Team Bananenflanke. Wenn Fußballprofis und Menschen mit Behinderung gemeinsam kicken.
- 8.05 **BR2: Katholische Welt.** Komm kuscheln! Wege zu mehr Kontakt.
- 10.05 **Deutschlandfunk: Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Marpingen. Zelebrant: Pfarrer Volker Teklik.
- 10.30 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Pfarrer Matthias Effhauser, Regensburg.

MONTAG 4.9.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 **ZDF: Der Schutzengel.** In einem Teich im malerische Waldviertel in Niederösterreich wird eine Frauenleiche gefunden. Landkrimi.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht (kath.).** Generalvikar Ulrich Beckwermert, Osnabrück. Täglich bis einschließlich Samstag, 9. September.
- 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität.** Wüstenväter. Die Lehre des Evagrius Ponticus.

DIENSTAG 5.9.

▼ Fernsehen

- 19.40 **Arte: ADHS bei Erwachsenen.** Hummeln im Hirn. Reportage.
- ☉ 20.15 **ZDF: Mein Vater, der König.** Carl Gustaf und Victoria von Schweden.
- ☉ 22.15 **ZDF: 37°.** Immer Ärger mit den Buchstaben. Wenn das Alphabet zur Qual wird. Doku über Analphabetismus und Legasthenie.

▼ Radio

- 19.15 **Deutschlandfunk: Das Feature.** Die Heimkehr. Der Weg der Sinti-Familie Reinhardt von Auschwitz nach Köln.

MITTWOCH 6.9.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 **Kabel 1: Jagd auf Roter Oktober.** Kalter-Kriegs-Thriller mit Sean Connery.
- ☉ 22.50 **ARD: Siehst du mich?** Großwerden als Social-Media-Star. Doku.

▼ Radio

- 11.10 **Radio Horeb: Exerzitien** zum Thema „Die Heilige Messe – Geheimnis des Glaubens“ aus Leutkirch im Allgäu. Bis 9. September.
- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Die Tora auf links drehen. Israels religiöse Opposition.

DONNERSTAG 7.9.

▼ Fernsehen

- 19.40 **Arte: Ausbildung für alle.** Bessere Chancen für Jugendliche. Reportage.
- ☉ 22.40 **MDR: Bei Anruf: Mama.** Frau Baumann und ihre 100 Babys. Porträt.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Geschwisterbeziehungen. Zwischen Liebe und Hass.

FREITAG 8.9.

▼ Fernsehen

- 12.05 **3sat: Himmlische Wohngemeinschaften.** Doku über besondere Beziehungen über den Tod hinaus.
- ☉ 20.15 **3sat: A Royal Night – Ein königliches Vergnügen.** 8. Mai 1945: London feiert den Sieg über Nazi-Deutschland. Auch die beiden Prinzessinnen Elizabeth und Margaret wollen sich ins Getümmel stürzen. Tragikomödie.

▼ Radio

- 20.05 **Deutschlandfunk: Das Feature.** Das Wunder von Sliwen. Romakinder begegnen Mozart.

☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Foto: SWR / Rainer Simonis

Ein Urwald mitten in Europa

Luchse, die durchs Unterholz streifen, undurchdringliches Dickicht und unzählige Käfer, die in morschen Baumstämmen leben: Mitten im dicht besiedelten Europa darf sich die Natur ihren Lebensraum zurückerobern. Im Nationalpark Bayerischer Wald ist eine Vision zum Vorzeigeprojekt weltweit geworden: Seit 1970 greift der Mensch nicht in die Natur ein. Es war ein einmaliges Experiment, das auf massiven Widerstand stieß. Das Ergebnis sorgt bis heute für Staunen. Aus den einstigen Wirtschaftswäldern wächst ein Urwald heran; ein einzigartiges Ökosystem und ein Refugium der Artenvielfalt: „Rückkehr der Wildnis“ (Arte, 7.9., 20.15 Uhr).



Foto: SWR / Kristina Schäfer

Dauer-Baustelle Deutsche Bahn

Der ARD-Themenabend „#bahnfahren“ am 4. September zeigt Dokumentationen, Reportagen und Magazinbeiträge rund um Mobilität und Nahverkehr. Die Dokumentation „Besser Bahnfahren!“ (20.15 Uhr) geht der Frage nach: Was muss sich ändern, damit mehr Menschen öffentliche Verkehrsmittel nutzen? Die Gäste der Sendung „hart aber fair“ (21 Uhr) diskutieren das Thema „Dauerbaustelle Bahn: Kaum Hoffnung auf echte Besserung“. Nach den „Tagesthemen“ führt die „ARD Story: Sicher Bahnfahren! – Was muss sich ändern?“ (22.50 Uhr) auf Recherchereise über das deutsche Schienennetz.

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.

Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.

24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.

Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn



Mit Peppa in der Seifenkiste

Bereits seit 60 Jahren lässt Carrera Kinderherzen höher schlagen. Rennspaß schon für die Kleinsten ab drei Jahren bietet das Set von Carrera First „Peppa Pig – Soapbox Race“. Auf der 2,9 Meter langen Strecke fahren Peppa Pig und ihr kleiner Bruder George in Seifenkisten um die Wette und haben währenddessen viel zu lachen.

Die hellblaue Spielbahn ist dank der batteriebetriebenen Steuerung auch unterwegs ein Spaßgarant für die kleinen Seifenkisten-Freunde. Eine Engstelle und ein Flip-Element auf der Strecke sorgen für noch mehr Freude.



Wir verlosen zwei Peppa-Pig-Rennbahnen. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Henisiusstraße 1 86152 Augsburg redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
6. September

Über das Buch „Wenn Gott ein Kaninchen wäre“ aus Heft Nr. 33 freuen sich:
Alfons Borghoff,
58809 Neuenrade,
Dieter Grimm,
86405 Meitingen,
Sieglinde Schärtl,
92705 Leuchtenberg.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 34 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Stadt auf Honshu (Japan)	▽	Platz in Berlin (Kw.)	iranisch-kaukas. Spießlaute	▽	einfaches Boot	alter Name für Gott	▽	▽	tropische Getreidekörner	poetisch: Hauch	Haltegestell	▽
Teufel	▷		▽			hervorgehoben	▷			▽		
urspr. schott. Stammesverband	▷				8	Kimono-gürtel	▷		mit Feuer spielen		Robbenart	
	▷					Ent-halt-samkeit	▷	3				
Engel, der das Paradies bewacht			Springreit-hinder-nis						Vor-zeichen	▷	1	
dt. Kardinal (Reinhard)		hessi-sches Weinbau-gebiet	▽						das Unsterb-liche		Männer-kurz-name	▷
	▷		▽									
Ozean		Gruppe chemi-scher Elemente										
	▷		6						gasförmiges chem. Element		süd-afrika-nische Antilope	Trinkgefäß mit verdreh-tem Hals
jüdischer Leuchter			Sitte, Usus	▽	▽	öhlhaltige Feld-frucht	Warn-zeichen		chem. Zeichen für Tantal	Sprache in Côte d'Ivoire		5
	▷					raum-sparend ver-packen	▷					
Kfz-K. Lüne-burg	▷		Straße im alten Rom (Via ...)	▷				7		engli-sches Längen-maß		finn. Formel-1-Pilot (Mika)
	▷					eh. irisch. Terror-organi-sation			Lampen-gestell	▷		
prophe-zeite eine Hungers-not			fran-z., span. Fürwort: du	▷		Kurzmit-teilung (Kw.)	▷				Teil der Heiligen Schrift (Abk.)	▷
Schön-ling (franz.)		jüd. Ge-setzes samm-lung	▷									
	▷				Meeres-säugetier	▷			nordi-scher Donner-gott	▷		



1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:
Wird zum Blut Christi
Auflösung aus Heft 34: **SCHOLA**

K		H	E		P		
L	A	B	S	A	L	S	A
A	N	A	N	A	S	K	R
S	K	L	G	A	B	R	I
S	E	T				E	P
S	I	R	E			T	A
K	N					T	D
		G				T	A
C	H	O	R			M	L
N	I	N	A	M	O	A	M
S	F	U	R	B	A	N	N
T	R	I	E	N	T	M	A
A	O	K	G	A	S	T	I
M	D	K	O	P	F	T	U
S	I	E	N	A	O	R	A
N	O	N	N	E	O	B	L



Illustrationen: Droitzky/Deike, Heremau/Deike, Pietrzak/Deike

Erzählung

Alle Wege führen nach Rom

„Das kann ich nicht machen“, sagte der Mann am Fahrkartenschalter des Mailänder Hauptbahnhofs. „Das geht nicht“, sagten die Herren im Touristenbüro in der Bahnhofshalle. „Es ist leider unmöglich“, sagte der Bahnhofsvorsteher auf Bahnsteig elf. „Aber ich habe hier etwas zu erledigen“, sagte ich. „Heute morgen habe ich eine Fahrkarte von Brescia nach Como gelöst. Hier in Mailand möchte ich die Fahrt unterbrechen, ich kann erst morgen weiterfahren.“ „Heute gelöst, heute fahren“, sagte der Touristenbüromann. „Das ist Gesetz.“ „Gut“, sagte ich, „dann löse ich morgen neu, und Sie geben mir für die nicht ausgenutzte Strecke das Geld zurück.“

Die Herren sahen mich an wie einen Wahnsinnigen, der ihnen zumute, die Lokomotive mit Dynamit zu heizen. Der Capo Stazione, der der Oberste von allen war, fasste sich als erster. „Zur Rückerstattung von Fahrgeld“, sagte er, „sind wir nicht berechtigt. Stellen Sie doch einfach einen schriftlichen Antrag auf Fahrgelderstattung!“

„Einen Antrag“, sagte ich. „Ja, das wird das Einfachste sein.“ Es handelte sich, wie ich hier einfügen muss, um 200 Lire: 1,34 Mark. Das ist nicht viel Geld, und ich hätte es auf sich beruhen lassen können. Dem Antrag jedoch konnte ich als deutscher Staatsbürger nicht wider-



stehen. Schon lange hatte ich keinen mehr ausgefüllt!

Dieser hier sah aus wie alle Anträge der Welt, er war bereits vorge-druckt, links die Fragen, rechts die Antworten, doppelte Ausfertigung. Dies berührte mich heimisch, und erfreut stellte ich fest, dass auch im sonnigen Süden, in Italien, Formulare vorhanden waren für alle Fälle des Lebens. Alles nach Gesetz und Recht, keine Schlamperei aus freier Hand! Es herrscht Ordnung in Europa. Der Antrag war an den Minister für Transporte in Rom gerichtet. Die Herren unterschrieben, ich unterschrieb. Dann trank ich auf dem Domplatz eine Tasse Kaffee.

In Como sagte ich zu meinem Schwager Mario: „Höre, ich stehe mit dem italienischen Staat in Unterhandlungen wegen einer wich-

tigen Angelegenheit. Ich habe eine staatliche Quittung. Lass du dir die Summe bitte auszahlen, denn ich bin bald in Deutschland, und ich vermute, die Überweisung würde Devisenschwierigkeiten machen.“

Mario nickte ernst. Dann vergaß ich meinen Antrag. Er aber vergaß mich nicht! Während ich ihm daheim keinen Gedanken gönnte, dachte er unablässig an mich und befand sich in rastloser Tätigkeit. Er lief und lief, und eines Tages ...

Etwa sechs Wochen später erhielt ich ein amtliches Schreiben des italienischen Staats. Es enthielt die Mitteilung, dass in Rom beim Ministerium für Transporte das erstattete Fahrgeld für mich bereitliege. Ich schickte das Schreiben an Mario.

Das Ministerium hatte jedoch bereits andere Maßnahmen ergrif-

fen. Wieder einige Wochen später erhielt ich eine Postkarte aus Frankfurt am Main. Das Deutsche Reisebüro kündigte mir die Zusendung des Fahrgelderstattungs Betrags an, den es soeben aus Rom bekommen hatte.

Drei Herren hatten unterzeichnet und das Aktenzeichen lautete IF 120/23469/Sta/Pt. Dieses gewaltige Aktenzeichen traf mich wie ein Schlag. Nun wurde mir klar, was mein Antrag angerichtet hatte. Es war mir gelungen, das italienische Verkehrswesen wochenlang zu beschäftigen. Nun dehnte sich die Affäre auch noch über die Grenze aus. Meinetwegen waren Ministerialbeamte, Angestellte, Dienstabweisungen, Aktenordner, Reisebüros und Devisenstellen in Betrieb gewesen – alles für 1,34 Mark.

Die Höhe des Betrags ist jedoch kein Gesichtspunkt. Und wären es fünf Pfennig gewesen – es geht um Recht und Gesetz. Diese beiden hatten im internationalen Maßstab gesiegt, welcher Lichtblick im Durcheinander unserer Zeit!

Zuerst hatte ich gemeint, sie hätten auch billiger siegen können. Doch war das eine treuerzige Vorstellung. Kein kleiner Schalterbeamter konnte hier entscheiden, nicht einmal der mächtige Capo Stazione, der den Mailänder Bahnhof unter sich hatte. Nein, zuständig war allein der Minister in Rom. *Text: Hellmut Holthaus*

Sudoku

	2			5			8	7
5	6							9
7	8		2	3	1			6
9		2	6		4	8		3
		5	3		9	6		1
	1	6		7				
	9		7			4	1	5
4		7	1	9	5	2	6	
	5	1		4	2		3	

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 34.

			4		8	3	9	
6	8		9				7	
3	4		2				8	
	2	4					3	7
			7	9			8	1
	7	8	3	5				
				7	1			8
		6		4	9			
4	7						6	5





Hingesehen

Der Halberstädter Domschatz ist offiziell in das Verzeichnis national wertvollen Kulturguts des Landes Sachsen-Anhalt eingetragen worden. Bei dem Domschatz handle es sich um ein besonders schützenswertes Kulturgut, sagte Sachsen-Anhalts Kulturminister Rainer Robra (CDU) bei der Bekanntgabe am vorigen Samstag beim diesjährigen Domschatzfest in Halberstadt. Nicht nur unter Mittelalterforschern gelte er als Ensemble von Weltrang. Auch „für unsere Geschichte und Identität ist der Halberstädter Domschatz prägend“, betonte Robra. Mit mehr als 650 Objekten gilt der Halberstädter Domschatz als einer der umfangreichsten mittelalterlichen Kirchenschätze weltweit. Dazu gehören prächtige liturgische Gewänder, feingegossene Bronzearbeiten und Goldschmiedewerke, Skulpturen und Altarbilder. Etwa 300 Schatzstücke sind in einer Dauerausstellung in den historischen Räumen der Domklausur zu erleben. epd

Foto: Kulturstiftung Sachsen-Anhalt/Bertram Kober, Punctum

Wirklich wahr

Im Dachstuhl des ehemaligen Fuldaer Priesterseminars hat es sich eine umfangreiche Fledermaus-Familie bequem gemacht. Rund 145 Große Mausohren, eine heimische Fledermausart mit einer Spannweite von bis zu 40 Zentimetern, seien dort aktuell beheimatet, darunter „Fledermausmütter mit ihren Baby-Fledermäusen“, teilte das Bistum Fulda mit.



Wie alle anderen Fledermausarten stehen die Großen Mausohren unter

Schutz. Die geplanten Sanierungsarbeiten fänden deshalb „bewusst im Winter statt, wenn die Tiere ausgezogen sind“, sagte Astrid Schlegel von der Bauabteilung des Bistums.

Es handle sich um einen alten Dachstuhl mit knapp 400 Quadratmeter Fläche, der nicht gedämmt sei und über zahlreiche Einfluglöcher verfüge. Die Jungtiere könnten in der geschützten Kinderstube erste Flugversuche starten.

KNA; Symbolfoto: gem

Zahl der Woche

35,5

Millionen Bibeln haben Bibelgesellschaften weltweit im vergangenen Jahr unters Volk gebracht. Das seien drei Millionen Ausgaben mehr als 2021, teilte die Deutsche Bibelgesellschaft mit. Nachdem es in der Corona-Pandemie einen starken Rückgang gegeben habe, setze sich nun der Aufwärtstrend fort, erklärte der Weltverband der Bibelgesellschaften.

Fleißigste Verbreiter waren die Brasilianer mit 4,8 Millionen Exemplaren, gefolgt von den USA (2,6 Millionen) und Indien (2,5 Millionen). In China stieg die Zahl von 1,2 auf 1,8 Millionen Bibeln. Häufigste Sprachen waren Spanisch (5,8 Millionen), Englisch (5,4 Millionen), Portugiesisch (4,9 Millionen) und Mandarin (1,8 Millionen).

Die Summe aller verbreiteten biblischen Schriften, darunter das Neue Testament und einzelne biblische Bücher, hat mit 166 Millionen Exemplaren das Vor-Corona-Niveau erreicht. epd

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter) Markus Dettler, Gudrun Wittmann Tel. 09 41/5 86 76-0; Fax 09 41/5 86 76-66 Königsstraße 2, 93047 Regensburg E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH Henisiusstraße 1 86152 Augsburg Telefon: 08 21/5 02 42-0 www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin: Ruth Klaus Chefredakteur: Johannes Müller Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil), Telefon: 08 21/5 02 42-25 Telefax: 08 21/5 02 42-83 Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 38 vom 1.1.2023. Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign: Gerhard Kinader Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck: (zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH, Druckzentrum Passau, Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter, E-Mail: vertrieb@suv.de Telefon: 08 21/5 02 42-12,

Leserservice: Telefon: 08 21/5 02 42-13 oder 08 21/5 02 42-53 Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis: Vierteljährlich EUR 29,55 Einzelnummer EUR 2,35 Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung: LIGA Bank eG IBAN DE5175090300000115800 BIC GENODEF1M05

Wieder was gelernt

1. In welchem Stil wurde der Halberstädter Dom erbaut?

- A. Romanik
- B. Barock
- C. Renaissance
- D. Gotik

2. Das Domschatz-Kunstwerk von Abraham Engel ist ...

- A. ... das größte Reliquiar Europas.
- B. ... das wertvollste existierende Priestergewand.
- C. ... der älteste gewirkte Teppich der Welt.
- D. ... das kleinste Altarbild außerhalb des Vatikans.

© 2 0 1 1 : unsop

Gottvertrauen und Nächstenliebe

Ein vorbehaltloses Ja kann Wunder wirken: Eine Reise mit Maria in den Libanon

Der Libanon war einst ein Land mit einer positiven wirtschaftlichen und politischen Entwicklung und von einem guten Miteinander von Christen und Muslimen gezeichnet. Ab 2005 wurde es aber immer tiefer in die regionalen kriegerischen Konflikte zwischen der Hisbollah, einer schiitischen Partei und Miliz, und Israel und den syrischen Bürgerkrieg hineingezogen. Zurzeit ist es wieder etwas friedlicher im Land. Der Libanon steckt aber immer noch in einer schweren Wirtschafts-, Finanz- und Währungskrise.

Vor zwei Wochen konnte ich in dieses Land reisen und eine Einrichtung der Caritas in Beirut besuchen. Dort leben Frauen mit ihren Kindern, die der Libanon in ihre Heimatländer abschieben will. Es handelt sich um Frauen aus Ostasien, die Haushalts-Jobs angelockt hatten, und die doch letztlich ausgebeutet wurden. Sehr bald entrechtet und ihrer Pässe beraubt, sind sie nun von der Abschiebung bedroht. Frauen, die abgeschoben werden sollen, werden im Libanon in Gefängnisse eingesperrt – auch mit ihren Kindern. Dicht gedrängt in Zellen darben sie dort wochenlang.

Wertschätzung erfahren

Die Caritas bietet ihnen in Beirut ein Haus als Unterkunft mit einem relativen Freiraum. Frauen und Kinder erfahren dort Wertschätzung, eine Zeit ohne die Bedrängnis in den Gefängnissen. Sie leben dort



Kontakt:
Unser Autor, Domkapitular Andreas Magg, ist Diözesan-Caritasdirektor im Bistum Augsburg. Seine Adresse: Auf dem Kreuz 41, 86152 Augsburg

in hygienischen Verhältnissen. Mütter können sich dort ihren Kindern und ihrer Erziehung widmen. Wir halfen mit dem, was wir mitbringen konnten: Geldspenden. Unerlässlich, um die Versorgung dieser Frauen und Kinder sicherzustellen.

Hunger lindern

In Zahlé in der Bekaa-Ebene konnten wir Familien 72 Kilo Lebensmittel ausgeben: Nudeln, Reis, Bohnen, Tomatenmark, Fischkonserven, Salz und Zucker. Wir konnten ein weiteres Überleben sichern – Hunger lindern helfen.

Wer an die Zerrissenheit in unserem Land denkt, das Misstrauen, die vielen Klagen, wie schlecht doch alles bei uns wäre – und dann diese Menschen und ihre Dankbarkeit sieht! Sie zweifeln nicht an ihrem Glauben, nicht an Gott, obwohl sie viel mehr Gründe vorweisen könnten als wir.

Der Libanon ist Heimat großen Leids, großen Hungers und der Perspektivlosigkeit geworden. Gleichzeitig ist es ein Land, das einen besonderen Menschen sehr verehrt: Maria, die nicht klagt, nicht debattiert, nicht andere angegriffen hat, nicht mit dem Finger auf andere zeigte, weil sie nicht so richtig gläubig wären, sondern Gott das gegeben hat, was so viele Menschen heute nicht mehr können: ein Ja zu seinem Anruf.

Maria, die Muttergottes, wird im Libanon als Vorbild und als Wegweiserin in eine neue, bessere Zukunft besonders verehrt.

Auch weil sie keineswegs überheblich, arrogant, besserwisserisch und selbstgerecht wurde, als Gott sie berufen und auserwählt hat.

Wie ein weithin sichtbarer Leuchtturm überragt das Marienheiligtum Unserer Lieben Frau von Zahlé die Bekaa-Ebene im Osten des Landes. Errichtet wurde es ab 1958 von Bischof Eftimios Youakim. Infolge des jahrzehntelangen Bürgerkriegs wurde es erst 2005 fertiggestellt und bildet somit die neuere Geschichte des Landes ab. Maria ging diese Geschichte mit.

Marias Ja

Maria kneift nicht – von Anfang an nicht. Sie benötigt keine Wiederholung der Aufforderung. Sie nahm die Botschaft an. Sie sagte Ja zu Gottes Plan. Dieses Ja ist es, das uns die Muttergottes zur Schwester im Glauben

◀ *Unsere Liebe Frau von Zahlé und der Bekaa: Das Marienheiligtum besteht aus einer zehn Meter hohen Bronzestatue auf einem 54 Meter hohen Turm.*

Foto: Imago/Pond5 Images

macht und zum Vorbild für alle, die in der Caritas die Kraft sehen, aktiv die Gesellschaft, die Politik und auch das kirchliche Zusammenleben mitzugestalten und zu prägen.

Gott hören

Gott sandte Maria einen Engel und sprach durch ihn. Auch heute spricht Gott zu uns. Nicht mit Strahlenkranz und himmlischen Flügeln. Aber durch Menschen, wie er in Jesus selbst einer war.

Spricht Gott nicht auch durch die Menschen, die auf die wachsenden Armutssituationen hinweisen, oder durch die von Armut betroffenen Menschen selbst, die nicht mehr ein und aus wissen? Ist Gott nicht zu hören, wenn Papst Franziskus auf die wehklagende Schöpfung hinweist und die Jugend anspricht, mit Vertrauen auf Gott die Zukunft mitzugestalten?

Kleine erste Schritte

Es hat mit Gott zu tun, wenn die Caritas dazu einlädt, den Zusammenhalt in der Gesellschaft zu stärken, sich für Obdachlose einzusetzen und sich gegen die wachsende Wohnungsnot politisch einzubringen.

Der Appell Gottes ist in der Sprachlosigkeit der vielen Menschen zu vernehmen, die durch Zukunftsängste erdrückt in Angst und Depressionen verfallen, er ist in den erschöpften Gesichtern der Kriegsoffer zu lesen und der Flüchtlinge, die in der Hoffnung auf eine bessere Welt in der Wüste verdursten oder im Meer ertrinken.

Ist das zu viel erwartet? Nein. Es sind oft nur kleine Schritte, die wir leisten müssen. Die Caritas-Herbstsammlung unter dem Motto „Wenn jeder gibt, was er zu viel hat ...“ ist so ein kleiner erster Schritt. Ein Ja dazu ist eine wertvolle Hilfe, auch wenn sie unscheinbar scheint. Maria hat gezeigt, was ein Ja zu Gott bewirken kann – wenn wir ihm nur vertrauen. *Andreas Magg*

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf der Caritas Stiftung Deutschland, Köln. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.





**— DIE —
 B I B E L
 L E B E N
 TAG FÜR TAG**

*Journalist: „Was muss sich an der Kirche ändern?“
 Mutter Teresa: „Sie und ich.“*

Sonntag, 3. September
22. Sonntag im Jahreskreis

Darauf sagte Jesus zu seinen Jüngern: Wenn einer hinter mir hergehen will, verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. (Mt 16,24)

Die Beziehung zu Jesus schenkt uns innere Freiheit. Die Nachfolge Christi hilft uns, Schweres anzunehmen. Sinnvoll leben lässt sich auch in Krankheit, Schwäche und Verlust. Auf dem Boden der Realität strecken wir uns nach neuer Hoffnung aus.

Montag, 5. September
Alle stimmten ihm zu; sie staunten über die Worte der Gnade, die aus seinem Mund hervorgingen, und sagten: Ist das nicht Josefs Sohn? (Lk 4,22)

Das Leben ist Grund zum Staunen. Im Alltag kann uns die Haltung mal verlorengehen. Jesus kommt in seine Heimat. Die Leute sind erstaunt, was sich in seinen Worten offenbart. Sie glauben, ihn zu

kennen. Doch die Wurzeln seines Lebens reichen bis in das Herz Gottes hinein.

Dienstag, 6. September
Sie waren außer sich vor Staunen über seine Lehre, denn er redete mit Vollmacht. (Lk 4,32)

Die Sprache ist ein Geschenk. Worte stiften Beziehung. Die Worte Christi berühren die Menschen. Die Leute spüren, dass hinter den Worten eine Haltung steht. Worte schaffen Realität. Sie sind der Samen einer neuen Schöpfung.

Mittwoch, 7. September
Die Schwiegermutter des Simon aber hatte hohes Fieber, und sie baten ihn für sie. (Lk 4,38b)

Simons Schwiegermutter wird durch Jesus vor Rätsel gestellt. Kein Wunder, dass

sie Fieber bekommt! Jesus schenkt ihr eine Begegnung, die sie heilt und aufrichtet. Vielleicht bekommt diese Frau dadurch die Kraft, vieles in eigene Hände zu nehmen?

Donnerstag, 8. September
Da sagte Jesus zu Simon: Fürchte dich nicht! Von jetzt an wirst du Menschen fangen. (Lk 5,10b)

Simon bekommt eine neue Aufgabe. Dabei knüpft Jesus an alte Erfahrungen an. Christus führt ihn Schritt für Schritt in eine neue Daseinsweise ein. Simon soll Menschen mit Gott in Kontakt bringen. Auch wir können mit Gottes Liebe im Rücken Hände und Herz für andere öffnen.

Freitag, 9. September
Mariä Geburt
Während er noch darüber nachdachte, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sagte: Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen. (Mt 1,20a)

Über die Geburt Marias steht nichts in der Bibel. Das Fest fragt nach der Rolle des Menschen beim Wachsen der frohen Botschaft. Von Josef lernen wir: Gott braucht unser Hören und Mitwirken. Er ist offen für die Botschaft des Engels und nimmt die Zumutung darin an. Er geht mit Vertrauen seinen Weg weiter.

Samstag, 10. September
Jesus sagte ihnen: Herr über den Sabbat ist der Menschensohn. (Lk 6,5)

Ohne den Sabbat ist Israel nicht vorstellbar. Das Wort Gottes bringt uns die jüdischen Wurzeln des Glaubens nahe. Sabbat meint, das Leben zu feiern. Die Welt wird zur Rettung der Armen, Kranken und Bedürftigen verwandelt. Jesus zeigt uns diese Hoffnung.



Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.



**Mit der Katholischen
 Sonntagszeitung
 durch den Sommer!**

Miniabo zum Sonderpreis
 3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!



Bestellen Sie noch heute das attraktive Einsteiger-Abo zum Minipreis von EUR 19,70*.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 08 21 / 5 02 42-53 oder 08 21 / 5 02 42-13 · vertrieb@suv.de
www.katholische-sonntagszeitung.de

*Preis gültig 2023